



HANDBUCH

Partizipation an Ganztagsgrundschulen

IMPRESSUM

ERSTVERÖFFENTLICHUNG

August 2025, 1. Auflage

HERAUSGEBERIN

Landeshauptstadt Stuttgart, Abteilung Kinderbüro, Eberhardstr. 6, 70173 Stuttgart,
Email: Kinderbuero@Stuttgart.de, 0711 216-60765

AUTOR:INNEN

Autor:innen:
Binder, Sophia · Pädagogische Hochschule Weingarten
Mader, Lena · Pädagogische Hochschule Weingarten
Prof. Dr. Reichmann, Elke · Evangelische Hochschule Ludwigsburg
Tamme, Ulrike · Landeshauptstadt Stuttgart, Jugendamt
Dr. Wiedenhorn, Thomas · Pädagogische Hochschule Weingarten

REDAKTIONSTEAM

Bauer, Fabienne · Landeshauptstadt Stuttgart,
Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft
Haller-Kindler, Maria · Landeshauptstadt Stuttgart, Abteilung Kinderbüro
Kötzle, Natascha · Landeshauptstadt Stuttgart, Schulverwaltungsamt
Mader, Lena · Pädagogische Hochschule Weingarten
Müller, Bettina · Stellv. Ganztagsleitung GMS Körtschalschule,
Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V.
Prof. Dr. Reichmann, Elke · Evangelische Hochschule Ludwigsburg
Tamme, Ulrike · Landeshauptstadt Stuttgart, Jugendamt
Dr. Wiedenhorn, Thomas · Pädagogische Hochschule Weingarten

PRAXISBEISPIELE VON STUTTGARTER SCHULEN

Altenburg-Gemeinschaftsschule Stuttgart-Bad-Cannstatt,
Stuttgarter Jugendhaus gGmbH
Carl-Benz-Schule Stuttgart-Bad-Cannstatt, Stuttgarter Jugendhaus gGmbH
Eichendorffschule Stuttgart-Bad-Cannstatt, Stuttgarter Jugendhaus gGmbH
Grund- und Werkrealschule Ostheim, St. Josef gGmbH in Kooperation mit dem
Stadtmedienzentrum Stuttgart
Herbert Hoover Schule Stuttgart-Mönchfeld, Caritasverband für Stuttgart e.V.
in Kooperation mit der Landeshauptstadt Stuttgart KUBI-S
Körtschalschule Stuttgart-Plieningen, Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V.
Lerchenrainschule Stuttgart-Süd, Caritasverband für Stuttgart e.V.
Luginslandschule Stuttgart-Untertürkheim, Stuttgarter Jugendhaus gGmbH
Marienschule Stuttgart-Süd, Caritasverband für Stuttgart e.V.
Pestalozzischule Stuttgart-Rohr, Stuttgarter Jugendhaus gGmbH
Schwabschule Stuttgart-West, Caritasverband für Stuttgart e.V.
Wilhelmschule Stuttgart-Untertürkheim, Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Stuttgart e.V.
Wolfbuschschule Stuttgart-Weilimdorf, Landeshauptstadt Stuttgart, Jugendamt

BETEILIGTE TRÄGER DER KINDER- UND JUGENDHILFE STUTTGART

Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Stuttgart e.V.
Caritasverband für Stuttgart e.V.
EVA Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V.
Landeshauptstadt Stuttgart, Jugendamt
St. Josef gGmbH
Stuttgarter Jugendhaus gGmbH

ÜBERARBEITUNG

Birgit Melina Unger

MITARBEIT

Benda, Michael · Landeshauptstadt Stuttgart,
Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft
Fistler, Maren · Stuttgarter Jugendhaus gGmbH
Glasmeier, Nina · Landeshauptstadt Stuttgart, Jugendamt
Joos, Martina · Caritasverband für Stuttgart e.V.
La Corte, Corina · Landeshauptstadt Stuttgart,
Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft
Oschwald, Julia · Landeshauptstadt Stuttgart, Schulverwaltungsamt

LEKTORAT

Bernd Knappmann · www.knappmann-lektorat.de

LAYOUT

Mandy Gambietz · www.m-gambietz.de

HINWEISE

Nachdruck – auch auszugsweise – ist nur mit Quellenangabe gestattet.
Dieser Bericht ist als pdf-Version zum Download verfügbar unter:
<https://www.stuttgart.de/buergerinnen-und-buerger/kinder-und-jugendliche/kinderfreundliches-stuttgart/aktionsplan-kinderfreundliche-kommune.php#vorstellung-ausgewahlter-massnahmen>

Inhalt

Vorwort der Bürgermeisterin für Jugend und Bildung	4
Statements	5
Einleitung	6
1. Partizipation und ihre Bedeutung für Ganztagschulen	7
1.1. Partizipation als Bildungsthema des schulischen Alltags.	7
1.2. Begründungslinien von Partizipation	8
1.3. Partizipation als Entscheidungsfindungsprozess.	8
1.4. Rechtliche Rahmenbedingungen.	10
1.5. Kurz und knapp – Ganztagsgrundschulen in Stuttgart	10
2. Funktionen von Partizipation im Schulkontext	12
3. Bedingungen für erfolgreiche Partizipation	14
3.1. Pädagogische und didaktische Grundlagen	15
3.2. Die Haltung der pädagogischen Fach- und Lehrkräfte.	16
3.3. Die Voraussetzungen der Kinder	17
3.4. Die strukturellen Rahmenbedingungen	17
3.5. Checkliste zur Überprüfung der Rahmenbedingungen	18
4. Partizipation als Modell	20
5. Organisationsformen von Partizipation	23
6. Partizipative Grundhaltung und partizipative Schulkultur	25
7. Let's start – die Planung	27
8. Auf einen Blick – Rahmenbedingungen und Unterstützungsmöglichkeiten	30
9. Good-Practice Beispiele aus Stuttgarter Grundschulen	32
10. Vom Partizipationsprojekt zur partizipativen Schulkultur	64
11. Literaturverzeichnis	66

Vorwort der Bürgermeisterin für Jugend und Bildung



Bürgermeisterin Isabel Fezer

Schulen sind einer der wichtigsten Lebensorte für junge Menschen. Das gilt für die Ganztagsgrundschulen in ganz besonderem Maß, weil Kinder dort einen großen Teil ihrer Zeit verbringen. Als Schulträger der städtischen Grundschulen in Stuttgart legen wir großen Wert darauf, dass Kinder, die unsere Schulen besuchen, sich wohlfühlen und entfalten können. Dies ist auch eine wesentliche Voraussetzung für eine gelingende Bildungsbiografie.

Ein Schlüssel zu einer positiven Identifikation mit der eigenen Schule ist die erfolgreiche Partizipation aller am Schulleben Beteiligten, insbesondere der Schülerinnen und Schüler. In der ersten Qualitätsanalyse der Stuttgarter Ganztagsgrundschulen 2017/18 haben wir in Workshops an zehn Schulen exemplarisch Kinder befragt, wie sie ihre Schule erleben und bewerten. Es gab insgesamt eine relativ hohe Zufriedenheit, aber im Themenbereich »Beteiligung« fiel auf, dass die Schülerinnen und Schüler zu wenig Wirksamkeit ihrer Beteiligungen erfahren und es hier noch Entwicklungspotenzial gibt.

Das vorliegende Handbuch gibt Ganztagsgrundschulen in Stuttgart eine gute Grundlage und erprobte Praxisbeispiele für die Weiterentwicklung der Beteiligungspraxis sowie einer partizipativen Schulkultur an die Hand. Wir wollen damit den berechtigten Interessen der Schülerinnen und Schüler nach gelingender und wirksamer Beteiligung an ihren Schulen Rechnung tragen und die verantwortlichen Erwachsenen an den Schulen dabei unterstützen, das Recht der Kinder auf Beteiligung gemäß der UN-Kinderrechtskonvention einzulösen.

Dabei greifen wir auf erprobte Praxis der Beteiligung an unseren Schulen zurück und machen sie sichtbar und zugänglich für alle Schulen. Das Handbuch macht Vorschläge für einzelne Praxisprojekte und ermutigt darüber hinaus, die Schule als Ganzes und alle am Schulleben Beteiligten auf eine gemeinsame verbindliche partizipative Kultur und Umsetzung einzustimmen.

Als Schulbürgermeisterin möchte ich Sie zu mehr Beteiligung an der Schule ermutigen, denn abgesehen vom verbrieften Recht auf Partizipation erhöht die altersgemäße Einbindung in Prozesse und Entscheidungen die Identifikation mit der eigenen Schule, die Persönlichkeitsentwicklung der Einzelnen sowie das Zusammengehörigkeitsgefühl der einzelnen Klassen und der Schulgemeinschaft. Es qualifiziert die Ergebnisse von Prozessen. Darüber hinaus bedeutet Partizipation aktive erfahrungsgebasierte Demokratiebildung.

Ich danke allen, die an der Erstellung des vorliegenden Handbuchs mitgewirkt haben: dem Kinderbüro, dem Schulverwaltungsamt, dem Jugendamt und der Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft, dem Staatlichen Schulamt Stuttgart, den Trägern im Ganztag sowie insbesondere den Autorinnen und Autoren der Pädagogischen Hochschule Weingarten und der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg, die das Handbuch wissenschaftlich erarbeitet und verantwortet haben.

Ganz besonders bedanke ich mich bei den Leitungen sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ganztagsgrundschulen, die ihre Praxisbeispiele zur Verfügung gestellt haben, wie auch den Mitgliedern des »Runden Tisches Qualität im Ganztag« für die kritische Begleitung des Prozesses.

Isabel Fezer

Bürgermeisterin für Jugend und Bildung
der Landeshauptstadt Stuttgart

Statements

“ Jugendamt

Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf Beteiligung an Entscheidungen, die ihr eigenes Leben betreffen. Um dieses Recht umzusetzen, führt die Dienststelle Kinderförderung und Jugendschutz im Jugendamt Stuttgart Beteiligungsprojekte in der Kommune durch, beispielsweise im Rahmen von Kinderforen in den Stadtbezirken, bei der Spielflächen gestaltung, bei Fußverkehrschecks und vielem mehr.

Die Zusammenarbeit mit Schulen ist ein wesentlicher Bestandteil dieser unterschiedlichen Formate der Partizipation in der Lebenswelt der Kinder. Da Kinder Expert:innen in eigener Sache sind und ihre Bedürfnisse am besten kennen, wirkt das Jugendamt auch an übergeordneten Partizipationsprojekten an den Schulen mit, wie beispielsweise im Rahmen der »Qualitätsanalyse Stuttgarter Ganztagsgrundschulen«. Denn Partizipation fördert die Entwicklung zu einer selbstbestimmten, eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit und ermöglicht jungen Menschen die ermutigende Erfahrung, sich erfolgreich für die eigenen Interessen einzusetzen.

“ Schulverwaltungsamt

Das Schulverwaltungamt der Landeshauptstadt Stuttgart vertritt die Haltung, dass die Einbindung und Beteiligung von Schüler:innen einen wichtigen Gelingensfaktor für die Ganztagschule und die Bildungsbiografie der Schüler:innen darstellt. Partizipation fördert die Persönlichkeitsentwicklung und das Erleben von Selbstwirksamkeit in hohem Maß. Für die Schüler:innen bildet die Ganztagschule einen Lebensraum, an dem sie die Möglichkeit haben sollen, diesen aktiv mitzugestalten. Art. 12 in Verbindung mit Art. 3 der UN-Kinderrechtskonvention bedingt eine Partizipation von Kindern in allen sie betreffenden Belangen.

Das Schulverwaltungamt und die Träger der Jugendhilfe im Ganztag haben sich im Rahmen der gemeinsamen Kooperationsvereinbarung dazu verpflichtet, die UN-Kinderrechtskonvention zu beachten und gemäß Art. 12 der UN-Kinderrechtskonvention die Kinder bei möglichst vielen Prozessen zu beteiligen. Die Beteiligung der Schüler:innen ist ferner im pädagogischen Rahmenkonzept der Ganztagsgrundschule, das gemeinsam mit dem Staatlichen Schulamt und dem Jugendamt entwickelt wurde, fest verankert.

“ Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft

Durch die Förderung von Schulentwicklungsvorhaben setzt die Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft den Schwerpunkt darauf, von einem initiiierenden Partizipationsprozess ausgehend einen umfassenden und nachhaltigen Wandel hin zu einer partizipativen Schulkultur zu gestalten.

Unser Ziel besteht darin, Schulen in die Lage zu versetzen, ihre Schüler:innen noch besser einzubinden. Dabei liegt unser Fokus nicht nur auf der Stärkung von individuellen Kompetenzen, sondern vor allem darauf, Partizipation breit zu verankern und Verantwortlichkeiten auf verschiedene Schultern zu verteilen.

Wir sind fest davon überzeugt, dass eine partizipative Schulkultur nicht nur die individuelle Entwicklung der Schüler:innen fördert, sondern auch das Schulklima verbessert und Schulen dazu ermächtigt, ihre eigene kontinuierliche Entwicklung voranzutreiben. Dieser ganzheitliche Ansatz ermöglicht nicht nur kurzfristige Erfolge, sondern schafft die Grundlage für kontinuierliche positive Veränderung.

“ Körschtalschule

Durch die aktive Beteiligung der Schüler:innen am schulischen Geschehen lernen diese nicht nur, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen, sondern auch, demokratische Werte und Prinzipien in der Praxis zu erlernen und zu erleben. Das Schulmotto der Körschtalschule, »Deine Schule, Dein Weg«, ist somit nicht nur ein individueller Aufruf, sondern auch ein kollektiver Beitrag zur Förderung einer demokratischen Kultur, in der die Stimmen aller gehört und respektiert werden. Partizipation ist so auch die Verpflichtung, die eigene Lebenswelt Schule aktiv zu gestalten.

“ Kinderbüro

Das Kinderbüro hat den Auftrag des Gemeinderats, sich für die Interessen und Rechte von Kindern und Jugendlichen bis 18 Jahren in Stuttgart einzusetzen. Leitschnur dafür ist die UN-Kinderrechtskonvention (KRK). Im Aktionsplan »Kinderfreundliche Kommune 2020 bis 2022«, der durch den zweiten Aktionsplan »Kinder- und Jugendgerechte Kommune 2024 bis 2026« fortgesetzt wird, spielt das Thema »Partizipation« als grundlegendes Kinderrecht nach Art. 12 KRK in vielen Maßnahmen eine zentrale Rolle. Für ihre Bemühungen wurde die Stadt Stuttgart 2020 mit dem Siegel »Kinderfreundliche Kommune« ausgezeichnet. Auf dieser Grundlage wurde der Prozess zur Förderung der Partizipation an den Ganztagsgrundschulen vom Kinderbüro vorangetrieben.

Es ist sehr erfreulich, wie viele Verantwortliche für und im Schul- und Ganztagsbetrieb Schüler:innen als Subjekte im Lebensraum Schule wahr- und ernstnehmen sowie ihr Recht auf Beteiligung achten und einlösen. Das Kinderbüro wird diese Haltung auch weiterhin fördern, unterstützen und, wenn nötig, anwaltschaftlich für und mit Kindern und Jugendlichen einfordern.

Einleitung



Das vorliegende Handbuch zielt darauf ab, pädagogische Fach- und Lehrkräfte an Stuttgarter Ganztagsgrundschulen dazu anzuregen, sich mit dem Themenfeld »Partizipation« auseinanderzusetzen, um gemeinsam Umsetzungsstrategien für den pädagogischen Alltag entwickeln und nutzen zu können. Aus diesem Grund werden zunächst die theoretischen Grundlagen und das Basiswissen zum Thema »Partizipation« vermittelt und anschließend anwendungsorientierte Umsetzungsmöglichkeiten sowie Praxisbeispiele aufgezeigt. Partizipation wird dabei in diesem Handbuch als eine Beteiligung von Schüler:innen an Entscheidungs-, Willensbildungs- und Handlungsprozessen mit unterschiedlicher Reichweite verstanden, die sich sowohl auf den Unterricht als auch auf die Ganztagsbetreuung erstrecken und miteinander verzahnt werden.

Dabei sollten im Planungs- und Einführungsprozess alle relevanten Akteur:innen – Träger, pädagogische Fach- und Lehrkräfte, Schulsozialarbeiter:innen, Leitungen, Eltern, Sekretariatskräfte sowie weitere für die Infrastruktur verantwortliche Personen und selbstverständlich auch die Schüler:innen – mitgedacht und berücksichtigt werden. »Gerade bei Kindern und Jugendlichen ist ein hohes Maß an ‚Expertenwissen‘ in Bezug auf Schule vorhanden, da es sich um ihren Arbeitsplatz handelt.«¹ Aus diesem Grund sollten sie möglichst umfassend partizipativ eingebunden werden.

Das Handbuch wurde als Reaktion auf die Erkenntnisse der »Qualitätsanalyse Stuttgarter Ganztagsgrundschulen«² entwickelt. Diese Analyse verdeutlichte, dass der Qualitätsbaustein »Partizipation« an den Schulen weiter ausgebaut werden kann. Zusätzlich äußerten die befragten Schüler:innen (SuS) im Rahmen der Studie »Gutes Essen in der Schule«³ der Stadt Stuttgart ein deutliches Interesse an mehr Möglichkeiten zur Mitbestimmung. Das vorliegende Handbuch ist ein wesentlicher Bestandteil der Initiativen der Stadt Stuttgart, die Partizipation an Ganztagsgrundschulen zu fördern und dem berechtigten Wunsch der Kinder nach mehr Einflussnahme und Mitbestimmung nachzukommen (Maßnahme 5.1 im **Aktionsplan »Kinderfreundliche Kommune 2020 bis 2022«**⁴).

Die **UN-Kinderrechtskonvention**⁵ spricht den Kindern eindeutig das Recht zu, im Rahmen ihrer sozial-kognitiven Entwicklung an für sie relevanten Entscheidungsprozessen beteiligt zu werden. Im Umkehrschluss leitet sich daraus die Aufforderung an alle Entscheidungsträger ab, die Kinder entsprechend einzubinden sowie fortlaufend ihre Meinungen und Anliegen einzuhören. Es kann davon ausgegangen werden, dass ein »Mehr an Beteiligung« mit einer Steigerung des Wohlbefindens und der (positiven) Identifikation mit der Einrichtung einhergeht.

Das Handbuch richtet sich an alle Verantwortungsträger der Stuttgarter Ganztagsgrundschulen. Sie sollen ermutigt werden, die vielfältigen Ansätze und Freiräume zu nutzen, um die Umsetzung von Partizipationsmöglichkeiten zu realisieren und weiterzuführen. Beteiligung soll weniger als eine Zusatzaufgabe betrachtet, sondern vielmehr als eine Strategie und Haltung im schulischen Alltag aufgefasst werden. Der gemeinsamen Umsetzung geht meist ein grundlegender Verständigungsprozess voraus, der alle Beteiligten einbezieht, um die Schule zu einem inklusiven Lern- und Lebensraum für alle zu machen. Neue Konzepte und Strukturen der Partizipation sind insbesondere dann erfolgreich, wenn alle Beteiligten und Betroffenen von Beginn an in die Konzeptionierung und Realisierung eingebunden sind. Dass es im Verlauf zu Konflikten und Widerständen kommen kann, gehört zu einem partizipativen Schulentwicklungsprozess unter Umständen ebenfalls dazu. Im Rahmen des Handbuchs sollen jedoch auch hierfür Instrumente angeboten und Wege aufgezeigt werden, wie Widerstände und Probleme gemeinsam bearbeitet werden können.

Partizipative Schulentwicklungsprozesse sind zwar zunächst mit einem erhöhten Arbeitsaufwand für alle verbunden, dennoch versprechen sie ein enormes Potenzial für eine Entlastung im schulischen Alltag. Das Motto »Wenn alle gemeinsam vorankommen, dann stellt sich der Erfolg von selbst ein« des amerikanischen Erfinders Henry Ford kann daher auch auf die Erarbeitung und den Einsatz von Partizipationsstrukturen in Ganztagsgrundschulen übertragen werden.

Wird der Ort Schule von Schüler:innen mitgeplant und deren Perspektive auf den »Tag als Ganzes« berücksichtigt, finden Spaß, Freude, Gemeinschaft und Chancengleichheit genauso ihren Platz im Alltag wie individuelles Lernen im Zusammenspiel von Individuum, Gemeinschaft und (institutioneller) Struktur.

1 Wedekind/Schmidt, o. J., S. 23.

2 <https://www.stuttgart.de/medien/ibs/Qualitaetsanalyse-an-Stuttgarter-Ganztagsgrundschulen.pdf>

3 <https://www.stuttgart.de/medien/ibs/broschuere-schulessen-barrierefrei2.pdf>

4 <https://www.stuttgart.de/buergerinnen-und-buerger/kinder-und-jugendliche/kinderfreundliches-stuttgart/aktionsplan-kinderfreundliche-kommune.php>

5 <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/93140/78b9572c1bffdda3345d8d393acbbfe8/uebereinkommen-ueber-die-rechte-des-kindes-data.pdf>

1. Partizipation und ihre Bedeutung für Ganztagschulen

Der Ort Schule, insbesondere dann, wenn es sich um eine Ganztagschule handelt, ist für Schüler:innen über viele Jahre ein wichtiger Lebens- und Erfahrungsraum. Dort verbringen sie oft mehr Zeit als zu Hause oder bei ihren Freizeitaktivitäten. Wenn Kinder diese Umgebung **aktiv mitgestalten** können, werden ihnen Freiheitsgrade in einem geschlossenen System eröffnet, was sich positiv auf ihr Wohlbefinden auswirkt.

Sie sollten daher ihre eigene Meinung zu schulrelevanten Anliegen und Angelegenheiten im Unterricht oder in der Ganztagsbetreuung einbringen dürfen. Ihre eigenen Anliegen, Bedürfnisse, Probleme oder Wünsche sollten im schulischen Alltag Gehör finden und ernst genommen werden. Von einer **partizipativen Alltagsstruktur** können auch die pädagogischen Fach- und Lehrkräfte profitieren und Konflikten vorbeugen. Im vorliegenden Kapitel wird daher zunächst das Verständnis von Partizipation und ihre Notwendigkeit im schulischen Alltag erläutert sowie aufgezeigt, wie eine partizipative Haltung im Alltag gelebt und partizipative Vorgehensweisen konzeptionell verankert werden könnten.

1.1. Partizipation als Bildungsthema des schulischen Alltags

Zu den wesentlichen Merkmalen einer funktionierenden Demokratie gehört die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen an der Entscheidungsfindung zu relevanten Angelegenheiten. Kinder werden jedoch nicht mit den dazu benötigten demokratischen Fähigkeiten geboren. Diese Fähigkeiten müssen durch die gemeinsame Erfahrung in ihrem Alltag in das gemeinschaftliche Zusammenleben eingeordnet, eingeübt und angewendet werden. Daher stellen partizipative Beteiligungs- und Aushandlungsprozesse im Alltag eine wichtige Grundlage für die Demokratiebildung dar. Die damit verbundene Vorbereitung der Kinder auf eine aktive Mitwirkung in demokratisch gestalteten Lebenswelten bietet somit eine Umsetzungsmöglichkeit, den Kinderrechten im schulischen Zusammenleben und -lernen gerecht zu werden.⁶

An den Stuttgarter Ganztagsgrundschulen gibt es eine Vielzahl von Beteiligungsformen und partizipativen Schulkonzepten. Durch sie werden wichtige Elemente der **Demokratiebildung** umgesetzt. Auf Unterrichtsebene sind es beispielsweise die Klassenräte, über die demokratische Mitbestimmung und Austauschforen ermöglicht werden. Die Formen der Beteiligung werden häufig auch in den schuleigenen Leitbildern beschrieben. Sie stellen eine wichtige Grundlage zur Etablierung einer partizipativen Grundhaltung dar: Jede einzelne pädagogische Fach- oder Lehrkraft ist dafür verantwortlich, Partizipation als demokratisches Prinzip einzusetzen. Um jedoch eine partizipative Schulkultur zu etablieren,

ist es nötig, dass alle Akteur:innen ein gemeinsames Verständnis von Partizipation entwickeln und zusammen an der Umsetzung mitwirken.

Betrachtet man die Institution Schule zunächst aus der Perspektive ihrer traditionellen Funktion, könnte Partizipation auf den ersten Blick als ein nicht mit diesen Aufgaben vereinbarer Ansatz wahrgenommen werden. Der Eindruck entsteht dadurch, dass der Ort Schule in seiner Funktion, Organisationsweise und seinen rechtlichen Rahmenbedingungen ursprünglich nicht darauf ausgelegt ist, Entscheidungsmacht mit den Akteur:innen zu teilen.

Die Schule hätte nach dieser Auffassung vielmehr eine gesellschaftliche Funktion der Bildungsvermittlung zu erfüllen und dabei standardisierte Bewertungsmaßstäbe anzuwenden.

Diese Auffassung hat sich zwischenzeitlich jedoch deutlich gewandelt – und so muss schulische Partizipation den Erwartungen, die an den Bildungsort Schule gestellt werden, nicht widersprechen. Sie kann zum Faktor und Motor für **Schulentwicklung** werden. Wenn sie konzeptionell verankert und gemeinschaftlich umgesetzt wird, durchdringt sie alle Bereiche schulischen Lebens und regt alle Akteur:innen immer wieder aufs Neue an, bestehende Strukturen zu hinterfragen und infrage zu stellen. Es kann dann geprüft werden, ob und wie sich die Veränderungsvorschläge mit den gegebenen Rahmenbedingungen vereinbaren lassen.⁷

⁶ Vgl. Schulamt Stadt Zürich, 2013, S. 16.
⁷ Wedekind/Schmitz, o. J., S. 23.

1.2. Begründungslinien von Partizipation

Partizipation findet statt, wenn gemeinsame Lebensbereiche von Erwachsenen und Kindern kooperativ geplant und gestaltet werden. Wie sehr Kinder an relevanten Entscheidungen beteiligt werden, hängt häufig von der Haltung der Erwachsenen ab. Auch die **Initiative**, die Kinder zeigen, indem sie für ihre Belange und Anliegen einstehen, entscheidet häufig darüber, ob sie beteiligt werden. Nicht alle Kinder haben bis zum Eintritt in die Schule bereits gelernt, ihre Wünsche einzubringen und sich für ihre Interessen einzusetzen.

Die Initiierung von Meinungs-, Urteils- und Entscheidungsprozessen ist ein **Grundrecht** eines demokratisch geführten Gemeinwesens und lässt sich auch auf die Institution Schule übertragen. Denn hier wird die Grundlage dafür gelegt, dass Kinder zu Bürger:innen heranwachsen, die aktiv an der Gemeinschaft mitwirken können. Daher haben auch Schulen den Auftrag, die Rechte der Schüler:innen darauf, in diesen Prozessen einzbezogen zu werden, umzusetzen. Dies wird ermöglicht, indem ihnen partizipative Entscheidungsfindungsmöglichkeiten eröffnet und vorgelebt werden.⁸

Werden Akteur:innen in die Entscheidungen und deren Findungsprozesse konsequent eingebunden, steigt ihre Bereitschaft, diese Entscheidungen mitzutragen – auch wenn sie anderer Meinung sind. Der Prozess vermittelt den Kindern, dass jede einzelne Person der Gruppe eine wichtige Rolle für ein **gelingendes Zusammenleben** trägt. Eine solche Erfahrung kann in Gruppen und Organisationen – wie der Familie, in Vereinen oder eben auch in der Ganztagsgrundschule – gesammelt werden.⁹

Eine kooperativ-partizipative Arbeitsform erhöht die Qualität des gemeinschaftlichen Miteinanders in Gruppen und dem politischen Gemein-

wesen. Es entstehen belastbarere soziale Beziehungen und eine positive emotionale **Verbundenheit** zur betreffenden Gruppe und Institution. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass ein ausgeprägter Einbezug zu einem stärkeren Zusammenhalt und letztlich auch mehr Generationsgerechtigkeit führt.

Partizipation bietet darüber hinaus einen **bildungsbegünstigenden Faktor**, der die Lern- und Persönlichkeitsentwicklung positiv beeinflussen kann. Eine Grundvoraussetzung dafür ist die Selbstbestimmung im Lernen, die durch Freiräume ermöglicht wird.¹⁰ Die Erfahrung von **Selbstwirksamkeit** trägt zu einem positiven Lernverhalten bei, wie die Forschungsergebnisse von Holtappels in seiner Perplex-Studie zeigen.¹¹ Die empirischen Befunde legen nahe, dass unter gewissen Voraussetzungen »die Stärkung von Partizipation in Unterricht, Schule und Gesellschaft zur Verbesserung von Lernen und Kompetenzentwicklung beiträgt«¹². Sind die Lernenden an der Gestaltung des Lernprozesses und Auswahl der Inhalte beteiligt, können sie individuelle Erfahrungen machen, die sie in der Überzeugung bestärken, schwierige Situationen aus eigener Kraft meistern zu können. Dieser Ansatz trägt zu einem positiven Selbstwirksamkeitsempfinden bei, was der Studie nach zu größerer Anstrengungs- und Ausdauerbereitschaft, einem höheren Anspruchsniveau und einem effektiveren Zeitmanagement führt.

Partizipation kann daher nicht nur als Bildungsthema, sondern auch als bildungsfördernde Grundlage betrachtet werden. Sie ist essenziell, um Kinder auf ihr Leben in unserer demokratischen Gesellschaft vorzubereiten, in der sie sich als aktiv mitwirkende Akteur:innen wahrnehmen und einbringen können.

1.3. Partizipation als Entscheidungsfindungsprozess

Werden im schulischen Alltag Entscheidungen partizipativ getroffen, dann wird der Prozess immer von einer Person oder einem Personenkreis veranlasst, ermöglicht oder ausgehandelt. Dieser Weg einer Entscheidungsfindung kann in Form eines Dreiecks dargestellt werden, in dem die Beteiligten über den »Gegenstand« der Entscheidung miteinander in Verbindung stehen. Das sogenannte »**Dreieck der Partizipation**« stellt die Reduktion auf die drei wesentlichen Aspekte des partizipativen Entscheidungsfindungsprozesses dar.

Im Dreieck wird die Beziehung zwischen den pädagogischen Fach- und Lehrkräften (Erwachsene), den Schüler:innen (Kinder) sowie die relevante Entscheidung dargestellt. Exemplarisch kann in diesem Übertragungsansatz als relevante Entscheidung z. B. der Einbezug in die Unterrichtsplanung oder die Gestaltung von Spiel- und Arbeitsräumen als Entscheidungsgegenstand herangezogen werden.



8 Wagener, 2013, S. 29

9 Wagener, 2013, S. 12.

10 Vgl. Reich, 2007.

11 Vgl. Reinders, 2005.

12 Eikel, 2006, S. 7.

1. Partizipation und ihre Bedeutung für Ganztagschulen

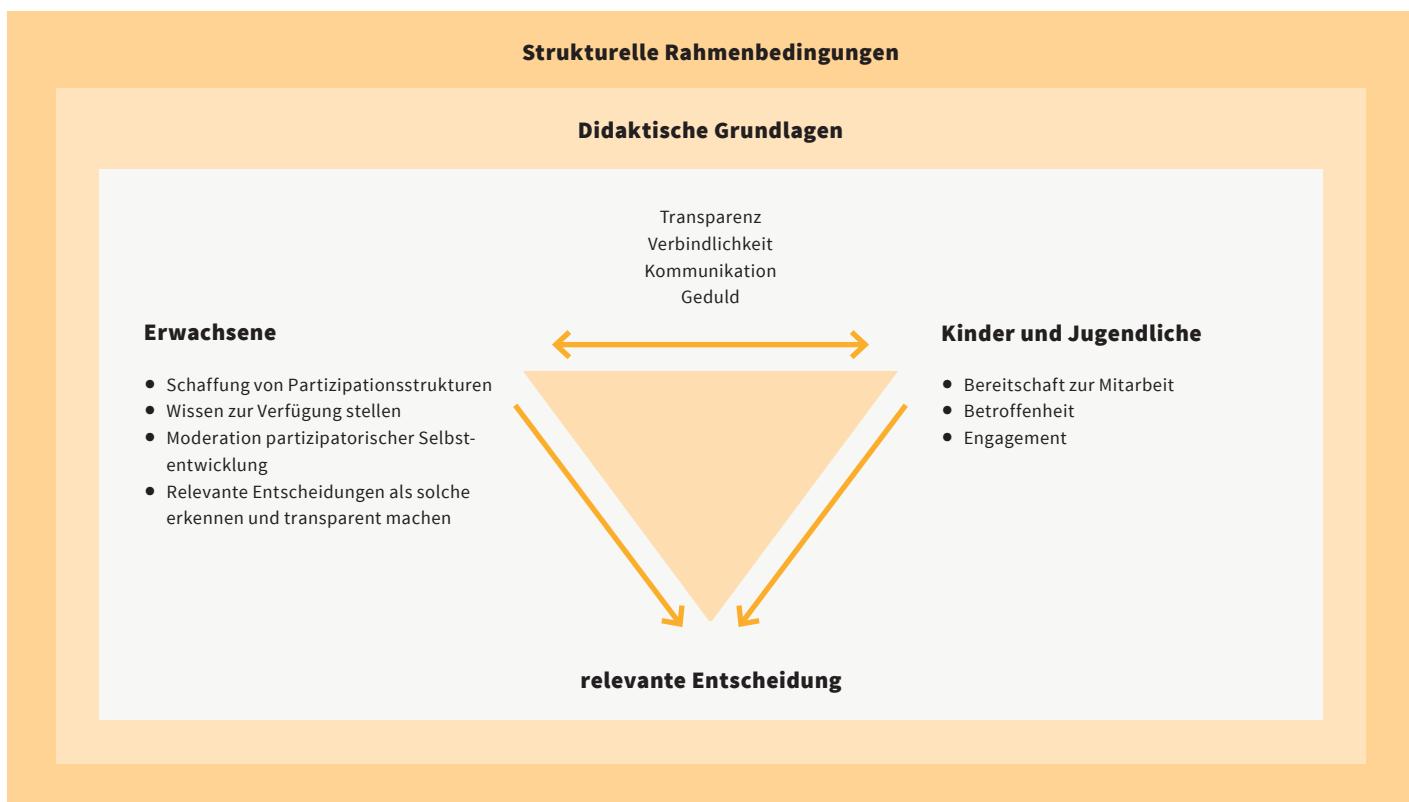


Abbildung 1 »Dreieck der Partizipation« nach Reichmann und Wiedenhorn 2024

In der grafischen Darstellung des Dreiecks der Partizipation (Abb. 1) werden **Gelingensfaktoren** benannt. So sind z. B. seitens der Erwachsenen in der Kommunikation mit den Kindern Transparenz und Verbindlichkeit relevant. Die Kinder müssen andererseits beispielsweise auch Bereitschaft zeigen, sich in partizipativen Prozessen engagieren und mitzuarbeiten zu wollen. In Bezug auf den Entscheidungsprozess müssen demnach die beteilten Strukturen etabliert sein, um Partizipation überhaupt zu ermöglichen. Mit den angegebenen **Grundbausteinen für Partizipation** wird transparent gemacht, welche Faktoren für die Gestaltung von Entscheidungsprozessen notwendigerweise berücksichtigt werden sollten.

Partizipation bleibt jedoch nicht auf der eindimensionalen Dreiecksebene und damit auf der (inter-)individuellen Partizipationsebene stehen, sondern ist gerahmt von einem **institutionell-strukturellen Kontext**. Die methodisch-didaktischen oder fachdidaktischen Überlegungen sind darin eingebunden. Insbesondere bei der Gestaltung von Partizipationsmöglichkeiten auf der Unterrichts- und Schulebene sind diese Gegebenheiten besonders zu berücksichtigen und auf ihren möglichen Spielraum hin zu reflektieren.

Die Beziehungen zwischen den Personen(gruppen) sind der grundlegende Ausgangspunkt dafür, eine Entscheidung im Rahmen eines demokratischen Prozesses so treffen zu können, wie es im Dreieck der Partizipation skizziert wird. Ob ein partizipativer Entscheidungsprozess gelingt,

hängt daher zentral von der **Haltung** der Erwachsenen, aber auch von der Einstellung der Kinder ab. Diese kurz dargestellten Zusammenhänge von Beziehungen, Interaktionen und Rahmenbedingungen werden in den Kapiteln 3 und 5 noch näher beleuchtet. An dieser Stelle soll jedoch bereits darauf hingewiesen werden, dass ein großer Unterschied bei der Einstellung der Kinder zu beobachten ist, wenn in den ermöglichten Entscheidungsprozessen Fragestellungen diskutiert und Lösungen abgestimmt werden, die für sie eine hohe **Relevanz** haben. Ist der Gegenstand reduziert auf eine sogenannte Alibi-Partizipation, wie beispielsweise lediglich die Auswahl einer Wandfarbe, statt Details, die einen wirklichen Unterschied bei der Nutzung des Raums ausmachen würden, ist die Motivation, vor allem aufseiten der Schüler:innen, sich zu beteiligen, stark reduziert.

Alle Kinder sollten sich dort beteiligen können, wo es um ihre eigenen Belange, Anliegen oder Probleme geht. In der Ganztagsgrundschule reicht die Beteiligung von der Teilhabe an Aspekten des Unterrichts wie beispielsweise dessen Mitplanung bis hin zur Gestaltung des Schullebens. Kinder äußern entsprechende Wünsche zur Teilhabe an der Gestaltung ihrer Lern- und Lebenszeiten in der Schule¹³. Partizipative Entscheidungsprozesse sind dabei ein erster funktionaler Schritt zur Berücksichtigung dieses sehr begründeten Bedürfnisses, dem pädagogische Fach- und Lehrkräfte auch im Sinne der Kinderrechte und der Demokratiebildung nachkommen sollten.

¹³ Vgl. Shell-Studie, 2006.

1.4. Rechtliche Rahmenbedingungen

Die Umsetzung von Partizipation in der Ganztagsgrundschule ist auf verschiedenen Ebenen rechtlich geregelt. Auf internationaler Ebene spielt die **UN-Kinderrechtskonvention** (UN-KRK) eine zentrale Rolle. Seit 1992 gilt sie als verbindliche Rechtsgrundlage für Deutschland.

Auf Bundesebene kann auf das **Grundgesetz** (GG) und vor allem auf das **Sozialgesetzbuch VIII** (SGB VIII) zurückgegriffen werden. Während im SGB VIII im Rahmen der Novellierung im **Kinder- und Jugendstärkungsgesetz¹⁴** den Kindern mehr Partizipationsrechte zugesprochen wurden, sind im Grundgesetz keine besonderen kindbezogene Rechtsformulierungen zu finden. Neben diesen beiden Rechtsgrundlagewerken können auch die **Beschlüsse der Kultusministerkonferenz** (KMK) auf bundesweiter Ebene angesiedelt werden.

Auf der Länderebene lassen sich individuelle Regelungen in den **Schulgesetzen**, den **Bildungsplänen**, den **Landesverfassungen** sowie den **Gemeindeverordnungen** finden.

Auch in Baden-Württemberg gibt es daher verschiedene Regelungen. In Bezug auf das Schulgesetz ist jedoch festzustellen, dass sich wenig konkrete Aussagen zum Themenfeld »Partizipation« treffen lassen. Diese Offenheit können Lehrkräfte daher für sich nutzen und die Spielräume für Partizipation vielfältig ein- und umsetzen. Zur Unterstützung finden sich im »**Qualitätsrahmen Ganztagschule Baden-Württemberg¹⁵**« und dem »**Rahmenkonzept zum Ausbau der Stuttgarter Grundschulen zu Ganztagschulen¹⁶**« konkrete Kriterien, die bei der Umsetzung Orientierung und eine Hilfestellung geben können.

1.5. Kurz und knapp – Ganztagsgrundschulen in Stuttgart

Um Stuttgarter Ganztagsgrundschulen partizipatorische Prozesse zu etablieren, ist es sinnvoll und hilfreich, die Rahmenbedingungen der Stadt Stuttgart heranzuziehen. Insbesondere das **Ganztagschulkonzept der Stadt Stuttgart** stellt hierfür eine gute Grundlage zur Annäherung an das Thema »Partizipation« dar.

Grundsätzlich erfüllen Ganztagsgrundschulen zwar den gleichen Bildungs- und Erziehungsauftrag wie Halbtagschulen, sie haben hierbei jedoch deutlich mehr Zeit und Mitwirkende, um aktiv zu gleichen Bildungs- und Teilhabechancen und zum Ausbau von Begabungen beizutragen. Dieses »**Mehr an Zeit**« ermöglicht es darüber hinaus, die Schüler:innen stärker an der Gestaltung ihres Lern- und Lebensraums Schule partizipieren zu lassen.¹⁷

Die pädagogischen Fach- und Lehrkräfte haben bei beiden in Stuttgart vorhandenen Ganztagsmodellen (verbindliche und Wahlform) jeweils eigene Aufgabenbereiche, die sich jedoch im schulischen Alltag häufig

überschneiden. Deshalb ist ein kooperativer, offener, wertschätzender Umgang miteinander und eine positive und **gewinnbringende Zusammenarbeit** unabdingbar. Sie sind die Grundlage dafür, um allgemein den Lern- und Lebensraum Schule, aber auch spezifisch das Feld der Partizipation angemessen gestalten zu können.

Detailliertere Informationen hierzu können dem pädagogischen Rahmenkonzept der Stadt Stuttgart zum Ausbau der Stuttgarter Grundschulen zu Ganztagschulen »**Eine runde Sache – Die Ganztagsgrundschule in Stuttgart¹⁸**« entnommen werden. Darüber hinaus wurden in Kapitel 8 weitere wichtige Informationen zu Rahmenbedingungen und Unterstützungs möglichkeiten zusammengestellt, mithilfe derer sich Schulen des Themas annehmen können. Denn bei der Weiterentwicklung bestehen diverse Unterstützungs- und Fördermöglichkeiten, damit die Grundschulen im Prozess nicht alleine auf sich gestellt sind.

14 <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/gesetze/neues-kinder-und-jugendstaerkungsgesetz-162860>

15 https://www.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/dateien/PDF/190708_Qualit%C3%A4tsrahmen-Ganztagschule_Kultusministerium_BW.pdf

16 <https://www.stuttgart.de/medien/ibs/rahmenkonzept-ausbau-grundschulen-zu-ganztagschulen-2013.pdf>

17 Schulverwaltungsamt Stuttgart, 2013, S. 13.

18 <https://www.stuttgart.de/medien/ibs/rahmenkonzept-ausbau-grundschulen-zu-ganztagschulen-2013.pdf>

»Die UN-Kinderrechtskonvention ist zentral für die Umsetzung von Partizipation«

RECHTLICHE GRUNDLAGEN

! 1. UN-Kinderrechtskonvention

Partizipation ist in den Artikeln 12 und 13 der UN-Kinderrechtskonvention verankert. Kindern wird das Recht zugesprochen, bei Entscheidungen, die sie und ihre Lebenswelt betreffen, frei zu äußern, gehörts und beteiligt zu werden – also auch im Schulbereich.

2. Grundgesetz

Das Grundgesetz beinhaltet bislang keine eigenen Rechte für Kinder. Auch wenn Kinder nicht explizit erwähnt werden, sichert das Grundgesetz Kindern die gleichen Grundrechte wie Erwachsenen zu, sodass der Schutz der Menschenwürde (Art. 1, Abs. 1) sowie das Recht auf die freie Entfaltung der Persönlichkeit (Art. 2) zum Tragen kommt. Das Recht auf Partizipation ist hier implizit eingeschlossen.

! 3. Sozialgesetzbuch VIII

Partizipation wird im 5GB VIII im § 8 aufgegriffen, Kinder und Jugendliche sollen an allen sie betreffenden Entscheidungen ihrem Entwicklungsstand entsprechend beteiligt werden.

4. Kultusministerkonferenz

Erziehung zu Demokratie ist eine zentrale Aufgabe der Schule (2009). Demokratisches Handeln muss gelernt werden, deshalb soll Partizipation bereits in der Grundschule umgesetzt werden, um ein demokratisches Verständnis durch eigene Handlungen und Erfahrungen zu fördern.

5. Schulgesetz Baden-Württemberg

Im baden-württembergischen Schulgesetz ist die Partizipation implizit in § 1 festgelegt. Schüler:innen sollen »zur Wahrnehmung von Verantwortung, Rechten und Pflichten in Staat und Gesellschaft sowie in der ihn umgebenden Gemeinschaft vorbereitet werden«. Darüber hinaus ist in den §§ 62–70 die Schülermitverwaltung geregelt.

! 6. Qualitätsrahmen Ganztagschule Baden-Württemberg

Partizipation gilt als eins von elf Qualitätsmerkmalen einer guten Ganztagschule. In Kap. 7.3 werden 7 Standards und deren Umsetzung in 3 Qualitätsstufen anhand konkreter Beispiele vorgestellt. Die Standards umfassen Aspekte zur Heterogenität der Schüler:innen, zum Kompetenzerwerb, zur Förderung des Gemeinschaftsgefühls, Arbeit in Gremien, Übernahme von Verantwortung und Entwicklung eigener Angebote.

! 7. Rahmenkonzept zum Ausbau der Stuttgarter Grundschulen zu Ganztagsgrundschulen

Die Ganztagsgrundschule soll Schüler:innen eine stärkere Partizipation an der Gestaltung des Lern- und Lebensraums Schule ermöglichen. Partizipation wird als durchgängiges Prinzip verstanden und soll nicht nur punktuell und isoliert umgesetzt werden (Kap. 6, S. 13)

8. Gemeindeordnung Baden-Württemberg

Die Gemeinden sollen Kinder und Jugendliche gemäß § 41a bei allen Vorhaben und Planungen beteiligen, die deren Interessen berühren. Für die Beteiligung soll die Gemeinde geeignete Beteiligungsverfahren entwickeln.

»Im Schulgesetz wird zur Partizipation wenig gesagt. Dadurch haben Lehrkräfte die Chance, eigene Ideen umzusetzen und Partizipation konkret zu machen«

Abbildung 2 Rechtliche Grundlagen

2. Funktionen von Partizipation im Schulkontext

In diesem Kapitel wird der Blick konkret darauf gerichtet, welche Kompetenzen Schüler:innen durch Partizipationsprozesse in der Ganztagsgrundschule erwerben und welchen Mehrwert Partizipation damit für die Entwicklung aber auch Selbstwahrnehmung der Kinder hat.

Wie bei den Begründungslinien von Partizipation in Kapitel 1.2 bereits angedeutet wurde, gibt es einige Grundkompetenzen als notwendige Voraussetzungen dafür, dass Schüler:innen sich beteiligen können. Diese Fähigkeiten werden bei Partizipationsprozessen gefordert und damit gleichzeitig auch gefördert. Die Kinder können durch Partizipationsmöglichkeiten demnach folgende Kompetenzbereiche aus- und weiterbilden:

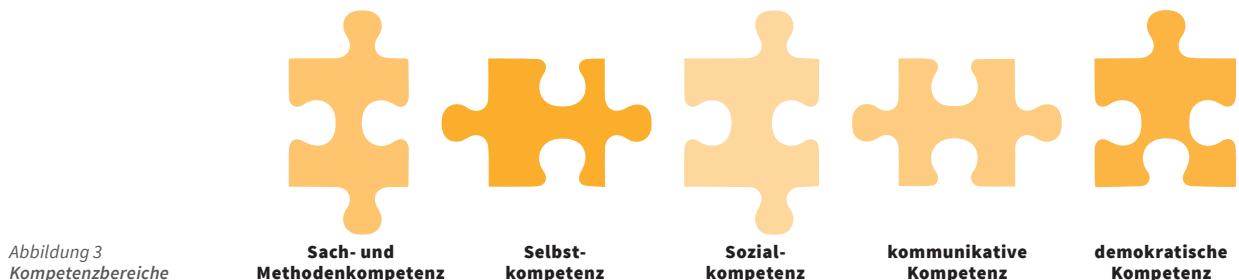


Abbildung 3
Kompetenzbereiche



Sach- und Methodenkompetenz

Die Schüler:innen bauen ein Orientierungs- und Deutungswissen zum gemeinsamen Treffen von Entscheidungen auf. Sie lernen ein demokratisches Vorgehen kennen und entwickeln ein Verständnis für demokratische Prozesse. Ihnen werden Wege nähergebracht, einen Entscheidungsprozess strukturiert und methodisch umzusetzen. Sie erlernen die Umsetzung von Projekten, die Reflexion und das Schaffen von Transparenz.¹⁹



Selbstkompetenz

Die Schüler:innen bilden sich eine eigene Meinung und werden sich über ihre eigenen Ziele und Interessen bewusst. Sie üben, sich für ihre Belange bei Entscheidungsprozessen einzusetzen. Sie gewöhnen sich an, die Partizipationsmöglichkeiten einzufordern und in Anspruch zu nehmen. Sie werden darin geschult, ihr eigenes Denken und Handeln zu überdenken und kritisch zu hinterfragen.²⁰



Sozialkompetenz

Die Schüler:innen lernen, sich in andere hineinzuversetzen und andere Sichtweisen nachvollziehen zu können. Sie üben sich darin, mit anderen zusammenzuarbeiten und gemeinsam auf demokratischem Weg zu einem Konsens oder zu einem Kompromiss zu gelangen, den alle mittragen können. Sie erkennen, dass Diversität und Vielfalt als Vorteile anzusehen sind. Sie lernen, Konflikte auf faire Weise zu klären. Sie sammeln Erfahrungen darin, Empathie und Solidarität mit anderen zum Ausdruck zu bringen und sie erlernen ein verantwortungsbewusstes Handeln.²¹



kommunikative Kompetenz

Die Schüler:innen lernen, anderen Beteiligten aufmerksam zuzuhören und mit deren Meinungen respektvoll umzugehen. Sie trainieren, auf die Aussagen der anderen Gesprächspartner Bezug zu nehmen und üben, die eigene Meinung deutlich und verständlich mitzuteilen. Das Sprechen und Vorstellen von Sachverhalten vor einer größeren Runde von Personen wird ebenfalls eingeübt.²²



demokratische Kompetenz

Die Schüler:innen lernen, wie und wo sie sich über bestimmte Sachverhalte informieren können. Sie erkennen, dass sie das in Erfahrung gebrachte Wissen unter Umständen auch kritisch hinterfragen sollten. Sie entwickeln den Mut, die eigene Meinung offen kundzutun und die Gelegenheiten dafür zu nutzen, trotz möglicher Kritik und anderer Meinungen. Sie sammeln Erfahrungen darin, diese mögliche Kritik zu akzeptieren sowie in Überschneidung mit der Sozialkompetenz mit anderen Sichtweisen respektvoll umzugehen und sie anzuerkennen. Sie erlernen, angebrachte Kritik adäquat zu äußern. Darüber hinaus lernen sie das Mehrheitsprinzip kennen und erfahren, dass es gerade dabei wichtig ist, Minderheiten zu schützen.²³



19 Vgl. Schulamt Stadt Zürich, 2013, S. 7.

20 Vgl. Schulamt Stadt Zürich, 2013, S. 7.

21 Vgl. Schulamt Stadt Zürich, 2013, S. 7

22 Vgl. Portmann/Student, 2005, S. 30 f.

23 Vgl. Portmann/Student, 2005, S. 48; Stadie, 2016, S. 33.

2. Funktionen von Partizipation im Schulkontext

Da partizipative Prozesse im ganzen schulischen Alltag sowohl in stärker vorstrukturierten Settings, beispielsweise dem Unterricht, als auch in sehr frei gestalteten Zeiträumen, beispielsweise dem Freispiel, stattfinden können, besteht auf all diesen Ebenen die Möglichkeit, die aufgeführten Kompetenzen zu fördern.

Der Aspekt der Kompetenzentwicklung stellt ein grundlegendes Qualitätsmerkmal guter Ganztagsgrundschulen dar. Im Qualitätsrahmen für Ganztagschulen in Baden-Württemberg ist er als zu fördernder Aspekt verortet.²⁴ Auch im Bildungsplan für Grundschulen wird eine Reihe dieser Kompetenzen aufgeführt, die Schüler:innen im Rahmen Ihrer Grundschulbildung erwerben sollen, um in Summe ein eigenverantwortliches Handeln zu erlernen.

Sollen Kinder im gesamten schulischen Alltag involviert und entscheidungstragend sein, dann beinhaltet dies im Umkehrschluss, dass sie ...

- ▶ ... sich mit anderen Meinungen und Positionen auseinandersetzen und verschiedene Perspektiven einnehmen können (Sozialkompetenz/demokratische Kompetenzen).²⁵
- ▶ ... erkennen, dass es Ambivalenzen, also unterschiedliche Vorstellungen, Wünsche und Bedürfnisse geben kann, auf denen sich eigene Meinungen bilden lassen, die vertreten werden und die sich auch ändern können (Selbstkompetenz).²⁶
- ▶ ... Konflikte gewaltfrei austragen können (Sozialkompetenz).²⁷
- ▶ ... Kompromisse anbahnen und gemeinsam ausgehandelte Lösungen mittragen können (demokratische Kompetenzen).²⁸
- ▶ ... systematisch Lösungen im Team finden können (Sach- und Methodenkompetenz, Sozialkompetenz).²⁹
- ▶ ... das gemeinschaftliche Leben mitgestalten und Verantwortung mittragen (Sozialkompetenz, demokratische Kompetenz).³⁰

Neben dem Kompetenzerwerb lassen sich noch weitere Funktionen von Partizipation anführen. Beispielsweise sind bei einer partizipativen Alltagskultur positive Auswirkung auf die Beziehung zwischen den Kindern und den pädagogischen Fach- und Lehrkräften erkennbar. Gleichzeitig wird auch das generelle Wohlbefinden der Schüler:innen gesteigert, sowohl in Bezug auf die Klassenzugehörigkeit als auch auf die Schulgemeinschaft. Diese beiden Aspekte können dazu beitragen, das Aufkommen von (Unterrichts-)Störungen zu reduzieren und eine Grundlage für ein kooperatives Verhalten schaffen.³¹

24 Vgl. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, 2019, S. 20 – 22.

25 Vgl. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, 2016, S. 12.

26 Vgl. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, 2023, S. 13.

27 / 28 / 29 / 30 Vgl. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, 2016, S. 31.

31 Vgl. Keuler, 2019, S. 5.

32 Vgl. Eikel, 2006, S. 7.

33 Holtappels, 2004, S. 269, zit. n. Eikel, 2006, S. 7; Hervorhebungen durch den Verf.

34 Vgl. Heinrich/Stötzel, 2015, S. 69.

35 Vgl. Portmann/Student, 2005, S. 86.

36 Vgl. Reinhardt, 2013, S. 66.

37 Vgl. Reinhardt, 2013, S. 67.

38 Vgl. Heinrich/Stötzel, 2015, S. 69.

Auch der in Kapitel 1.2 bereits angesprochene bildungsförderliche Aspekt soll hier nochmals erwähnt werden. Denn die Forschung zeigt, dass bei Schüler:innen, die eine Vielzahl von Möglichkeiten haben, sich zu beteiligen und mitzuentscheiden,³² »ein positives Lernverhalten und entsprechende Lernhaltungen [...] im Hinblick auf Lernmotivation, Arbeitsverhalten und leistungsbezogene[m] Selbstvertrauen sichtbar werden«.³³ Diese gesteigerte Lernmotivation lässt sich dadurch erklären, dass bei den Schüler:innen durch die Möglichkeit, die Themen und Methoden mitzubestimmen und mitzugestalten, eine intrinsische Motivation geweckt wird.³⁴ Im Idealfall können die Heranwachsenden durch Partizipation im Bereich der Mitbestimmung bei der Leistungsbewertung und Notengebung sogar lernen, ihre eigene Leistung korrekt einzuschätzen und zu beurteilen.³⁵

Ein weiterer positiver Effekt der Partizipation ist die Steigerung der Kreativität und auch des Engagements der Kinder, da ihnen die Chance geboten wird, sich zu entfalten, eigene Ideen zu entwickeln und zu verwirklichen.³⁶

Darüber hinaus haben die Schüler:innen durch partizipative Prozesse die Chance, Verantwortung zu übernehmen. Sie lernen, was es bedeutet, eine Entscheidung zu treffen, und welche Auswirkungen dies haben kann. Diese Erfahrung trägt dazu bei, dass ihr Verantwortungsbewusstsein gefördert wird.³⁷ Dies hat wiederum einen Einfluss auf das Autonomieempfinden der Kinder, da sie bei partizipativen Prozessen oft eigenverantwortlicher handeln dürfen und in manchen Fällen sogar auf sich gestellt sind.³⁸

Alle Funktionen auf einen Blick:

- Förderung verschiedener Kompetenz (Sach- und Methodenkompetenz, Selbstkompetenz, Sozialkompetenz, kommunikative Kompetenz, demokratische Kompetenzen)
- positive Auswirkung auf die Beziehung zwischen den Kindern und den pädagogischen Fach- und Lehrkräften und das generelle Wohlbefinden der SuS in der Klasse/Schule
- (Unterrichts-)Störungen & Grundlage für kooperatives Verhalten
- bei Mitbestimmung in der Leistungsbewertung / Notengebung: Förderung der Selbsteinschätzung in Bezug auf die eigene Leistung
- begünstigt positives Lernverhalten / Lernmotivation / Arbeitsverhalten und leistungsbezogenes Selbstvertrauen
- bewirkt Steigerung der Kreativität und des Engagements der SuS
- Verantwortungsbewusstsein wird gefördert
- Autonomieempfinden wird gesteigert

3. Bedingungen für erfolgreiche Partizipation

Damit partizipative Prozesse erfolgreich umgesetzt werden können, müssen zunächst einige Bedingungen bzw. Voraussetzungen gegeben sein. In Kapitel 1 wurde dargestellt, dass diese auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt sind und verschiedene Personengruppen betreffen. In diesem Kapitel wird auf die einzelnen Faktoren und Bedingungen einer erfolgreichen Partizipation ausführlicher eingegangen.

Die Inhalte lehnen sich dabei an die Impulse an, die in der Broschüre »Qualitätsstandards für Kinder- & Jugendbeteiligung«³⁹ des Bundes-

ministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) sowie dem Deutschen Bundesjugendring erarbeitet wurden. Zusätzlich zu den bereits genannten Gelingensfaktoren werden in diesem Abschnitt weitere Aspekte des in Kapitel 1.3 eingeführten »Dreiecks der Partizipation« behandelt. Die Originalgrafik berücksichtigt nicht nur soziokulturelle Voraussetzungen und die Haltungen der Erwachsenen, sondern auch spezifische didaktische Grundlagen und strukturelle Rahmenbedingungen, die den Erfolg der Partizipation beeinflussen können.

Voraussetzungen für gelungene Partizipation

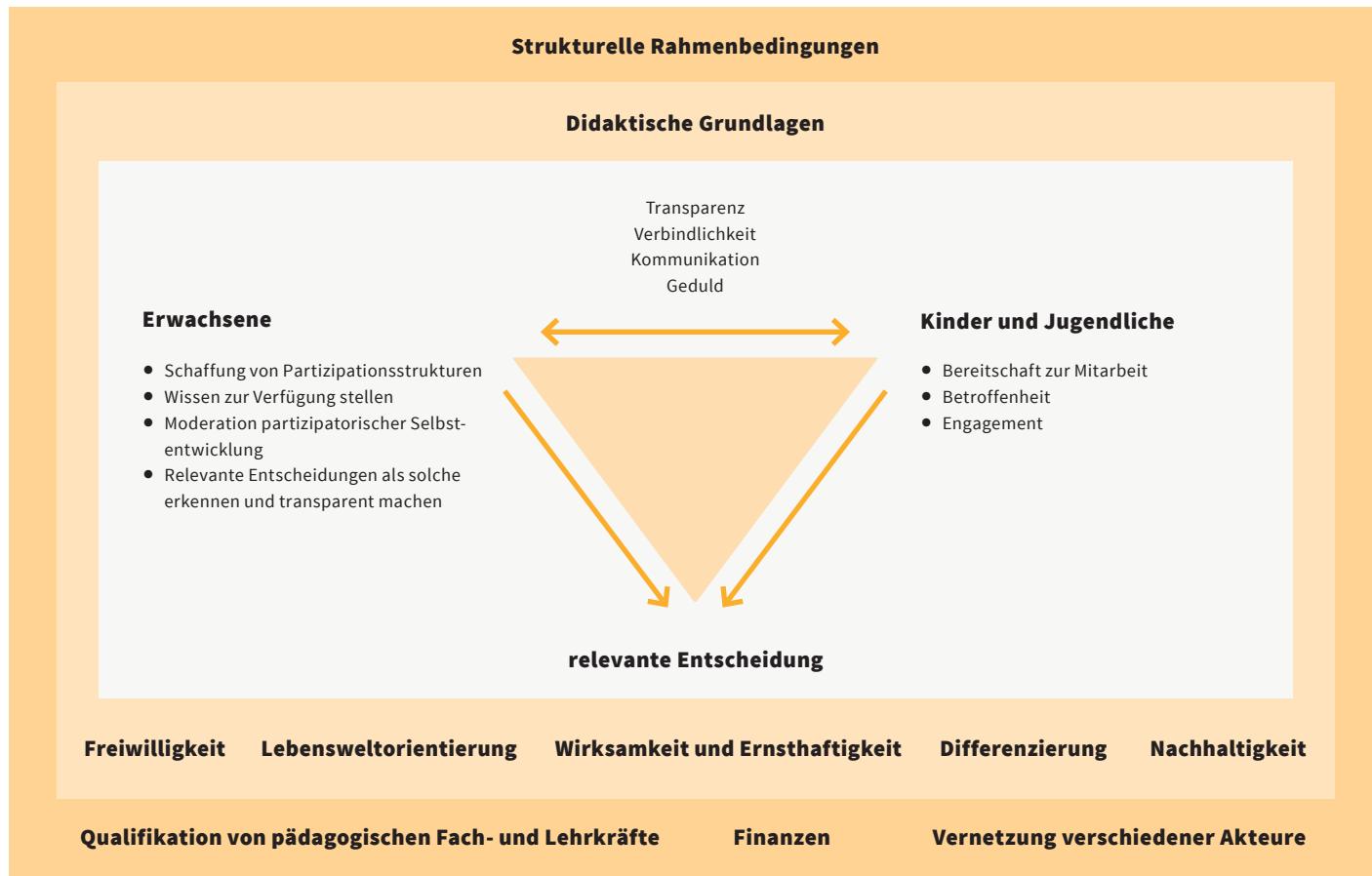


Abbildung 4 »Dreieck der Partizipation« nach Reichmann & Wiedenhorn 2024

39 <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/204010/affa15d77c0b4a8da7e6c476e77446fc/>

3. Bedingungen für erfolgreiche Partizipation

3.1. Pädagogische und didaktische Grundlagen

■ Freiwilligkeit

Partizipative Prozesse sollten auf einer freiwilligen Basis beruhen. Die Heranwachsenden sollten nicht zur Beteiligung gezwungen oder verpflichtet werden.⁴⁰ Sie sollten vielmehr zielgruppengerecht über bestehende Partizipationsangebote informiert werden und frei über eine Beteiligung oder Enthaltung entscheiden können. Sie sollten vielmehr zielgruppengerecht über bestehende Partizipationsangebote informiert werden und frei über eine Beteiligung oder Enthaltung entscheiden können.⁴¹ Das Prinzip der Freiwilligkeit ist analog zu den Beteiligungsmöglichkeiten in einer Demokratie zu verstehen, in der die Schüler:innen später als mündige Bürger:innen leben können sollten. Im Kontext Schule bedeutet Freiwilligkeit beispielsweise, dass Schüler:innen im Klassenrat nicht verpflichtet sind, ihre Meinung zu äußern, oder dass sie sich bei Abstimmungen über Themen für den Unterricht und andere Angebotsformen auch enthalten dürfen.

► Beteiligung der SuS soll freiwillig sein

■ Lebensweltorientierung

Partizipation ist dann erfolgreich, wenn es um ein Thema geht, das die Schüler:innen konkret betrifft und für sie von Relevanz ist.⁴⁶ Partizipative Prozesse sollten daher »an die konkreten lebens- und alltagsweltlichen Bedingungen von Kindern anknüpfen, an Themen, die sie persönlich und unmittelbar für bedeutsam halten«⁴⁷, und demnach auch ihre Interessen berücksichtigen. Die Erwachsenen nehmen sich hierfür zurück und akzeptieren, dass die Schüler:innen Expert:innen »in eigener Sache« sind.⁴⁸ Es ist daher zu erwarten, dass die Motivation und das Bedürfnis, sich beispielsweise bei der Gestaltung eines Aufenthaltsraumes zu beteiligen, für die Kinder höher ist als bei der Frage nach der Anschaffung von neuen Schulbüchern.

► Interessen der SuS berücksichtigen

► Themen wählen, die SuS betreffen und für sie relevant sind

■ Wirksamkeit und Ernsthaftigkeit

Bei der Umsetzung von Partizipation spielt die Wirksamkeit der Beteiligung eine große Rolle. Wenn die Schüler:innen erfahren, dass sie mit ihrer Beteiligung auch wirklich etwas bewirken können, ist eine Teilnahme an Entscheidungsprozessen attraktiv. Auf Partizipationsangebote müssen tatsächliche Konsequenzen und Auswirkungen folgen, damit die (Selbst-)Wirksamkeit sichtbar wird.⁴² Nur so sehen die Kinder den Sinn und den Nutzen von Partizipationsprozessen. Andernfalls kann die Motivation, sich zu beteiligen, sinken, denn »[w]er nicht erwartet, mit seiner Handlung etwas zu bewirken, wird gar nicht erst versuchen, etwas zu verändern bzw. zu riskieren [...]«⁴³. Sicherlich können nicht immer alle Vorschläge und Ideen der Kinder umgesetzt werden. Der Unterschied liegt jedoch darin, ob sich die Schüler:innen ernst genommen fühlen und ihre Anliegen mit Respekt und Ernsthaftigkeit behandelt werden, »indem man bspw. Ablehnungen nicht einfach verfügt, sondern sie begründet«⁴⁴.

- auf Partizipationsprozesse müssen tatsächliche Konsequenzen und Auswirkungen folgen
- SuS selbst und ihre Vorschläge sollen ernst genommen und mit Respekt behandelt werden

■ Nachhaltige Partizipationskultur

Ein Ziel der Integration von Partizipationsprozessen in das Schulleben ist die Entwicklung einer nachhaltigen Partizipationskultur. Damit ist gemeint, dass die Möglichkeit zur Beteiligung eben nicht nur eine einmalige Sache ist, »sondern als Prinzip den gesamten Prozess des Aufwachsens und der Sozialisation von Kindern und Jugendlichen bestimmt«⁴⁹. Diese nachhaltige Partizipationskultur lässt sich anbahnen, indem kontinuierlich »Freiräume der Selbstbestimmung und Mitentscheidung«⁵⁰ für die Kinder geschaffen werden, bei denen sich die Erwachsenen zurücknehmen und den Heranwachsenden die Entscheidungen überlassen.⁵¹ Darüber hinaus ist eine gelebte und sichtbare Alltagsdemokratie notwendig, damit den Schüler:innen Partizipationsprozesse auch in ihrem alltäglichen Leben begegnen. Mit diesem Vorgehen können sie erkennen, dass »Mitbestimmung und Teilhabe zentrale Bestandteile des gesellschaftlichen Lebens sind«⁵².

► Partizipation nicht als einmalige Sache verstehen, sondern als Grundprinzip und zentralen Bestandteil des Schullebens

■ Differenzierung

Die Gruppe der zu beteiligenden Schüler:innen ist meist sehr heterogen. Daher sollten auch die Formen der Beteiligung angemessen eingesetzt werden, um sicherzustellen, dass eine Partizipation für alle Beteiligten möglich ist. Differenziert werden kann einerseits nach den Altersstufen bzw. dem Entwicklungsstand der jeweiligen Schüler:innen, um sie weder zu unter noch zu überfordern. Andererseits müssen unter Umständen auch die Geschlechter, die Herkunft aus unterschiedlichen Ländern, der gesundheitliche Zustand (wie mögliche Behinderungen oder Erkrankungen) und der soziale Status der Familie der Schüler:innen in den Formaten und der Fragestellung mitbedacht werden.⁴⁵

► Differenzierung der Beteiligungsformen nach Alter, Geschlecht, Herkunft, Gesundheit, Entwicklungsstand, sozialem Status

45 vgl. Hartnuß/Maykus, 2006, S. 13

46 vgl. Hartnuß/Maykus, 2006, S.13

47 ebd.

48 vgl. Schulamt Stadt Zürich, 2013, S.5

49 Hartnuß/Maykus, 2006, S. 13.

50 Sturzenhecker, 2005, S. 3 – 5.

51 Vgl. Sturzenhecker, 2005, S. 3 – 5.

52 Hartnuß/Maykus, 2006, S. 13.

3.2. Die Haltung der pädagogischen Fach- und Lehrkräfte

■ Pädagogische Begleitung von Partizipation

Partizipation von Kindern ist kein Selbstläufer. Kinder müssen partizipative Prozesse vorgelebt bekommen und einüben. Die Aufgabe von pädagogischen Fach- und Lehrkräften ist es deshalb, eine Lernumgebung zu schaffen, in der Partizipation möglich ist. Dazu gehört eine methodisch durchdachte Struktur, in der Beteiligungsmöglichkeiten aufgezeigt und auch die Grenzen der Mitbestimmung thematisiert und diskutiert werden. Grenzen der Mitbestimmung können beispielsweise aufgrund des professionellen Erziehungsauftrags oder des Entwicklungsstands der Kinder bestehen.⁵³

Bei der Gestaltung dieser Strukturen kommt es daher darauf an, das Recht auf Partizipation und die kindliche Fähigkeit zur Beteiligung miteinander in Einklang zu bringen.⁵⁴ Pädagogische Fach- und Lehrkräfte können die Ausbildung der demokratischen Kompetenzen der Kinder unterstützen, indem sie ihnen das notwendige Wissen zur Verfügung stellen, ihr Engagement fördern und Geduld für die Entwicklungsprozesse aufbringen. Erwachsene werden so zu Moderatoren von Partizipationsprozessen.⁵⁵ Kinder können in solchen Strukturen unter anderem lernen, welche Ansprechpartner:innen für ihr Anliegen zuständig sind und wie sie ihre Ziele erreichen können, aber auch, Entscheidungen zu akzeptieren, die nicht ihren eigenen Vorstellungen entsprechen.⁵⁶

■ Transparenz

Um Partizipation erfolgreich umsetzen zu können, ist es notwendig, die Strukturen der Beteiligungsmöglichkeiten für die Schüler:innen transparent zu gestalten. Das bedeutet, dass Erwachsene über Vorhaben, Abläufe und Auswirkungen informieren, aber auch Beteiligungsmöglichkeiten erkennen und diese zur Diskussion stellen.⁵⁷

■ Offenheit

Partizipation kann nur gelingen, wenn Pädagog:innen selbst gegenüber partizipativen Prozessen aufgeschlossen sind.⁵⁸ Dazu gehört auch eine Offenheit für die Auswirkungen von partizipativen Prozessen, wie beispielsweise die Anerkennung von Veränderungen oder Unvorhersehbarem in der gemeinsamen Entscheidungsfindung. Es gilt dann dem Impuls zu widerstehen, Entscheidungen nach eigenen Kriterien zu formen, zu leiten und zu treffen. Offenheit bedeutet daher auch, Konflikt und Differenz auszuhalten, um in demokratischen Prozessen zu einer Lösung zu kommen. Kinder sind Expert:innen ihrer Lebenswelt und ihrer damit verbundenen Interessen, sodass es notwendig ist, ihre Ansichten im Dialog nachzuvollziehen und zu verstehen, um ihren Bedürfnissen gerecht werden zu können.⁵⁹

- *Strukturen schaffen, in denen Partizipation ermöglicht wird*
- *kindliches Engagement fordern*
- *Wissen zur Verfügung stellen*
- *Geduld haben*
- *Moderator:in von Partizipationsprozessen sein*

■ Vertrauen in die Kinder

Auch das Vertrauen in die Kinder sowie ein respektvoller Umgang mit ihnen, ihren Ideen und Interessen spielt eine zentrale Rolle. Dabei ist insbesondere die Form der Kommunikation ausschlaggebend. In einem Dialog auf Augenhöhe werden Kinder nicht als Objekte, über die entschieden wird, sondern als Subjekte mit ihren eigenen Bedürfnissen und Interessen, die ernst genommen werden sollten, gesehen.⁶⁰ Bei demokratischen Prozessen geht es daher auch darum, den Kindern mehr Mündigkeit zuzutrauen und ihnen Freiräume zur Mitbestimmung zu eröffnen.⁶¹

- *respektvoller Umgang mit den Kindern*
- *Kinder als Subjekte*
- *Dialog auf Augenhöhe*
- *Kindern Mündigkeit zutrauen*

■ Verbindlichkeit

Wurden im partizipativen Prozess Entscheidungen oder Vereinbarungen getroffen, sollten diese auch dann umgesetzt werden, wenn sie nicht den eigenen Vorstellungen entsprechen. Kinder müssen sehen, dass ihre Anliegen ernsthaft verfolgt und ihre Entscheidungen wirksam umgesetzt werden.⁶² Denn Voraussetzung für eine gelungene Beteiligung ist die offene Kommunikation mit zeitnahen und erlebbaren Auswirkungen.⁶³

- *Akzeptanz von getroffenen Entscheidungen auch gegen die eigenen Vorstellungen*
- *zeitnahe Umsetzung von Entscheidungen*
- *Ernsthaftigkeit*
- *Wirksamkeit*

- *Information über Vorhaben, Abläufe und Auswirkungen*

- *Anerkennung von Unvorhergesehenum*
- *Abgabe von Planungssicherheit*
- *Andere Lösungen als die eigenen akzeptieren*
- *Kinder als Experten für ihre Interessen akzeptieren*
- *Konflikte aushalten*

53 Vgl. Hartnuss/Maykus, 2006, S. 14; Sturzenhecker 2005, S. 4.

54 Vgl. Doll et al., 2020, S. 20.

55 Vgl. Hartnuss/Maykus, 2006, S. 14; Sturzenhecker, 2005, S. 4.

56 Vgl. Redlich, 2016.

57 Vgl. Schulamt Stadt Zürich, 2013, S. 5.

58 Vgl. Redlich, 2016.

59 Vgl. Hartnuss/Maykus, 2006, S. 14; Sturzenhecker 2005, S. 4.

60 Vgl. Redlich, 2016.

61 Vgl. Sturzenhecker, 2005, S. 3 f.

62 Vgl. Hartnuss/Maykus, 2006, S. 14.

63 Vgl. Schulamt Stadt Zürich, 2013, S. 5.

3. Bedingungen für erfolgreiche Partizipation

3.3. Die Voraussetzungen der Kinder

■ Einfluss familiärer Hintergründe

Laut Untersuchungen steigt die Bereitschaft von Kindern, sich in Beteiligungsprozessen einzubringen, wenn sie im familiären Umfeld unterstützt und ermutigt werden, sich gesellschaftlich und politisch zu engagieren.⁶⁴ Eltern dienen demnach als Vorbild für ihre Kinder und können auch durch einen entsprechenden Erziehungs- und Interaktionsstil dazu beitragen, dass diese in den demokratischen Diskurs eintreten.⁶⁵ Studien haben gezeigt, dass diese Form der familiären Unterstützung auch vom Bildungsgrad der Familien abhängt. Aus dem Ergebnis kann der Schluss gezogen werden, »dass politische Lernprozesse einer privilegierten Minderheit von Heranwachsenden vorbehalten sind«⁶⁶. Hier kann und muss die Schule als sozialisierendes Korrektiv dienen.⁶⁷

- *familiäre Förderung von politischem Engagement abhängig vom Bildungsgrad der Familie*
- *Erziehungs- und Interaktionsstil im Elternhaus*

■ Entwicklungspsychologische Voraussetzungen

Erkenntnisse aus der Entwicklungspsychologie machen deutlich, dass Kinder schon im Vor- und Grundschulalter beste Voraussetzungen mitbringen, um Entscheidungen zu treffen. Sie besitzen in diesem Alter bereits verschiedene Fähigkeiten und Kompetenzen, die für eine Beteiligung und die Mitbestimmung relevant sind.

• soziale Fähigkeiten

Diese Fähigkeiten spielen vor allem im alltäglichen Umgang miteinander eine Rolle. Es finden täglich Aushandlungsprozesse in der Klasse, der Gruppe oder zwischen einzelnen Kindern statt, für die soziale Kompetenzen notwendig sind.⁶⁸

- *Kinder haben im Grundschulalter soziale und kognitive Kompetenzen, um partizipieren zu können*
- *Partizipation hat positive Auswirkungen auf das kindliche Selbstkonzept*
- *altersangemessene Gestaltung von Partizipation*

• kognitive Fähigkeiten

Die wichtigsten kognitiven Fähigkeiten, die bei Partizipationsprozessen zum Tragen kommen, sind insbesondere die Kommunikationsfähigkeit, die sozio-kognitive Reflexionsfähigkeit und die Perspektivenübernahme.⁶⁹ Da sich die kindlichen Fähigkeiten in diesen Bereichen wesentlich von denen der Erwachsenen unterscheiden, sollte sich dies auch in der Gestaltung der Beteiligungsformen widerspiegeln. Diese sollten altersangemessen umgesetzt werden und beispielsweise nicht ausschließlich auf verbalen Methoden basieren.⁷⁰

• Selbstkonzept

Das Bewusstsein über die eigenen Bedürfnisse und die ersten Fähigkeiten zu deren Reflexion sind bei Kindern bereits mit drei Jahren vorhanden. Mit dem Beginn des Grundschulalters bildet sich zudem auch das logische Denken stetig weiter aus, das die Kinder für eine Urteilsbildung benötigen.⁷¹

Daraus folgt, dass Kinder bereits im Grundschulalter partizipative Prozesse umsetzen können. Wichtig sind hierbei eine **altersangemessene Umsetzung** sowie die **Anpassung an individuelle Voraussetzungen** der Kinder. Wenn Kindern diese entwicklungsstandgerechten Freiräume für Partizipation zugestanden werden, können Sie eine entwicklungsstandgerechte Selbstständigkeit erlangen.⁷²

3.4. Die strukturellen Rahmenbedingungen

■ Qualifikation der pädagogischen Fach- und Lehrkräfte

Eine wichtige Rolle spielt bei der Umsetzung von Partizipationsprozessen auch die entsprechende Qualifizierung der pädagogischen Fach- und Lehrkräfte. Hierfür ist es zum einen notwendig, den Pädagog:innen im Schulalltag die Möglichkeit zum Austausch über partizipative Prozesse zu bieten, sodass eine »gemeinsame Bereitschaft und Verständigung über Herangehensweisen und Ziele«⁷³ vorliegt. Hierfür bieten sich insbesondere die Teamsitzungen an. Zum anderen sollte das Thema »Partizipation« bereits in der Ausbildung bzw. dem Studium aufgegriffen und sein Mehrwert stärker vermittelt werden. Die Qualifizierung kann jedoch auch über Weiterbildungen mittels Fortbildungen und Workshops zum Thema »Partizipation« weiter ausgebaut werden.⁷⁴

- *für Lehrpersonen Möglichkeiten zum Austausch über Partizipation im Schulalltag schaffen*
- *Partizipation bereits in Lehrerausbildung stärker vermitteln*
- *Fortbildungen, Workshops zum Thema anbieten*

■ Vernetzung verschiedener Akteur:innen

Partizipation ist als eine Querschnittsaufgabe zu sehen. Das bedeutet, dass bei Partizipationsprozessen an Schulen immer die Vernetzung verschiedener Akteur:innen, Gruppen und Institutionen beachtet werden sollte. Dabei wird zwischen interner und externer Vernetzung unterschieden. Die Vernetzung nach innen meint dabei die Einbeziehung aller in der Schule vorhandenen Akteur:innen und Gruppen, also die Einbeziehung der Schüler:innen, der Eltern, der pädagogischen Fach- und Lehrkräfte, der Sozialarbeiter:innen, aber auch des Sekretariats, des Hausmeisters bzw. der Hausmeisterin und der Reinigungskräfte.⁷⁵ Die Vernetzung nach außen umfasst dagegen die Einbindung von Akteur:innen, Gruppen und Institutionen außerhalb der Schule, wie beispielsweise kommunale Entscheidungsträger, Verwaltungsapparate, Jugendhilfeträger, andere Schulen und Vereine. Durch diese Vernetzung nach außen wird das partizipative Anliegen der Heranwachsenden auch zugleich in die Öffentlichkeit getragen und politisch vertreten.⁷⁶

- *Einbeziehung aller Akteur:innen innerhalb der Schule*
- *Einbeziehung von Akteuren, Gruppen und Institutionen außerhalb der Schule*

■ Finanzierung

Um partizipative Prozesse bzw. deren Ergebnisse erfolgreich umsetzen zu können, sind oftmals Ressourcen nötig. Daher ist es wichtig, dass die benötigten finanziellen Mittel im Voraus bekannt sind und entsprechend sichergestellt oder organisiert werden. In Kapitel 8 werden die Möglichkeiten zur Unterstützung von Partizipationsprozessen und Ansprechpartner der Stadt Stuttgart aufgeführt.

- *finanzielle Mittel sicherstellen bzw. organisieren*

⁶⁴ Vgl. Krüger et al., 2022.

⁶⁵ Vgl. Sturzbecher/Hess 2005, S. 56.

⁶⁶ Pfaff, 2002, S. 43.

⁶⁷ Vgl. Bertelsmann Stiftung, 2008.

⁶⁸ Vgl. Sturzbecher/Hess 2005, S. 50.

⁶⁹ Vgl. Sturzbecher/Hess 2005, S. 51.

⁷⁰ Vgl. Schröder, 2000.

⁷¹ Vgl. Bertelsmann Stiftung 2008, S. 21.

⁷² Vgl. Sturzbecher/Hess 2005, S. 40.

⁷³ Redlich, 2016.

⁷⁴ Vgl. Redlich, 2016.

⁷⁵ Redlich, 2016.

⁷⁶ Vgl. Redlich, 2016.

3. Bedingungen für erfolgreiche Partizipation

3.5. Checkliste zur Überprüfung der Rahmenbedingungen

Checkliste Seite 1/2

Qualifikation	<input checked="" type="checkbox"/>
Die Kinder haben die freie Wahl zur Beteiligung oder Enthaltung.	<input type="checkbox"/>
Es folgen tatsächliche Konsequenzen und Auswirkungen auf Partizipationsprozesse.	<input type="checkbox"/>
Kinder und ihre Vorschläge werden ernstgenommen und mit Respekt behandelt.	<input type="checkbox"/>
Beteiligungsformen werden hinsichtlich Alter, Geschlecht, Herkunft, Gesundheit und sozialen Status differenziert.	<input type="checkbox"/>
Interessen der Kinder werden berücksichtigt.	<input type="checkbox"/>
Es werden Themen gewählt, die die Kinder betreffen und für sie relevant sind.	<input type="checkbox"/>
Partizipation ist ein Grundprinzip und zentraler Bestandteil des Schullebens.	<input type="checkbox"/>

Pädagogische Fach- und Lehrkräfte	<input checked="" type="checkbox"/>
Es werden Strukturen geschaffen, damit Partizipation möglich ist.	<input type="checkbox"/>
Kindliches Engagement wird gefördert.	<input type="checkbox"/>
Den Kindern wird Wissen zur Verfügung gestellt.	<input type="checkbox"/>
Es wird Geduld aufgebracht.	<input type="checkbox"/>
Die eigene Rolle wird als Moderator:in von Selbstentwicklung aufgefasst.	<input type="checkbox"/>
Über Vorhaben, Abläufe und Auswirkungen wird informiert.	<input type="checkbox"/>
Unvorhergesehenes wird anerkannt.	<input type="checkbox"/>
Planungssicherheit wird abgegeben.	<input type="checkbox"/>
Andere Lösungen als die eigenen werden akzeptiert.	<input type="checkbox"/>
Kinder werden als Experten für ihre Interessen akzeptiert.	<input type="checkbox"/>
Es wird respektvoll mit den Kindern umgegangen.	<input type="checkbox"/>
Kinder werden als Subjekte statt Objekte gesehen.	<input type="checkbox"/>
Der Dialog findet auf Augenhöhe statt.	<input type="checkbox"/>
Kindern wird Mündigkeit zugetraut.	<input type="checkbox"/>
Die getroffenen Entscheidungen werden auch akzeptiert, wenn sie den eigenen Vorstellungen nicht entsprechen.	<input type="checkbox"/>
Entscheidungen werden zeitnah umgesetzt.	<input type="checkbox"/>

3. Bedingungen für erfolgreiche Partizipation

Checkliste Seite 2/2

Kinder	<input checked="" type="checkbox"/>
Den Kindern wird zugetraut, eigene Interessen vertreten zu können.	<input type="checkbox"/>
Entscheidungsprozesse orientieren sich an der Lebenswelt der Kinder.	<input type="checkbox"/>
Familiäre Förderung von politischem Engagement wird unterstützt.	<input type="checkbox"/>
Der Bildungsgrad der Familie wird berücksichtigt.	<input type="checkbox"/>
Die vorhandenen sozialen und kognitiven Kompetenzen werden wahrgenommen.	<input type="checkbox"/>
Das kindliche Selbstkonzept profitiert von den positiven Auswirkungen durch die Partizipationsmöglichkeiten.	<input type="checkbox"/>
Es findet eine altersangemessene Gestaltung von Partizipation statt.	<input type="checkbox"/>

Strukturelle Rahmenbedingungen	<input checked="" type="checkbox"/>
Notwendige finanzielle Ressourcen werden im Vorfeld sichergestellt bzw. organisiert.	<input type="checkbox"/>
Es werden Material und Wissen zur Verfügung gestellt.	<input type="checkbox"/>
Für pädagogische Fach- und Lehrkräfte werden Möglichkeiten zum Austausch über Partizipation im Schulalltag geschaffen.	<input type="checkbox"/>
Das Thema wird bereits an die Praktikant:innen stärker vermittelt.	<input type="checkbox"/>
Fortbildungen und Workshops zum Thema werden angeboten bzw. besucht.	<input type="checkbox"/>
Alle Akteur:innen innerhalb der Schule werden einbezogen.	<input type="checkbox"/>
Akteur:innen, Gruppen und Institutionen außerhalb der Schule werden einbezogen.	<input type="checkbox"/>

Notizen

4. Partizipation als Modell

Modelle dienen der Veranschaulichung und Vereinfachung komplexer Sachverhalte. Auch der komplexe Themenbereich der Partizipation wurde bereits in verschiedenen Modellen dargestellt. Das hier abgebildete Modell (Abb. 3) wurde auf der Grundlage der Modelle von Rötzer (2019), Burkhardt (2018), Straßburger/Rieger (2014) und Wright et al. (2008/2010)⁷⁷ zur **Darstellung von Partizipationsstrukturen im Kontext von Schule** entwickelt. Es ist auf die Beteiligung von Schüler:innen ausgerichtet und kann entsprechend als **Instrument für schuleigene Prozesse oder Analysen** verwendet werden.⁷⁸

Das Modell grenzt sich durch seine leporelloartige Form gezielt von Stufen- bzw. Pyramidenmodellen ab. Während Stufen- bzw. Pyramidenmodelle meist den Eindruck vermitteln, dass Partizipation durch das Durchlaufen der vorherigen Stufen prozesshaft erreicht wird, beabsichtigt dieses Modell die **gleichwertige Darstellung der einzelnen Partizipationsebenen**. Dabei unterscheiden sich die sieben dargestellten Ebenen grundlegend durch die unterschiedlichen Beteiligungsgrade. Um an einer Schule das höchste Maß an Partizipation zu erreichen, müssen die einzelnen Formen der Partizipation jedoch nicht kontinuierlich von links nach rechts durchlaufen werden, sondern können, je nach beabsichtigtem

bzw. angestrebtem Partizipationsgrad, punktuell für individuelle Projekte und Vorhaben Anwendung finden. Partizipationsvorhaben müssen also nicht zwangsläufig auf der Ebene der Fremdbestimmung ansetzen, um sich zur Ebene der Selbstbestimmung weiterzuentwickeln.

Das Modell bietet pädagogischen Fach- und Lehrkräften, Mitgestalter:innen der Institution Schule und anderen Interessierten die Möglichkeit, sich der Beteiligung von Schüler:innen aktiv anzunähern. Es soll sensibilisieren und motivieren. Sensibilisieren soll es vor allem im Hinblick darauf, ab wann von Partizipation gesprochen werden kann und wann die eigenen Handlungen eher auf einer der Vorstufenebenen von Partizipation ablaufen. Es bietet daher **Orientierung** und eine **Reflexionsmöglichkeit** der eigenen Handlung und Haltung.

Motivieren soll es zur aktiven Auseinandersetzung mit Partizipation von Schüler:innen und der **Integration und Etablierung verschiedener Partizipationsprozesse** im eigenen Handeln **im schulischen Alltag**. Hierbei ist es von großer Bedeutung, Partizipation bewusst zuzulassen und diese aktiv zu verfolgen, sodass das Prinzip Partizipation zu einem **handlungsleitenden Faktor** wird. Es ist dabei vollkommen legitim, auf einer Ebene zu beginnen, auf der man sich sicherer fühlt, und sich den partizipativeren Ebenen immer weiter anzunähern.

GRADE DER PARTIZIPATION

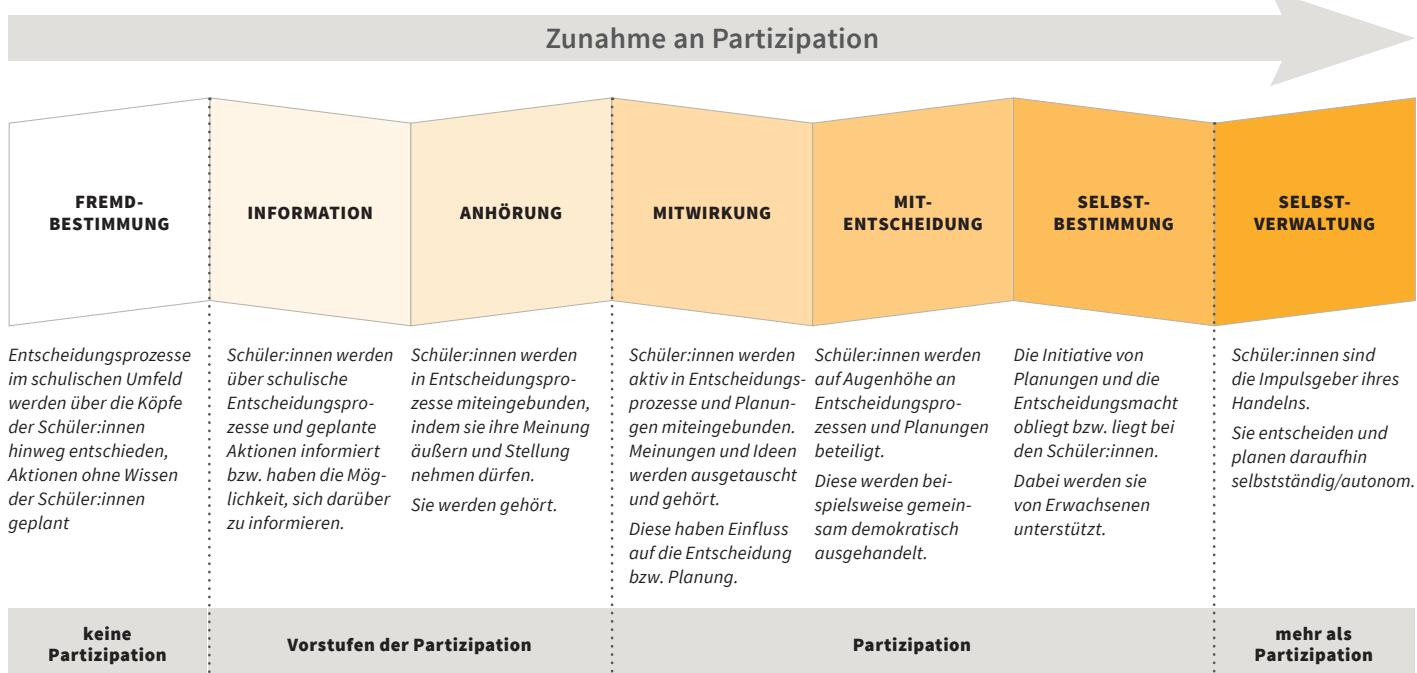


Abbildung 5 Partizipationsstrukturen im Kontext von Schule

77 Vgl. Rötzer (2019) S. 27 – 43.

78 Partizipation wird im Kontext von Schule, wie bereits erwähnt, u. a. von der Qualitätsanalyse Ganztagsgrundschulen der Landeshauptstadt Stuttgart (2018, S. 36 f.) als Qualitätsmerkmal von Schule gelistet. Die einzelnen Ebenen des Modells zeigen jedoch nicht, inwieweit die Qualität von Partizipation steigt bzw. sinkt o. Ä.

4. Partizipation als Modell

ERLÄUTERUNG DER EBENEN

Nachfolgend werden die einzelnen Ebenen genauer beschrieben und mithilfe eines Praxisbeispiels, der Planung einer Schulfreier, dargestellt. Nicht immer können die einzelnen Ebenen gänzlich und trennscharf voneinander abgegrenzt werden. Es kann immer (Projekt-)Situationen und Partizipationsvorhaben geben, die sich in ihrer Planung und Umsetzung nicht ganz eindeutig einer Ebene zuordnen lassen. Die Verwendung des Modells kann und soll dementsprechend individuell erfolgen.



Die Schüler:innen sind auf der Ebene der **Fremdbestimmung** an Entscheidungsprozessen nicht beteiligt. Entscheidungen werden über ihre Köpfe hinweg gefällt, Planungen ohne ihr Wissen durchgeführt.
Sie werden von den Initiatoren übergangen und vor vollendete Tatsachen gestellt. Dies betrifft vor allem Bereiche, in denen auch die Einzelschule selbst wenig Spielraum hat.

Praxisbeispiel:

Die Schul- und Ganztagsleitung plant mit den pädagogischen Pädagogische Fach- und Lehrkräften eine Schulfreier, von der die Schüler:innen erst am Tag selbst erfahren.
Sie haben demnach keinerlei Möglichkeiten, sich einzubringen bzw. sich an den Vorbereitungen zu beteiligen.



Auf der Partizipationsebene der **Information** werden Schüler:innen über schulische Angelegenheiten und Geschehnisse aktiv informiert oder haben die Möglichkeit, Informationen über die Schulhomepage oder das schwarze Brett einzuhören. Die Planung und Entscheidung liegt jedoch bei den Erwachsenen.

Praxisbeispiel:

Die Schul- und Ganztagsleitung plant mit den pädagogischen Lehr- und Fachkräften eine Schulfreier. Die Schüler:innen sind über den Termin informiert und können dem Einladungsschreiben weitere Details wie die genaue Uhrzeit oder Erwartungen, die an die Schüler:innen gerichtet werden, entnehmen.
Sie haben jedoch keinerlei Möglichkeiten, sich einzubringen bzw. sich an den Vorbereitungen zu beteiligen.



Anhörung bedeutet, dass die Meinungen und Ideen der Schüler:innen zu bestimmten Vorhaben, Projekten oder Ähnlichem wahrgenommen und eingefordert werden. Die pädagogischen Fach-, Lehr- und Leitungskräfte hören diese Meinungen, müssen sie jedoch nicht zwangsläufig im Entscheidungsprozess berücksichtigen.

Praxisbeispiel:

Die Schul- und Ganztagsleitung plant mit den pädagogischen Fach- und Lehrkräften eine Schulfreier. Sie ermöglichen es den Schüler:innen anhand eines Fragebogens, ihre Meinung zu äußern und Ideen einzubringen.



Die Schüler:innen werden auf der Ebene der **Mitwirkung** aktiv in Entscheidungsprozesse und Planungen eingebunden. Die Schüler:innen können ihre Meinungen frei äußern. Es entsteht ein Austausch von Ideen und Meinungen, der einen Einfluss auf die Prozesse und Projektinhalte hat.
Die letztendliche Entscheidungsmacht liegt jedoch bei den pädagogischen Fach-, Lehr- und Leitungskräften.

Praxisbeispiel:

Die Schul- und Ganztagsleitung plant mit den pädagogischen Fach- und Lehrkräften eine Schulfreier. Dabei stellen sie »Ideenbriefkästen« auf und veranstalten verschiedene Workshops zur Ideengenerierung.
Die Ideen und Meinungen der Schüler:innen werden von den pädagogischen Fach-, Lehr- und Leitungskräften gesammelt und bei der konkreten Planung berücksichtigt. Anschließend werden die Schüler:innen in die Planungen eingeweiht und dürfen bei der weiteren Umsetzung mithelfen.



4. Partizipation als Modell



Auf der Ebene der **Mitentscheidung** sind Schüler:innen auf Augenhöhe mit pädagogischen Fach-, Lehr- und Leitungskräften; sie sind Entscheidungspartner. Die Ideen und Meinungen der Schüler:innen werden in Austausch- bzw. Diskussionsrunden gehört und haben Einfluss auf die weitere Planung. Entscheidungen werden dabei gemeinsam abgewogen und demokratisch getroffen oder ausgehandelt. Die Verantwortung für die Entscheidungen liegt jedoch bei den Erwachsenen. Die Durchführung der gemeinsam geplanten Aktivitäten oder Projekte erfolgt gemeinschaftlich.

Praxisbeispiel:

Die Schul- und Ganztagsleitung plant mit den pädagogischen Fach- und Lehrkräften eine Schulfreizeit. Dabei beziehen sie die Schüler:innen aktiv mit ein, indem sie ihnen die Idee unterbreiten und sich ihre Meinungen sowie Ideen einholen. Für diesen Zweck wird eine Gruppenarbeit durchgeführt, sodass ein Austausch entstehen kann. Über die Durchführung von Ideen wird dann demokratisch abgestimmt.

Da die pädagogischen Fach-, Lehr- und Leitungskräfte die Verantwortung tragen, können sie die Entscheidungen lenken und diese notfalls auch revidieren.



Die Initiative zur Gestaltung, Planung und Durchführung verschiedener Aktionen oder Projekte geht auf der Ebene der **Selbstbestimmung** von den Schüler:innen selbst aus. Sie agieren eigenständig in Planung, Entscheidungsfindung und Durchführung. Sie entscheiden auch, inwiefern sie andere Akteure miteinbeziehen möchten. Dabei werden sie, wenn sie es wünschen, von den pädagogischen Fach-, Lehr- und Leitungskräften unterstützt. Die Letzterverantwortung liegt bei den pädagogischen Fach-, Lehr- und Leitungskräften.

Praxisbeispiel:

Die Schüler:innen haben die Idee, eine Schulfreizeit zu organisieren. Sie planen diese eigenständig und treffen Entscheidungen gemeinschaftlich. Sie entscheiden auch, welche schulischen und außerschulischen Akteur:innen sie wie in die Vorbereitung einbinden möchten.

Die pädagogischen Fach-, Lehr- und Leitungskräfte wirken unterstützend und tragen die Entscheidungen der Schüler:innen mit.



Die Schüler:innen planen und entscheiden auf der Ebene der **Selbstverwaltung** eigenständig. Sie sind nicht auf die Hilfe von Erwachsenen angewiesen. Sie können sich selbst verwirklichen und handeln selbstständig. Das bedeutet, dass sie gemeinschaftlich entscheiden, welche Akteure sie wie einbinden möchten. Die Schüler:innen befinden sich also nun in der Machtposition, die zuvor den pädagogischen Fach-, Lehr- und Leitungskräften vorbehalten war. Es liegt in der Hand der Schüler:innen, andere Akteure sinnvoll einzubinden und zu beteiligen.

Praxisbeispiel:

Die Schüler:innen haben die Idee, eine Schulfreizeit zu organisieren. Die Planung, Entscheidungsfindung und Durchführung erfolgen eigenständig, demokratisch und unabhängig von erwachsenen Akteur:innen. Sie entscheiden selbstständig, welche Akteur:innen sie wie in ihr Vorhaben einbinden möchten, sind aber nicht auf diese angewiesen. Da in der Grundschule die Erwachsenen die Verantwortungsträger sind, ist die Ebene der Selbstverwaltung im Kontext der Ganztagsgrundschule nur eingeschränkt möglich. Die Letzterverantwortung liegt daher in diesem Fall auch weiterhin bei den pädagogischen Fach-, Lehr- und Leitungskräften.



Kernbotschaften:

1. Es gibt nicht DIE perfekte Partizipations oder Projektplanung.
2. Es ist möglich, dass die beteiligten Akteure sich in den verschiedenen Phasen eines Projekts auf unterschiedlichen Ebenen befinden.
3. Das Maß an Partizipation hängt immer von der Haltung der pädagogischen Fach-, Lehr- und Leitungskräfte sowie der Leitlinien der Schule ab.

5. Organisationsformen von Partizipation

Es gibt verschiedene Formen von Partizipation. Die Zuordnung ist abhängig von den Charakteristika der Partizipation und deren Organisation.

Die unterschiedlichen Partizipationsmöglichkeiten lassen sich zunächst einmal in formelle und informelle Formen von Partizipation unterteilen. Während die formellen Formen von Partizipation sich durch ihre Institutionalisierung auszeichnen, sind die informellen Partizipationsformen weniger fest verankert.

Formelle Formen kommen demnach regelmäßig und fortlaufend zum Einsatz und sind meist schriftlich festgelegt. Sie bestehen aus formalen Konzepten und demokratischen Komponenten. Als Beispiel kann hierfür die Verankerung von Schul- und Klassensprecher:innen im Schulgesetz angeführt werden.

Informelle Partizipationsformen werden hingegen durch ihr oftmals spontanes und punktuelles Auftreten im Alltag charakterisiert. Oft han-

delt es sich um konkrete Anlässe, deren Durchführung vor dem Ablauf noch nicht vollständig geplant ist. Beispiele hierfür sind persönliche Beratungen mit den pädagogischen Fach- und Lehrkräften, aber auch Projekte wie Schulhofumgestaltungen, Facharbeiten oder Schulfeste.⁷⁹

Zudem kann zwischen direkten und indirekten Formen von Partizipation unterschieden werden. Bei der direkten Partizipation haben alle Schüler:innen die Möglichkeit, ihre Meinung und ihre Anliegen persönlich einzubringen. Dies erfolgt beispielsweise im Klassenrat. Im Gegensatz dazu gibt es bei der indirekten Variante gewählte Vertretungsfiguren wie Klassen- oder Schulsprecher:innen, die die Interessen ihrer Mitschüler:innen vertreten und in Entscheidungsprozesse einbezogen werden.⁸⁰

► Projektorientierte Formen

Sie zeichnen sich durch einen festgelegten zeitlichen Rahmen und die Beschäftigung mit einem bestimmten Thema aus. Dies kann beispielsweise in Form eines Workshops oder einer Zukunftswerkstatt stattfinden. Beispiele dafür sind die Spielflächen- und Raumplanung oder Projektideen der Schüler:innen.

► Offene Formen

Das wesentliche Merkmal dieser Beteiligungsform ist der offene Zugang für alle interessierten Kinder und Jugendlichen. »Zu den offenen Beteiligungsformaten gehören Kinder- und Jugendforen, Schulversammlungen, Kindersprechstunden, [...] wie auch Klassenräte und Aushandlungsrunden.«⁸¹

► Parlamentarische und repräsentative Formen

Kernelement dieser Formen sind offizielle Sprecher:innen oder gewählte Vertreter:innen, die ihre Interessengruppe in Gremien wie Kinderparlamenten oder als Klassensprecher:in vertreten. Es handelt sich hierbei um formelle, indirekte Formen von Partizipation.

► Mediengebundene Beteiligungsformen

Bei der Beteiligung werden (elektronische) Medien eingesetzt, um Ideen zu sammeln und zu bewerten oder Kritik zu äußern. Unter diese Beteiligungsform fallen z. B. Umfragen, die beispielsweise über die Schulzeitung oder durch elektronische Medien bekannt gemacht und durchgeführt werden.

► Alltägliche Formen der Beteiligung

Unter diese Rubrik wird die Beteiligung der Kinder an alltäglichen Vorgängen oder Herausforderungen eingeordnet. Themen können beispielsweise das Tagesangebot oder die Raumnutzung sein. Erfasst werden sie unter anderem durch offene Teamsitzungen, Meckerkästen, Ideenwände oder andere dialogische Anhörungsverfahren und Evaluationen.⁸²

79 Vgl. Wetzelhütter et al., 2013, S. 157 f., zit. n. Reisenauer, 2020, S. 19.

80 Vgl. Stange, o. J., S. 11, zit. n. Wagener, 2013, S. 23.

81 Eikel, 2006, S. 16.

82 Eikel, 2006, S. 16.



5. Organisationsformen von Partizipation

Aus den Organisationsformen lassen sich Formate für die Beteiligung im schulischen Alltag ableiten.

Im Folgenden werden einige Anregungen für Partizipationsmöglichkeiten benannt:

- Schülerparlament;
 - Kinderversammlung;
 - Bestimmung der Bildungsangebote;
 - Ferienprogramm;
 - Kindersprechstunden;
 - Juniorhelfende
 - Planung von Festen, Aufführungen, Aktionen ...
 - selbstverwalteter Spieletreff;
 - Streitschlichtende/Pausenengel;
 - Gestaltungsprojekte, z. B. Raumgestaltung.
-

Die Beteiligung von Schüler:innen ist im schulischen Alltag möglich bei ...⁸³

- ... der Wahl der Klassensprecherin / des Klassensprechers, als Vertretung der eigenen Klasse gegenüber anderen Mitgliedern der Schule.
 - ... der Beteiligung am Klassenrat und Morgenkreis durch das Mitbestimmen an Entscheidungen und das Kundtun eigener Meinungen.
 - ... der Entscheidung über eine Sitzordnung im Klassenraum.
 - ... der gemeinsamen Gestaltung des Klassenzimmers.
 - ... der Auswahl der zu behandelnden Themen im Unterricht.
 - ... der Gestaltung des Unterrichts in Form von Auswahl der Methoden und Aufgaben und deren Differenzierung
 - ... der Entscheidung über Menge, Auswahl und Zeitplanung der Hausaufgaben.
 - ... der Mitbestimmung über die Bewertung der Leistungen und der Notengebung.
 - ... der Aushandlung von Regeln im Unterricht, wie z. B. Umgangs- und Verhaltensregeln.
 - ... der gemeinsamen Auswahl von Zielen für Klassenfahrten oder Ausflüge.
 - ... der gemeinsamen Findung von Klassenarbeitsterminen.
 - ... der Teilhabe an Mädchen- und Jungenkonferenzen innerhalb der Klasse. Da Mädchen und Jungen doch oft sehr divergente Anliegen und Interessen haben und es ihnen manchmal schwer fällt, diese in einer gemischten Gruppe ehrlich kundzutun, ist es hilfreich, ihnen einen geschützteren Rahmen zu bieten.
 - ... der Mitsprache bei der Schulhofgestaltung.
 - ... der Mitwirkung bei Planung von Projektwochen und bei Festen.
 - ... der Möglichkeit zur räumlichen Mitgestaltung des Schulhauses und der unmittelbaren Umgebung.
 - ... dem Verfassen einer Schulordnung.
 - ... der Erstellung eines Schulleitbilds. Hierzu kann man beispielsweise mithilfe von Plakaten, die für alle zugänglich sind, sammeln, was die Schüler:innen sich von der Schule wünschen.
 - ... der Auswahl und Gestaltung der Angebote außerhalb des Unterrichts.
 - ... der Übermittlung von Informationen und bei der Kommunikation in der Schule im Allgemeinen, etwa in Form von schwarzen Brettern, der Internetseite der Schule, einer Schülerzeitung, Veranstaltungen sowie Sprechstunden oder -tagen.
 - ... der Schulversammlung oder einem Schulparlament.
 - ... der Auswahl der Verpflegung im Rahmen des Mittagessens und das Mitbestimmen bei der Wahl der Räumlichkeiten sowie der Sitz- bzw. Tischordnung.
 - ... der Möglichkeit der individuellen Zeitorganisation und Mitbestimmung beim Ablauf des Schultags bezogen auf die Taktung und Rhythmisierung von Stunden, Pausen und Ruhezeiten.
 - ... der Gestaltung der Aufenthaltsmöglichkeiten, in denen sich die Schüler:innen während den Pausen und den Ruhezeiten aufhalten.
 - ... die Möglichkeit, außerschulische Angebote wie Arbeitsgemeinschaften, Initiativen und Projekte auswählen und gestalten zu können.
-

⁸³ Vgl. Becker, 2014, S. 37; Bertelsmann Stiftung, 2008, S. 46 – 47; Portmann/Student, 2005, S. 59; Sturzenhecker, 2005, S. 5; Stange 2002, S. 14 ff.

6

6. Partizipative Grundhaltung und partizipative Schulkultur

»In der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen sind zur Wahrung der Interessen der Kinder u. a. das Recht auf Leben und Gesundheit, das Recht auf persönliche Entwicklung, das Recht auf Bildung, das Recht auf Beteiligung und Mitbestimmung sowie das Verbot der Diskriminierung verankert. Zur Wahrung dieser Rechte brauchen die Kinder eine Schule, die jedem Kind alle Chancen gibt, seine Begabungen, Fähigkeiten und Talente optimal zu entwickeln und die jedem Kind Teilhabe und Mitwirkung gewährt.« (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 11.06.2015)

»Die Grundschule eröffnet ihren Schülerinnen und Schülern vielfältige aktive Beteiligungs- und Mitwirkungsformen auf Klassen- und Schulebene. Eine partizipative Schulkultur, u. a. in Form von Klassensprecher-Wahlen, Klassenrat und Kinderparlament, bei der Unterstützung von Schülerzeitungen und anderen medialen Produkten, achtet die Würde des Kindes, das Engagement und die Mitverantwortung von Schülerinnen und Schülern und trägt dazu bei, Schule zu einem demokratischen Lern- und Lebensort zu entwickeln.«⁸⁴

Partizipative Grundhaltung

Mit diesen Zitaten der Kultusministerkonferenz (KMK) wird aufgezeigt, dass eine partizipative Grundeinstellung und -haltung notwendig ist, um mit Kindern auf gleichberechtigte Art und Weise zusammenzuarbeiten. Kinder sind die Experten für ihren eigenen lebensweltlichen Kontext. Sie sind fähig, ihre Meinungen zu Entscheidungen und Entscheidungsfindungsprozessen abzugeben. Es sind jedoch die Erwachsenen, die eine entsprechende **Leitkultur** vorleben, einfordern und umsetzen müssen, um Beteiligungsmöglichkeiten zuzulassen.

Klärung der eigenen Haltung

Zu Beginn der partizipativen Arbeit an der Schule steht für jede Person die grundlegende Klärung, was Partizipation für sie bedeutet. Dies kann für die Leitungskräfte der Einrichtung, die pädagogischen Fach- und Lehrkräfte und Hausmeister:in unterschiedlich ausfallen. Die **persönliche Haltung** wird sowohl von der eigenen demokratischen Grundorientierung als auch von den Erfahrungen in der eigenen Schullaufbahn und der beruflichen Bildung geprägt.

Grundsätzlich sind **Selbstreflexivität** und Klarheit für pädagogische Fach- und Lehrkräfte wesentlich, um Partizipation als wichtigen Bestandteil ihrer Arbeitsweise zu begreifen, anstatt diese als zusätzlichen Aufwand zu empfinden. Sie sollten sich für die Sichtweisen der Schüler:innen interessieren und bereit sein, Macht⁸⁵ abzugeben, Kindern ihre Rechte zu gewähren und sie sowohl im Lernprozess als auch bei der Gestaltung des Schulalltags einzubeziehen.

Ein zentraler Baustein für die Ein- und Umsetzung einer partizipativen Schulkultur sind die **Leitungskräfte**, denn sie legen die Grundlagen und die Reichweite der Partizipationsmöglichkeiten an der Schule fest. Sie können das Thema »Partizipation« als schulinterne Arbeitsagenda kontinuierlich mitbearbeiten, sich regelmäßig im erweiterten Schulleitungsteam mit den Beteiligungsmöglichkeiten an der Schule auseinandersetzen und das Thema im Schulkonzept verankern. Das Einholen von Feedback, die Thematisierung partizipativer Prozesse in Teambesprechungen sowie die Weiterentwicklung der einzelnen Komponenten des schulischen Alltags kann dabei als ein wichtiges Element der Qualitätssicherung verstanden werden.⁸⁶



84 KMK, 2015, S. 3-5.

85 Der Begriff »Macht« wird in der einschlägigen Literatur kontrovers diskutiert. In dieser Handreichung wurde der Begriff bewusst gewählt, da Erwachsene gegenüber Kindern einen »Machtvorsprung« haben. Siehe hierzu Knauer, R./Hansen, R. (2010). Hier wird die Bedeutung von Macht und die Notwendigkeit, über Macht zu reflektieren, dargestellt.]

86 Vgl. Schulamt Stadt Zürich, 2013, S. 20.

Gemeinsame Haltung

Eine gemeinsame partizipative Grundhaltung sollte dialogisch ausgehandelt und kontinuierlich weiterentwickelt werden. Ziel ist, eine Kommunikationskultur zu etablieren, in der alle Beteiligten gleichberechtigt auf Augenhöhe kommunizieren. Die Reflexion über die gemeinsame Haltung zur Partizipation und zum demokratischen Verständnis kann dem gesamten Schulteam helfen, die Situation aller Beteiligten besser zu verstehen und deren bisherige Einbindung sowie Rollen zu klären.

Partizipatives Schulkonzept

An Ganztagsgrundschulen bedarf es neben der partizipativen Haltung aller Erwachsenen auch eines Schulkonzepts, das Partizipation als durchgängiges Prinzip etabliert. Wenn die Kinder in der Schule konzeptionell, etwa durch die konsequente Einbindung in Gremien, mitbedacht sind und ein entsprechendes Stimmrecht zugesprochen bekommen, kann dies die schwache Rechtsposition der Schüler:innen kompensieren.⁸⁷

Einbindung der Schüler:innen

Die Einbindung der Kinder in den Prozess ist ein zentrales Element, um eine partizipative Kultur in der Einrichtung zu schaffen. Entscheidend dafür ist, mit den Schülerinnen und Schülern zu sprechen, statt über sie, und auch Entscheidungen zur Weiterentwicklung der Einrichtung gemeinsam zu treffen. Die Transparenz gegenüber allen Beteiligten spielt dabei eine wesentliche Rolle.

Die Kinder können durch diese Vorgehensweise aktiv mitteilen, in welchen Bereichen sie mitgestaltend aktiv werden möchten, welche Formen der Partizipation sie bevorzugen und wo sie ein Mitspracherecht haben möchten.

TIPP

Das Projekt »Gestaltung eines Themenraums« der Wolfbuschschule ist ein Beispiel für ein Projekt, das eine überschaubare Zielsetzung verfolgt und gut geeignet ist, um Partizipation mit Kindern einzuführen (siehe Kapitel 9).

Grenzen der Partizipation

Trotz aller Möglichkeiten und Chancen haben die Partizipationsmöglichkeiten an Schulen auch ihre eindeutigen Grenzen. Statt diese durch Scheinpartizipation und Instrumentalisierung der Schüler:innen zu verschleiern, sollte bewusst reflektiert werden, dass die pädagogischen Fach-, Lehr- und Leitungskräfte über eine rechtlich legitimierte Machtposition verfügen.⁸⁸ Es ist in der Ganztagsgrundschule nicht möglich und auch nicht sinnvoll, alle Entscheidungen ausschließlich partizipativ zu treffen. Die Erwachsenen müssen, abhängig von ihren Zielen und ihrem Auftrag, abwägen, wo und wie weit sie die Kontrolle abgeben können und damit den Schüler:innen Einfluss auf Entscheidungen und damit auch auf mögliche Veränderungen nehmen lassen können.⁸⁹

Zielperspektiven und Rahmenbedingungen

Aus Sicht der Stadt Stuttgart gibt es Zielperspektiven und Rahmenbedingungen, die für eine erfolgreiche Partizipation im Sinne geplanter und durchgeföhrter Projekte elementar sind. Insbesondere eine intentionelle Verankerung ist von Bedeutung:

- Partizipation als durchgängiges Prinzip fest im Leitbild der Schule verankern und nicht als isoliertes einmaliges »Projekt« behandeln.
- Partizipation altersgerecht und differenziert gestalten, um Über- oder Unterforderung bei Kindern und Jugendlichen zu vermeiden.
- einen organisatorischen Rahmen schaffen, in dem pädagogische Fach- und Lehrkräfte die Kinder an Formen der Mitbestimmung heranführen und sie zur aktiven Mitgestaltung ermutigen, ohne sie zu drängen oder zu bevormunden.
- die Ideen und Entscheidungen der Kinder, unter Berücksichtigung der Umsetzbarkeit, aufgreifen und realisieren, sodass Partizipation praktisch gelebt und die Möglichkeit der Einflussnahme erlebt wird.

⁸⁷ Vgl. Retzar 2020, S. 337.

⁸⁸ Vgl. Retzar, 2020, S. 333.

⁸⁹ Schulamt Stadt Zürich, 2013, S. 10.

7. Let's start – die Planung

In den vorigen Kapiteln wurde der Fokus auf die theoretischen Hintergründe von Partizipation von Kindern im Allgemeinen und in der Ganztagsgrundschule im Besonderen erläutert. Doch wie geht man das Ganze nun in der Praxis an? Wie kann ein partizipatives Projekt oder ein Beteiligungsprozess initiiert werden und wie werden die Planung und die Durchführung gestaltet?

Im Folgenden wird ein **modellhaft erstellter Ablaufplan** für ein partizipatives Projekt bzw. einen Beteiligungsprozess vorgestellt. Die einzelnen Schritte, die dabei zu durchlaufen sind, werden näher erläutert.

Ein Projektablauf lässt sich grundsätzlich in eine **Planungs-, eine Durchführungs-, eine Auswertungs- und eine Verstetigungsphase** unterteilen. Da aber jedes Projekt und jeder Beteiligungsprozess individuell ist, muss nicht jedes Projekt zwangsläufig alle Phasen aufweisen. In den nachfolgenden Ausführungen werden einige **Praxisbeispiele** genannt. Die Projekte, aus denen diese Beispiele entnommen wurden, werden in Kapitel 9 genauer erläutert.

1. Schritt: Planung

Um ein partizipatives Projekt oder einen Beteiligungsprozess zu starten, gibt es verschiedenste Möglichkeiten und keinen pauschalen, universell übertragbaren Ansatz. Ausgangspunkte können beispielsweise Einfälle und Ideen von pädagogischen Fach- und Lehrkräften und auch im Besonderen von den Kindern selbst sein, wie es in dem Projekt »Kinder machen Programm für Kinder« (siehe Kapitel 9) der Fall war.

»Was braucht
ihr noch?«

Tipp einer pädagogischen Fachkraft:
Nachfragen, auf was die SuS Lust haben.

war. Das Leitungsteam sollte auf jeden Fall hinter dem Projekt/Beteiligungsprozess stehen, um dies an der Schule bzw. im Ganztags etablieren zu können. Im nächsten Schritt sollte auch die Schulsozialarbeit einbezogen werden, da diese eine Schnittstelle zwischen den Schüler:innen und den Erwachsenen darstellt.

Darüber hinaus ist es für die weitere Planung und Umsetzung möglich, Unterstützungsangebote in Anspruch zu nehmen, wie sie beispielsweise von der Stadt Stuttgart angeboten werden (siehe Kapitel 8). Zudem kann es hilfreich sein, ein Projektteam oder eine Steuerungsgruppe zu bilden: Die daran beteiligten Personen übernehmen gemeinsam die Leitung des Projekts, organisieren die gemeinsamen Treffen und haben den Überblick über das Vorhaben und die nächsten Schritte.

2. Schritt: Durchführung

Die konkrete Umsetzung von Partizipationsprozessen an Schulen hängt ab vom spezifischen Vorhaben. In dieser Phase ist es grundlegend, eine möglichst umfassende Beteiligung aller relevanten Akteur:innen sicherzustellen und verschiedene Perspektiven gleichberechtigt zu berücksichtigen. Je nach Prozess kann dies sogar so weit gehen, dass den Schüler:innen die Verantwortung für das Projekt übertragen wird.

Das Projekt »Kinder machen Programm für Kinder« der Pestalozzischule (siehe Kapitel 9) ist ein wegweisendes Beispiel hierfür. Bei diesem Projekt sind die Kinder die maßgeblichen Impulsgeber von der Entwicklung einer Programmidee über die Organisation und Vorbereitung des jeweiligen Programms bis hin zu dessen Durchführung. Die Kinder haben die Leitung des Projekts übernommen, die Erwachsenen haben den Prozess lediglich begleitet und unterstützt.

Je nach gegebener Situation kann auch eine bestimmte Ausgangslage an einer Schule, etwa ein leer stehendes Zimmer im Schulhaus wie bei der Wolfbuschschule, ein Anstoß für ein partizipatives Projekt oder einen Beteiligungsprozess sein. Existieren bereits bestimmte Ideen, gilt es für die Informationsträger:innen, diese zunächst dem Kollegium beispielsweise in einer gemeinsamen Sitzung vorzustellen. Dabei sollte auch die Zielsetzung der Ideen geklärt werden:

»Welche Ziele sollen mit dem Projekt/dem Beteiligungsprozess erreicht werden?«

pädagogischen Fach- Die Entscheidung für oder gegen einen Vorschlag kann dann unter anderem mittels Abstimmungen erfolgen. Wurde ein konkreteres Vorhaben beschlossen, sollte das Schulleitungsteam informiert und um Zustimmung gebeten werden, falls es nicht schon involviert



Eine offene Kommunikation spielt insbesondere bei diesem Schritt eine zentrale Rolle. Es ist entscheidend, dass den Beteiligten der Zweck der Partizipation im Vorfeld klar wird. Zudem ist auch Transparenz in Bezug auf die Entscheidungsprozesse unerlässlich – die Beteiligten müssen verstehen, weshalb bestimmte Ergebnisse umgesetzt werden können, andere jedoch nicht. Dies fördert das Vertrauen in den Prozess und stärkt die Bereitschaft zum weiteren Engagement.

An der Wolfbuschschule wurde dies beispielsweise durch eine große Infotafel im Schulgebäude umgesetzt. Auf dieser wurde alle Schritte des Partizipationsprojekts zu jeder Zeit festgehalten und damit für alle Schüler:innen, pädagogischen Fach- und Lehrkräfte sowie die Eltern transparent gemacht.

Die Prozessverantwortlichen sollten während der Durchführung kontinuierlich prüfen, ob der Prozess noch den ursprünglichen Zielen entspricht und gegebenenfalls Anpassungen vornehmen. Gleichzeitig ist in der Phase der Umsetzung eine gewisse Flexibilität erforderlich. Ein Partizipationsprozess sollte so gestaltet sein, dass auch unerwartete Entwicklungen Raum bekommen können. Dies erfordert eine offene Haltung und die Bereitschaft, sich auf neue Ideen und Perspektiven einzulassen.

Ein gutes Beispiel hierfür ist das Projekt »Marktplatz der Schüler:innen« der Eichendorffschule. Der Marktplatz soll den Kindern die Möglichkeit zur Kommunikation und zum Austausch bieten. Themen, die ihnen wichtig sind und sie beschäftigen, können aufgearbeitet und der Schulgemeinschaft dort präsentiert werden. Es kann jedoch auch vorkommen, dass die Kinder keine Themen bzw. Projekte anmelden. In diesem Fall findet der Marktplatz der Schüler:innen trotzdem statt und wird den Kindern dann als »freier Marktplatz« zur Verfügung gestellt. Bei diesem dürfen sie sich gegenseitig Verschiedenes vorführen und können ihre Talente zeigen.

O-Ton Schüler:in:

»Ich brauche Raum und Zeit, um mich äußern zu können.«

3. Schritt: Auswertung und Evaluation

Im Anschluss an ein partizipatives Projekt oder einen Beteiligungsprozess ist eine Auswertung der Abläufe sinnvoll, um einzuschätzen, inwiefern das Ausgangsanliegen bearbeitet und umgesetzt wurde sowie ob die gesetzten Ziele erreicht worden sind. Auch was gut funktionierte oder wo für zukünftige Projekte und Prozesse noch Verbesserungsbedarf besteht, sollte beleuchtet werden. Dazu kann ein Auswertungstreffen der Projektgruppe und/oder auch ein Treffen mit allen daran Beteiligten hilfreich sein. Dabei sollte jeder Teilnehmende die Möglichkeit haben, beispielsweise durch die Methode des Blitzlichts, kurz und prägnant die eigene Meinung zum Erlebten zu äußern.

Zum Auswertungsprozesses gehört ebenso, die Einschätzung der Kinder zu dem durchgeföhrten partizipativen Projekt / Beteiligungsprozess aufzunehmen. Dazu können diese beispielweise befragt werden, wie das Projekt bei ihnen angekommen ist. Die Pestalozzischule setzte dies in ihrem Projekt »Kinder machen Programm für Kinder« (siehe Kapitel 9) durch eine Bewertung des Projekts mit Smiley-Klebpunkten um. Weitere Methoden hierfür sind auch in der Methodendatenbank des Deutschen Kinderhilfswerks zu finden.⁹⁰

4. Schritt: Verfestigung

Fällt die abschließende Beurteilung des Projekts / des Beteiligungsprozesses überwiegend positiv aus, kommt oft die Überlegung der Weiterführung bzw. Verfestigung des Angebots bei den Beteiligten auf. Bei einer Weiterführung oder Verfestigung können Anpassungen anhand der festgestellten Verbesserungsbedarfe unternommen werden. Da ab diesem Zeitpunkt bereits mehr Routine und Verständnis für den Prozess besteht, kann das Projekt oder der Beteiligungsprozess bei allen Beteiligten besser eingeschätzt und angenommen werden.

Partizipation kann sich so zu einem festen Bestandteil im Alltag der jeweiligen Ganztagsgrundschule entwickeln und so integriert werden, dass sie dauerhaft Bestand hat. Ein Beispiel hierfür könnte ein Klassenrat sein, der zu einem verbindlich festgelegten Bestandteil des Schulcurriculums wird. Auch die Erweiterung eines Projekts ist möglich, wie das Projekt »Pausenengel und Streitschlichtung« der Altenburgschule zweigt. Dieses wurde mit der Zeit von den Schüler:innen selbstständig organisiert und durch ein Patensystem für Erstklässler:innen beim Schulanfang erweitert.

O-Ton Schüler:in:

»Wir kennen die Regeln und können einfach loslegen.«



⁹⁰ <https://www.kinderrechte.de/praxis/methodendatenbank/methodendatenbank/>

Beispielhafter Ablauf von Projekten und Beteiligungsprozessen

		Planungsphase	Durchführung	Auswertung/Evaluation	Erkenntnisse/Verstetigung
Ausgangssituation	Beteiligte Personen(gruppen) Wer ist dabei?	<ul style="list-style-type: none"> Schüler:innen Schulleitung Ganztagsleitung Pädagogische Fach- und Lehrkräfte Eltern (beirat) weitere Personen(gruppen) wie Schulsozialarbeiter*in, Förderverein etc. 	<ul style="list-style-type: none"> Schüler:innen Schulleitung Ganztagsleitung Pädagogische Fach- und Lehrkräfte Eltern (beirat) weitere Personen(gruppen) wie Schulsozialarbeiter*in, Förderverein etc. 	<ul style="list-style-type: none"> Schüler:innen Schulleitung Ganztagsleitung Pädagogische Fach- und Lehrkräfte Eltern(beirat) weitere Personen(gruppen) wie Schulsozialarbeiter*in, Personen(gruppen) wie Förderverein etc. 	<ul style="list-style-type: none"> Schüler:innen Schulleitung Ganztagsleitung Pädagogische Fach- und Lehrkräfte Eltern(beirat) weitere Personen(gruppen) wie Schulsozialarbeiter*in, Personen(gruppen) wie Förderverein etc.
	Welche Methode wird eingesetzt?	<ul style="list-style-type: none"> Gremien/Versammlungen (z.B. Lehrerkonferenz, ...) Befragungen Abstimmungen Runder Tisch Klassenrat Workshops Elternabende 	<ul style="list-style-type: none"> Auftaktveranstaltung Aktion 1 Aktion 2 Aktion 3 ... Abschlussveranstaltung 	<ul style="list-style-type: none"> Wurden die Ausgangslagen bearbeitet? Wurden die Ziele erreicht? Befragung Blitzlicht 	<ul style="list-style-type: none"> Gremien/Versammlungen (z.B. Lehrerkonferenz, ...) Befragungen Abstimmungen Runder Tisch Klassenrat Workshops Elternabende
	Wo können sich die Kinder einbringen? Wie sind die Kinder beteiligt?	<ul style="list-style-type: none"> Klassenrat Befragungen Abstimmungen Ideenbriefkasten Wunschbaum Projektideen, Ideen zur Umsetzung 	<ul style="list-style-type: none"> Aktive Teilnahme an den einzelnen Projektaktionen evtl. Einbringen weiterführender Ideen Durchführung eigener Projekte 	<ul style="list-style-type: none"> Aktives Einholen der Meinungen und Erfahrungen der beteiligten Schüler:innen 	<ul style="list-style-type: none"> Tipps Einschätzung der Schüler:innen Erfahrung der Schüler:innen
	To Do: Was muss organisiert werden? Wann werden die Aktionen durchgeführt? Wer ist verantwortlich?	<ul style="list-style-type: none"> verantwortliche Person Ort: organisieren Zeit: Termine festlegen, zeitlichen Ablauf planen Material: zur Verfügung stellen Durchführung <p>Kann sich für verschiedene Gruppen von Beteiligten unterschiedlich gestalten.</p>	<ul style="list-style-type: none"> Aktion 1 (Thema, Verantwortung, Ort, Zeit, Material, Personen etc.) Aktion 2 (Thema, Verantwortung, Ort, Zeit, Material, Personen etc.) ... Öffentlichkeitsarbeit Gremien 	<ul style="list-style-type: none"> verantwortliche Person Ort: organisieren Zeit: Termine festlegen, zeitlichen Ablauf planen Material: zur Verfügung O stellen Durchführung Kann sich für verschiedene Gruppen von Beteiligten unterschiedlich gestalten. 	<ul style="list-style-type: none"> neue Strategien entwickeln neue Strukturen entwickeln entwickelte Strukturen beibehalten
	Projektstatus Was wird umgesetzt? Wie läuft es?	<ul style="list-style-type: none"> Zielsetzung klären Aktionen planen Durchführung von Abstimmungen Bildung eines Projektteams/ einer Steuerungsgruppe Einladungen 	<ul style="list-style-type: none"> Durchführung Aktion 1 Durchführung Aktion 2 Weitere Planungsschritte, die sich aus der Umsetzung ergeben 	<ul style="list-style-type: none"> Öffentlichkeitsarbeit Dauerhafte Veränderung im Schulleben/-Unterricht/ Ganztag 	<ul style="list-style-type: none"> Weiterführung und Verstetigung des Erreichten Basis für anschließende weitere Partizipationprozesse

Zielsetzung + Zeitplanung (in Monate/Jahr oder Quartalen)

Abbildung 6 Beispielhafter Ablauf von Projekten und Beteiligungsprozessen

8. Auf einen Blick – Rahmenbedingungen und Unterstützungsmöglichkeiten

► **Gibt es Rahmenbedingungen oder Vorgaben der Stadt Stuttgart in Bezug auf die Umsetzung und Etablierung partizipativer Prozesse an Ganztagsgrundschulen?**

Die genaue Ausgestaltung von Partizipationsprozessen ist pädagogischen Fach- und Lehrkräften freigestellt. Als wichtig erachtet die Stadt hierbei nur, dass das Thema »Partizipation« ernst genommen und aktiv in den Schulalltag integriert wird. Die Partizipation sollte auf allen Ebenen der Institution Schule ausreichenden Raum erhalten und auf konzeptioneller Ebene mitgedacht werden.

► **Gibt es Vorgaben oder Ziele vonseiten der Stadt Stuttgart, die eine Schule erfüllen muss, um als partizipative Schule zu gelten?**

Nein. Der Stadt Stuttgart ist es jedoch wichtig, dass Partizipation als wichtiger Baustein auch im Rahmen der UN-Kinderrechte (Art. 12) wahrgenommen wird. Die Schulen werden dazu angehalten, ganz allgemein die UN-Kinderrechte als eine Art Leitfaden für alle Weiterentwicklungsprozesse zu berücksichtigen. Ein Label, das eine Schule als »partizipative Schule« auszeichnet, gibt es (noch) nicht. Die (großräumige) Etablierung von Partizipationsprozessen an Schulen befindet sich derzeit noch in der Anfangsphase.

► **An wen können sich Lehrkräfte, pädagogische Fachkräfte und allgemein Personen im Schulverbund wenden, wenn sie Partizipationsprozesse initiieren möchten?**

Die Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft berät im Rahmen des Qualitätsentwicklungsfonds bei Vorhaben zur Entwicklung und Weiterentwicklung von Prozessen und Strukturen zu Partizipation und Demokratielernen in der Schule.

Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft

Rathauspassage 2, 70173 Stuttgart

Telefon: 0711/21698526, E-Mail: bip@stuttgart.de

<https://www.stuttgart.de/leben/bildung/bildungsgerechtigkeit/>

► **Stehen den Schulen Gelder für Partizipationsprojekte zur Verfügung? Werden Partizipationsprojekte von der Stadt Stuttgart finanziell gefördert?**

Qualitätsentwicklungsfonds der Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft

- Vorhaben an Schulen zur Partizipation von Schüler:innen und zum Erlernen von Demokratie können über den Qualitätsentwicklungsfonds der Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft gefördert werden. Mit diesem Fonds unterstützt die Landeshauptstadt allgemeinbildende Schulen bei verschiedenen Schulentwicklungsprozessen. Das Modul 8, »Partizipation und Demokratielernen in der Schule« ist dabei eines der Schwerpunktthemen. Bereits die Entwicklung und die Vorbereitung eines Beteiligungsvorhabens können damit finanziert und durch Prozessbegleiter unterstützt werden. Das langfristige Ziel der finanziellen Förderung ist die Erprobung und anschließend dauerhafte Etablierung von Strukturen zur Beteiligung von Schülerinnen und Schülern.

Projektmittelfonds »Zukunft der Jugend«

- Der Projektmittelfonds »Zukunft der Jugend« ist ein Fördermittel der Stadt Stuttgart. Er fördert Projekte für Kinder und Jugendliche, um insbesondere benachteiligte Angehörige dieser Altersgruppe im Sinne der Chancengleichheit zu unterstützen.
- Eine inhaltliche Schwerpunktsetzung der Förderung wird jedes Jahr neu durch den Gemeinderat in Form einer Ausschreibung beschlossen. Ein Schwerpunkt in der Ausschreibung ist das Thema »Partizipation und Demokratiebildung«.
- Es können jederzeit kurzfristig Projekte mit einer Summe von bis zu 2.500 € unterstützt werden (ad hoc), auch langfristige Projekte (bis zu 3 Jahren) werden mitfinanziert. Insgesamt stehen dafür jährlich ca. 350.000 € zur Verfügung.

► **Was kann gefördert werden?**

Qualitätsentwicklungsfonds der Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft

- Die Fördermöglichkeiten sind vielfältig. Gefördert werden können sowohl Honorarkosten für Prozessbegleitung und Referierende, Lehrkraft- und Schulleitungsstunden, Stellenanteile von Fach- und Führungskräften als auch Aufwendungen für Klausur- und Teamtage sowie Sachkosten.
- Die Unterstützung erfolgt stets abgestimmt auf die konkreten Bedarfe vor Ort, abhängig von den Zielen und Inhalten des geplanten Partizipationsprojekts.



8. Auf einen Blick – Rahmenbedingungen und Unterstützungsmöglichkeiten

Projektmittelfonds »Zukunft der Jugend«

- Förderfähig sind Personal- und Sachkosten, jedoch keine Investitionskosten.
- Eine Übernahme von regelfinanzierten oder von anderen Stellen getragenen Kosten wie z. B. Geräteanschaffungen an Schulen ist nicht möglich.
- Die Fördermittel werden als Anschubfinanzierung bewilligt. Grundsätzlich werden keine Projekte gefördert, die auch ohne Mittel aus dem Projektmittelfonds verwirklicht werden können.
- Die Projektmittel können grundsätzlich auch für die Kofinanzierung eines durch andere Stellen schon teilweise bewilligten oder geförderten Projekts beantragt werden.
- In der Antragstellung ist ein Themenschwerpunkt, auf das sich das Projekt hauptsächlich bezieht, auszuwählen und darzustellen. In Ausnahmefällen können auch Projekte jenseits der Zielsetzungen der Ausschreibung gefördert werden. Die maximal geförderte Projektlaufzeit liegt bei drei Jahren.

► Wie stelle ich einen Antrag? Gibt es bestimmte Zeiträume, in denen der Antrag gestellt werden muss?

Qualitätsentwicklungsfonds der Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft

- Beantragt werden kann eine entsprechende Förderung jederzeit bei der Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft. Eine Antragsfrist besteht hierfür nicht. Im Unterschied zu anderen Schwerpunktthemen der Schulentwicklung muss die Förderung von Partizipationsvorhaben nicht gemeinsam mit einer weiteren kooperierenden Einrichtung gestellt werden. Dennoch sollten Partizipationsvorhaben insbesondere an Ganztagsgrundschulen auf Grundlage einer guten Zusammenarbeit erfolgen. Das gilt für die Kooperation innerhalb des Kollegiums, aber auch für die zwischen der Schule und ihren außerschulischen Partnerorganisationen.

Projektmittelfonds »Zukunft der Jugend«

- Es gibt drei Fördermöglichkeiten:
 1. Das **Ad-hoc-Verfahren** für kurzfristige Projekte bis 2.500 €. Ad-hoc-Anträge können jederzeit gestellt werden, mit 4 – 6 Wochen Vorlauf vor Projektbeginn.
 2. Das **Gemeinderätliche Verfahren** für Projekte ab 2.500 € mit einer max. Laufzeit von 3 Jahren. Der Stichtag für Anträge im gemeinderätlichen Verfahren ist i. d. R. Anfang März, die bewilligten Projekte starten üblicherweise ab Anfang August.
 3. Die **Nachhaltigkeitsförderung** ist die einzige Möglichkeit zur Anschlussfinanzierung erfolgreich laufender Projekte. Auch hier ist Anfang März der Stichtag, analog zum Gemeinderätlichen Verfahren.
- Alle Unterlagen zur Antragstellung sind unter www.stuttgart.de/projektmittelfonds abrufbar. Fragen können an nachfolgenden Kontakt gerichtet werden:
Jugendhilfeplanung im Jugendamt Stuttgart
E-Mail: ProjektmittelfondsZdJ@stuttgart.de
- Bei Kooperationsprojekten ist zu beachten, dass die Schule immer Antragsstellerin ist, wenn es sich um ein kooperatives Projekt zwischen Schule und außerschulischen Partnern handelt.

Beantragt werden kann eine entsprechende Förderung jederzeit bei der Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft. Eine Antragsfrist besteht hierfür nicht. Im Unterschied zu anderen Schwerpunktthemen der Schulentwicklung muss die Förderung von Partizipationsvorhaben nicht gemeinsam mit einer weiteren kooperierenden Einrichtung gestellt werden. Es genügt die Beantragung durch die Schule allein. Dennoch sollten Partizipationsvorhaben auf Grundlage einer guten Zusammenarbeit erfolgen. Das gilt für die Kooperation innerhalb des Kollegiums.

► Wer kann bzw. darf Fördergelder beantragen?

Qualitätsentwicklungsfonds der Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft

- Antragsberechtigt sind grundsätzlich alle allgemeinbildenden Schulen. Interessierten Schulen wird empfohlen, hierfür bereits im Vorfeld einer Antragstellung den Kontakt mit der Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft aufzunehmen.

Projektmittelfonds »Zukunft der Jugend«

- Bewerben können sich Stuttgarter Vereine, Jugendverbände, Träger aus den Bereichen Kultur, Bildung, Sport und Jugendhilfe sowie Schulen und Schülermitverwaltungen.

Antragsberechtigt sind grundsätzlich alle allgemeinbildenden Schulen.

► Gibt es bereits bestehende Projekte, an denen sich Schulen beispielhaft orientieren können?

Die Stadt Stuttgart veranstaltet in regelmäßigen Abständen Good-Practice-Börsen. In diesem Rahmen werden verschiedene Projekte und Konzepte vorgestellt. In Kapitel 9 werden einige Good-Practice-Beispiele vorgestellt.

► Welche Möglichkeiten gibt es, sich hinsichtlich schulischer Partizipation weiterzubilden?

Das Schulverwaltungsamt der Stadt Stuttgart bietet seit dem Schuljahr 2023/2024 ein gemeinsames Fortbildungsprogramm für pädagogische Fach- und Lehrkräfte an Ganztagsgrundschulen an. Das Programm beinhaltet auch Fortbildungen zum Thema Kinderrechte und Partizipation. Über folgende Mailadresse kann das aktuelle Fortbildungsprogramm angefordert werden: Poststelle40-fobi-GTS@stuttgart.de

9. Good-Practice Beispiele aus Stuttgarter Grundschulen

In diesem Kapitel werden, anknüpfend an den beispielhaft skizzierten Ablauf eines partizipativen Vorhabens, verschiedene tatsächlich durchgeführte partizipative Prozesse und Projekte von mehreren Stuttgarter Ganztagsgrundschulen vorgestellt werden. Die Beschreibungen der Partizipationsbeispiele folgen dabei einem einheitlichen Format.

Zu Beginn des jeweiligen Beispiels finden Sie stets eine kurze Zusammenfassung des Prozesses oder Projekts, eine übersichtliche Tabelle mit allen relevanten Daten sowie Bilder zur Veranschaulichung. Die in der Tabelle enthaltene Partizipationsform entspricht dabei den ver-

schiedenen Organisationsformen aus Kapitel 5. Anschließend wird der Ablauf detailliert erläutert und in die einzelnen Phasen unterteilt, die bereits in Kapitel 7, »Let's start«, beschrieben wurden.

Jeweils am Ende finden Sie zudem noch die Ziele, die mit dem partizipativen Prozess oder Projekt verfolgt wurden, sowie einige Tipps zur Durchführung und die Ansprechpartner für Rückfragen zum Partizipationsbeispiel.

Insgesamt werden folgende 15 Projekte präsentiert, die in ihrer Gesamtheit ein breites Spektrum an partizipativen Prozessen abbilden:

1. **SMV – Jour Fixe zur Schülerversammlung**, Körschtalschule, Evangelische Gesellschaft (eva)
2. **Einführung eines Klassenrats**, Körschtalschule, Evangelische Gesellschaft (eva)
3. **Einführung und Verfestigung eines Mensarats**, Körschtalschule, Evangelische Gesellschaft (eva)
4. **Gestaltung eines Themenraums**, Wolfbuschschule, Jugendamt Stuttgart
5. **Partizipatives Musiktheaterprojekt »Mein Flügelschlag«**, Marienschule, Caritas
6. **Kinderforum-Süd**, Marienschule, Caritas
7. **Schulversammlung/Marktplatz der Schüler:innen**, Eichendorfschule, Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft (stjg)
8. **Kinder gestalten ihre Lebenswelt Ganztag – Wahl der Bildungsangebote**, Carl-Benz-Schule, Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft (stjg)
9. **Pausenengel und Streitschlichtung**, Altenburgschule, Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft (stjg)
10. **Kinder machen Programm für Kinder**, Pestalozzischule, Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft (stjg)
11. **Lernraumgestaltung und Wahlmöglichkeit auf den eigenen Lernort**, Grund- und Werkrealschule (GWRS) Ostheim, Stadtmedienzentrum Stuttgart
12. **Lugi-City**, Luginslandschule, Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft (stjg)
13. **Kinderversammlung**
 - Schwabschule, Caritas
 - Wilhelmschule, Arbeiterwohlfahrt (AWO)
 - Lerchenrainschule, Caritas
14. **Partizipation und Kultur**, Herbert-Hoover-Schule Stuttgart, Caritas / Kubi-S
15. **Produktion einer Radiosendung zur Stuttgarter Kinderversammlung 2024**, Grund- und Werkrealschule (GWRS) Ostheim, Stadtmedienzentrum Stuttgart



1.

SMV – Jour fixe zur Schülerversammlung

Körschtalschule / Evangelische Gesellschaft – eva

Kurzbeschreibung (mit Klärung der Rahmenbedingungen):

Die Schülermitverantwortung (SMV) spielt bei uns an der Körschtalschule eine herausragende Rolle, da die Schülerinnen und Schüler (SuS) aktiv in die Gestaltung unserer Schule eingebunden sind. Bei der SMV handelt es sich um ein Gremium, das als Vertretung und Vernetzung von Schüler:innen, Lehrkräften und der Schulleitung angelegt ist. So sollen die Gemeinschaft der SuS gehört, die anstehenden Dinge des Schullebens besprochen und die Schülervollversammlung (SVV) vorbereitet werden. Die Themen für die SVV werden beim Jour fixe besprochen. Die SuS erfahren Wertschätzung und erleben, dass sie Dinge mit einbringen und Veränderungen mit vornehmen können.

https://www.instagram.com/smv_kts

Auf einen Blick	
Zeitpunkt	regelmäßig und nach Bedarf
Raumsituation	beliebig
Altersstufen	Klassenstufe 3 – 10
Dauer	nach Bedarf
Partizipations-form	parlamentarische und repräsentative Form
Schlüssel-begriffe	Schülermitverantwortung (SMV), Gremium, Vertretung Schüler:innen, Gestaltung Schule



Abbildung 7 SMV-Sitzung Körschtalschule



Abbildung 8 Jour Fixe Körschtalschule

■ SCHÜLERMITVERANTWORTUNG (SMV)

erfordert viel Know-how, Ressourcen, Arbeitszeit und Nachhaltigkeit.

■ PROJEKTABLAUF:

(PLANUNGS-, DURCHFÜHRUNGS-, AUSWERTUNGS-, VERSTETIGUNGSPHASE)

PLANUNGSPHASE:

Die Schülermitverantwortung (SMV) unserer Schule besteht aus den gewählten Klassensprechern der Klassen 3 bis 10, wobei in jeder Klasse ein Mädchen und ein Junge sowie jeweils eine Person als deren Stellvertretung für die Dauer eines Schuljahrs gewählt werden. Zudem wählt die SMV jährlich einen Verbindungslehrer bzw. eine Verbindungslehrerin.

DURCHFÜRUNGSOPHASE:

- In einer SMV-Sitzung wird unter anderem festgelegt, was von SuS-Seite aus bei dem nächsten gemeinsamen Treffen mit der Schulleitung (»Jour fixe«) besprochen werden muss und welche Neuerungen und Ideen die SuS einbringen möchten. Um einen Überblick über die Anliegen zu erhalten, gibt es von der SMV Briefkästen, in welche die Schüler:innen Wünsche und Anregungen werfen können. Diese Vorschläge werden von der SMV in den Sitzungen gelesen, diskutiert und hinsichtlich ihrer Vorstellung beim nächsten Jour fixe zur Abstimmung gebracht. In den Sitzungen übernehmen die Schülervertreterinnen und Schülervertreter die leitende Rolle, während die Lehrkräfte der SMV unterstützend tätig sind.
- Neben den SMV Sitzungen gibt es den Jour fixe, bei dem sich die Schulleitung regelmäßig mit SuS-Vertreter:innen und SMV-Lehrer:innen zum Austausch trifft. Die SMV ist auch für die Themen und die Durchführung der SuS-Vollversammlung verantwortlich. Die Themen hierfür werden ebenfalls bei einem Jour fixe besprochen.

Regeln für den Ablauf:

- Jeder: Schülervertreter:in kann unabhängig von der Klassenstufe eigene Vorstellungen, Ideen oder Vorschläge zu schulischen Themenstellungen einbringen.
- Die verschiedenen Konzepte und Entwürfe der SuS-Vertreter:innen werden in der SMV und der Schulversammlung aufgegriffen und in Rücksprache mehrheitlich abgestimmt.
- Die Kinder sind über die SuS-Vertreter:innen in den jeweiligen Klassen zeitnah über den Stand der Veränderungs- und Entscheidungsfindungsprozesse informiert.
- Regel: Die Wünsche der SuS-Vertreter:innen werden in der SMV aufgegriffen und entsprechend ihrer Reichweite in der Schülerversammlung mit allen Schüler:innen besprochen.

■ ZIELSETZUNG DES PROJEKTS:

(PROJEKTZIELE, PARTIZIPATIONSZIELE, ZIELGRUPPE)

- Die Schüler:innen werden gehört und auf Augenhöhe wahrgenommen.
- Die Schüler:innen aller Klassen können über die SuS-Vertreter:innen ihre Themen einbringen und an der Schulentwicklung mitwirken.
- Die Schüler:innen lernen die Relevanz von demokratischen Willensvertretungen kennen und erfahren Wertschätzung bezüglich ihrer eigenen Themenstellungen. Das Selbstvertrauen der Schüler:innen wird gestärkt.
- Die Schüler:innen lernen, dass sie Einfluss auf ihre Lebens- und Lernumgebung nehmen können, und auch, die realisierten Veränderungen zu akzeptieren.
- Die Schüler:innen lernen, sich für ihre eigenen Themen und Anliegen einzusetzen und ihre Meinung zu schulrelevanten Themen frei zu äußern.
- Die Gestaltung erhöht die Identifikation mit der eigenen Schule und verbessert so die Schul- und Klassenatmosphäre. Die Schulgemeinschaft wächst zusammen.

TIPP

- Zu Beginn bedurfte es einiger Vorläufe sowie Planungsschritte zur Vorbereitung und Durchführung der Schulversammlung.
- Sinnvoll sind eine Vorbesprechung in der SMV und ein gemeinsames Wahrnehmen des Termins mit SMV Lehrer:innen.
- Die Kinder sollten immer ausreichend in der SMV und mehrheitlich im Mensarat vertreten sein.

Wichtig:

Um sich mit allen Schüler:innen auszutauschen sowie diskutieren und abstimmen zu können, kommt die SMV im Vorfeld der SuS-Versammlung in regelmäßigen Abständen zusammen. Die Verantwortlichen der Schulversammlung sollten eng in die Themeneinreichungen und Anliegen der Schülerinnen und Schüler eingebunden sein.



KONTAKT

Körschtalschule / Evangelische Gesellschaft – eva

Allgemeine Schul-E-Mail-Adresse: poststelle.koerschtalschule@stuttgart.de

E-Mail-Adresse Ganztags: info@eva-stuttgart.de

2.

Einführung eines Klassenrats an der Körschtalschule

Körschtalschule / Evangelische Gesellschaft – eva

Kurzbeschreibung (mit Klärung der Rahmenbedingungen):

Schon seit längerer Zeit war und ist es uns ein Bedürfnis, die Anliegen der Kinder direkt mit ihnen zu besprechen. Häufig wird in der Schule über die Kinder gesprochen und nicht mit ihnen – diese Schieflage wollen wir mit der Einführung des Klassenrats (in der Grundschule) beheben. Er tritt wöchentlich zusammen; die Schüler:innen, die Anliegen und Probleme haben, können das per Handzeichen einbringen. Dann wird auf Klassenebene gemeinsam diskutiert.

Die Klassensprecher:innen nehmen dabei die Rolle der Moderator:innen ein. Die Verantwortung für den Verlauf der Sitzungen liegt bei den Kindern und Jugendlichen. Gemeinsam mit der Lehrkraft oder den pädagogischen Fachkräften wird in jeder Klasse nach einer individuellen Lösung, einem Ansatz oder einer Regel gesucht. Der Klassenrat ist in unserem Schulcurriculum als Instrument zur Partizipation von der 1. bis zur 10. Klasse verbindlich festgelegt.

Auf einen Blick	
Zeitpunkt	wöchentlich
Raumsituation	Stuhlkreis
Altersstufen	1. Klasse – Oberstufe
Dauer	ca. 30 – 40 Min. bei Bedarf bis 90 – 100 Min.
Partizipations-form	offene Form
Schlüssel-begriffe	Klassenrat, SuS-Beteiligung auf Klassenebene, Klassensprecher:innen als Moderator:innen, Verankerung im Schulcurriculum



Abbildung 9 Klassenrat Körschtalschule – Arbeit mit Symbolen

■ PROJEKTABLAUF:

Der Klassenrat wurde an der Ganztagschule (GTS) im Schuljahr 2020 über eine Abstimmung in der Schulversammlung eingeführt. Es waren die Kinder unserer Schule, die den Klassenrat wollten, da sie Themen wie das Zusammenleben in der Klasse und der Schule, die Gestaltung des Lernens, gemeinsame Projekte und Aktivitäten oder aktuelle Probleme und Konflikte besprechen und mitgestalten wollten. Die Schüler:innen einer jeden Klasse entscheiden selbst, welche Themen im Klassenrat in den wöchentlichen Sitzungen besprochen werden. Was sonst in jeder Klasse nebenbei abläuft, findet im Klassenrat seinen festen Platz und eine Besprechung mit einem festen Ablauf und Regeln.

»Wenn mich etwas bedrückt, dann kann ich das im Klassenrat auch sagen! Das hilft, dass ich nicht traurig nach Hause gehe.«

Regeln für den Ablauf:

- Jedes Klassenmitglied kann seine Themen einbringen.
- Die Klassensprecher:innen beginnen und beenden den Klassenrat.
- Kinder melden sich, um ihr Thema einzubringen (Handzeichen), und die Klassensprecher:innen lassen die Kinder zu Wort kommen (abwechselnd Junge/Mädchen).
- Es gilt: zuhören und ausreden lassen.
- Ab Klasse 4 gibt es eine:n Protokollant:in. Ab der 4. Klasse wird die Rolle einer Protokollantin oder eines Protokollanten eingeführt. Bis zu diesem Zeitpunkt werden einfache Lösungen mündlich vereinbart, während komplexere Themen auf der Tafel notiert werden, damit alle Beteiligten überprüfen können, ob sie sich in der Beschreibung wiederfinden. Ab Klasse 4 übernimmt der Protokollant oder die Protokollantin diese Aufgabe, indem er oder sie die besprochenen Punkte sorgfältig an die Tafel schreibt, um Transparenz und Nachvollziehbarkeit für alle zu gewährleisten.
- Bei direkten Streitigkeiten zwischen zwei Kindern kann es auch unter den beiden geregelt werden (z. B. vor der Tür, evtl. mit Unterstützung einer erwachsenen Person).
- Damit alle Themen abgearbeitet werden können, überprüfen die Erwachsenen die Zeit und erinnern daran.

DER KLASSENRAT IST ...

das demokratische Forum einer Klasse, in dem die Schülerinnen und Schüler über selbstgewählte Themen beraten, diskutieren und entscheiden.

■ ZIELSETZUNG DES PROJEKTS:

(PROJEKTZIELE, PARTIZIPATIONSZIELE, ZIELGRUPPE)

Bei der Durchführung des Klassenrats an der Körschtalschule haben wir als Lehr- und pädagogische Fachkräfte die folgenden Ziele verfolgt. Diese leiten sich aus dem klassenspezifischen Bildungsplan und unserem Schulcurriculum ab.

- Die Schüler:innen jeder Klassenstufe können den Klassenrat selbstständig durchführen.
- Die Schüler:innen lernen, miteinander höflich und sachbezogen zu sprechen und einander zuzuhören.
- Die Schüler:innen lernen, ihre Anliegen anzusprechen und sich dafür einzusetzen.
- Die Einführung und konsequente Durchführung des Klassenrats stärkt die Klassengemeinschaft nachhaltig.
- Die Schüler:innen lernen, ihren Mitschüler:innen ein wertschätzendes Feedback zu geben.
- Die Einführung des Klassenrats verbessert die Klassenatmosphäre und führt langfristig zu besseren Lernergebnissen.

TIPP

- In den Klassen 1 – 3 brauchen die Schüler:innen stärkere Unterstützung und Anleitung durch die Erwachsenen.
- Pädagogische Fachkräfte sind im Hintergrund wichtig, um im Notfall einzugreifen und zu lenken.
- Das Zurückspiegeln durch die Erwachsenen an einzelne Kinder ist unter Umständen nötig: »Was meinst du mit dem Punkt?«, »Was wollen die anderen Kinder sagen?« etc.
- Eine andere, bewährte Methode, um Themen zu sammeln, ist die Einführung eines Anliegen-Briefkastens anstelle der Sammlung im Plenum an der Tafel.
- In Klasse 1 – 2 wird stark mit Symbolen gearbeitet (z. B. Blumen, Stoppschilder).
- Der Klassenrat lohnt sich: Er stärkt den Schulfrieden, Kinder fühlen sich gesehen.
- Gerade die Feedbackregeln sind für die Kinder eine tolle, hilfreiche Aneignung.

Wichtig:

Eine regelmäßige Durchführung ist wichtig. Das hilft den Kindern, eine angemessene Sprache zu verwenden, was sich positiv auf das Klassenklima auswirkt!

KONTAKT

Körschtalschule / Evangelische Gesellschaft – eva

Allgemeine Schul-E-Mail-Adresse: poststelle.koerschtalschule@stuttgart.de

E-Mail-Adresse Ganztag: info@eva-stuttgart.de

3.

»Keiner isst gerne alleine« Einführung und Verfestigung eines Mensarats

Körschtalschule / Evangelische Gesellschaft – eva

Kurzbeschreibung (mit Klärung der Rahmenbedingungen):

Wir legen an der Körschtalschule großen Wert auf gesunde, abwechslungsreiche, nachhaltige und kindgerechte Ernährung. Mit unserem Mittagstisch möchten wir möglichst viele Kinder gewinnen. Da es jedoch eine Zeit gab, in der einige Kinder das pädagogische Mittagessen nicht nutzten, haben wir uns entschieden, einen Mensarat einzurichten. Der Mensarat besteht aus Schüler:innen, Eltern, Lehrkräften, Ganztagespädagog:innen, Leitung Schule und Ganztag, Caterer und Vertreter:innen aus dem Schulverwaltungsaamt.

Unser Ziel ist, die Kommunikation zwischen allen beteiligten Akteur:innen unkompliziert zu gestalten und so direkt an der Optimierung der SuS-Verpflegung, der Qualität der saisonalen Speisen und unserem regionalen Angebot zu arbeiten. Anregungen und Verbesserungsvorschläge werden im Mensarat auf der Grundlage einer regelmäßigen Befragung ausgearbeitet.

Auf einen Blick	
Zeitpunkt	regelmäßig
Raumsituation	Mensa
Altersstufen	Klassenstufe 1 – 10
Dauer	dauerhaft
Partizipations-form	offene Form bzw. alltägliche Form der Beteiligung
Schlüssel-begriffe	kindgerechtes pädagogisches Mittagessen, Kommunikation, regelmäßige Befragung, Beteiligung aller Personengruppen



Abbildung 10 Beispiel Essensplan Körschtalschule

■ PROJEKTABLAUF:

(PLANUNGS-, DURCHFÜHRUNGS-, AUSWERTUNGS-, VERSTETIGUNGSPHASE)

PLANUNGSPHASE:

Der Mensarat setzt sich aus Schüler:innen, Eltern, Lehrkräften, Ganztagespädagog:innen, der Leitung der Schule und des Ganztags sowie Vertreter:innen der Caterer und des Schulverwaltungsamts zusammen. Diese Konstellation kommt regelmäßig, mehrmals im Jahr, zusammen.

DURCHFÜHRUNGSPHASE:

- Im Mensarat werden konkrete Maßnahmen zur Verbesserung besprochen. Die Schüler:innen haben beispielsweise die Möglichkeit, gemeinsam mit den Vertreter:innen des Caterings das »Gemüse der Woche« auszuwählen, Rückmeldung zum Mittagessen mittels Fragebögen zu geben, Wünsche zu äußern und Speisepläne mitzubestimmen. Auch Entscheidungen wie z. B. der Einsatz von durchsichtigen Abfallbehältern zur Verminderung von Lebensmittelabfällen werden getroffen.

AUSWERTUNGSPHASE:

- Im nächsten Treffen werden die Umsetzung und die Ergebnisse der diskutierten Punkte überprüft und bewertet.

PÄDAGOGISCHES MITTAGESSEN ...

erfordert viel Know-how, Ressourcen, Arbeitszeit und Nachhaltigkeit. Wer Gesellschaft beim Essen möchte, aber alleine kommt, findet in der Regel Kontakt und Gespräche.

Regeln für den Ablauf:

- Jede:r Schüler:in kann die eigenen Vorstellungen, Ideen oder Vorschläge zur Mensa in Befragungen einbringen.
- Die verschiedenen Konzepte und Entwürfe werden vom Mensarat aufgegriffen und in Rücksprache mehrheitlich abgestimmt.
- Kinder sind über eine Infotafel jederzeit über den Stand des Entscheidungsfindungsprozess informiert.
- Die Kinderwünsche werden wahrgenommen, denn sie sind diejenigen, die das Essen essen

»Oftmals habe ich gar keinen Bock, etwas in der Mensa zu essen, aber seit wir Abstimmen können und „gehört“ werden, bin ich viel öfter da.«

■ ZIELSETZUNG DES PROJEKTS:

(PROJEKTZIELE, PARTIZIPATIONSZIELE, ZIELGRUPPE)

Bei der Optimierung des pädagogischen Mittagsangebots in der Mensa der Körschitalschule wurden die folgenden Ziele verfolgt:

- Die Schüler:innen aller Klassen können über Befragungen und Votings an der Essensplanung und -gestaltung teilhaben.
- Die Schüler:innen lernen die Relevanz von gesunder, regionaler und nachhaltiger Ernährung kennen und geben eine Rückmeldung zur Umsetzung.
- Die Schüler:innen lernen, das realisierte Essensangebot zu akzeptieren und entsprechend ihrer Vorlieben zu nutzen.
- Die Schüler:innen lernen, dass es sich lohnt, bei den Umfragen teilzunehmen, da sie damit das Angebot beeinflussen oder verändern können.
- Die Mitgestaltung erhöht die Identifikation mit der eigenen Schule und verbessert so die Schul- und die Klassenatmosphäre.

TIPP

- Zu Beginn bedurfte es einer Vielzahl von SuS-An- und Nachfragen und großer Überzeugungsarbeit, um alle Beteiligten mit ins Boot zu holen.
- Das pädagogische Mittagessen an der Körschitalschule stellt einen Kompromiss zwischen gesundem, nachhaltigem Essen und den Vorstellungen der Kinder und Erwachsenen dar.
- Die Kinder sollten immer ausreichend und mehrheitlich im Mensarat vertreten sein.
- Der Mensarat sollte moderiert werden; aktuell übernimmt das die Schulleitung.

Wichtig:

Die Verantwortlichen (vor allem im Mensarat) sollten sich in die Bedürfnislage der Kinder hineinversetzen und immer wieder Ab- und Nachfragen, welche Essenswünsche für die Kinder wichtig sind und wie sie die Mensa über die normalen Mittagessenzeiten nutzen wollen.

KONTAKT

Körschitalschule / Evangelische Gesellschaft – eva

Allgemeine Schul-E-Mail-Adresse: poststelle.koerschitalschule@stuttgart.de

E-Mail-Adresse Ganztag: info@eva-stuttgart.de

4.

Gestaltung eines Themenraums an der Wolfbuschschule

GS Wolfbusch / Evangelische Gesellschaft – eva

Kurzbeschreibung (mit Klärung der Rahmenbedingungen):

Mit den Kindern unserer Grundschule wollten wir einen gemeinsamen Raum gestalten. Der Ausgestaltungsprozess sollte in die Verantwortung der Kinder gegeben werden.

Eine wichtige Voraussetzung war, dass sich die Kinder auf den Austausch und die Diskussion mit dem Projektleitungsteam einließen. Sie äußerten anfangs ihre Vorstellungen und Wünsche für ein Raumnutzungskonzept, das wir gemeinsam aktiv verfolgt haben. Der größte Erfolg lässt sich an der Nutzung des Raums ablesen und an der Reaktion der damals teilnehmenden Kinder, die sich über das Endprodukt trotz der ganzen Umstände und Einschränkungen gefreut haben.

Auf einen Blick	
Zeitpunkt 	nach Bedarf
Raumsituation 	freier Raum im Schulhaus
Altersstufen 	Klassenstufe 1 – 4
Dauer 	ca. 0,5 – 1 Schuljahr
Partizipationsform 	projektorientierte Form
Schlüsselbegriffe 	Raum, Raumgestaltung mit SuS, Nutzungskonzepte, teilnehmende Kinder, Ausgestaltungsprozess



Abbildung 11 Themenraum an der Wolfbuschschule

9. Good-Practice Beispiele aus Stuttgarter Grundschulen

■ PROJEKTABLAUF:

(PLANUNGS-, DURCHFÜHRUNGS-, AUSWERTUNGS-, VERSTETIGUNGSPHASE)

PLANUNGSPHASE:

- Zunächst informierte die Projektgruppe Elternbeirat, Förderverein sowie beide Kollegien über die Projektidee »Partizipation von Kindern am Beispiel einer Raumgestaltung für den Ganztagsbetrieb«.
- Es wurde eine große Infotafel im Schulgebäude aufgestellt, auf der alle Schritte des Partizipationsprojekts zu jeder Zeit festgehalten wurden und so sowohl für alle Schüler:innen, Lehr- und pädagogischen Fachkräfte als auch für die Eltern transparent dargestellt werden konnten. Die Infotafel wurde zu einem der wichtigsten Instrumente während des gesamten Projektzeitraums!

DURCHFÜRUNGSPHASE:

- Der umzugestaltende Raum wurde leer geräumt, sodass ein »neutraler« Raum entstand, in dem die Kinder unbeeinflusst erste Gedanken und Ideen hinsichtlich der Nutzung und Ausgestaltung entwickeln konnten. Es folgte eine Raumbesichtigung durch die Kinder; Kinder entwarfen ihre jeweils eigenen Skizzen, wie sie sich den Raum künftig vorstellen könnten (»1. Wahlgang«). Die so entstandenen Skizzen wurden an der Infotafel ausgehängt.
- Danach sortierte das Projektleitungsteam die Vorschläge und bündelte alle Entwurfsskizzen der Kinder nach den drei sich herauskristallisierenden übergeordneten Raumnutzungsvorstellungen (Rollenspiel / Bewegung / Spiele aller Art). Diese wurden zudem an der Infotafel ausgehängt.
- Im 2. Wahlgang bepunkteten die Kinder die drei Raumnutzungskonzepte ihrer Wahl. Der meistgewählte Entwurf war die Gestaltung eines Raums für »Spiele aller Art«. Anhand der Vorlagen der Kinder wurden 3-D-Raumentwürfe erstellt, um die Ausgestaltung anschaulicher zu machen. Es folgte die Ausstattung des Raums mit Farbgestaltung, Trennvorhängen, Möblierung etc.

DIE AUSGESTALTUNG EINES THEMENRAUMS ...

erfordert viel Zeit und Durchhaltevermögen aufseiten der Verantwortlichen. Sie geben ihre Entscheidungsmacht in die Hände der Kinder, die in einem Abstimmungsprozess den mehrheitsfähigen Entwurf entscheiden und umsetzen.

Regeln für den Ablauf:

- Jede:r Schüler:in kann die eigenen Vorstellungen, Ideen oder Konzepte für die Raumnutzung einbringen.
- Die verschiedenen Konzepte und Entwürfe werden in zwei Durchgängen mehrheitlich abgestimmt.
- Kinder sind über eine Infotafel jederzeit über den Stand des Entscheidungsfindungsprozesses informiert.
- Es gibt keine Beschränkung der Kinderfantasien und alle Schulmitglieder:innen sind gleichberechtigt abstimmungsfähig.

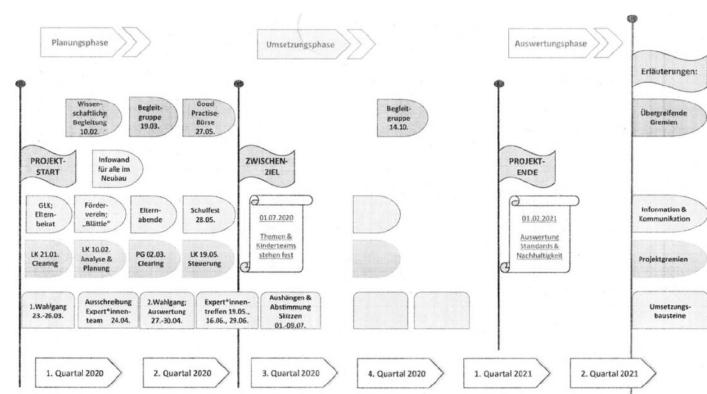


Abbildung 16 Ablaufplan Wolfbuschschule

TIPP

- Zu Beginn bedurfte es einer Ausschreibung und gezielter Ansprachen, um eine Planungsgruppe bilden zu können.
- Pädagogische Fachkräfte agieren im Hintergrund, um Kinder bei der Entwicklung ihrer Entwürfe zu unterstützen.
- Erwachsene sollten an einzelne Kinder zurückspiegeln: Was ist deine Idee, was ist das Neue oder andere, was du mit dem Raum realisieren möchtest?
- Andere Methode, um Themen zu sammeln oder um in Gruppenprozessen zu moderieren: In den Klassen 1 – 2 wird stärker unterstützt; die Thematik wird im Unterricht aufgegriffen und so auf die Agenda der Kinder gesetzt.
- Gerade bei der Erstellung der Entwürfe sind Feedbacks von Peers oder Erwachsenen extrem wichtig und liefern hilfreiche Anregungen.

Wichtig:

Die Verantwortlichen sollten sich in die Bedürfnisse der Kinder hineinversetzen und immer wieder nachfragen, was die Kinder mit dem Raum wollen und welches Nutzungskonzept mehrheitsfähig ist und verfolgt werden soll!

»Ich kann meine eigene Schule mitgestalten und es geht erst mal nicht um die Frage nach dem Warum, sondern um das Wozu.«

KONTAKT

GS Wolfbusch / eva

Allgemeine Schul-E-Mail-Adresse: poststelle@s-wolfbusch.schule.bwl.de

E-Mail-Adresse Ganztag: gts.wolfbuschschule@stuttgart.de

5.

Partizipatives Musiktheaterprojekt »Mein Flügelschlag«

GTS-Marienschule / Caritasverband für Stuttgart e. V.

Kurzbeschreibung (mit Klärung der Rahmenbedingungen):

Viele Akteur:innen der Schulgemeinschaft wollten unter dem Schlagwort »Kulturelle Bildung« zusammen ein Projekt entwickeln, an dem sowohl alle Kinder als auch die Erwachsenen beteiligt sind. Grundidee war, sich gemeinsam mit den Schüler:innen auf einen Prozess mit offenem Ausgang einzulassen.

Dazu wollten alle mit viel Spaß am Ausprobieren über kulturelle Angebote aus verschiedenen Sparten unsere Schüler:innen an das kulturelle Bildungsprojekt heranführen. Ein attraktives und vielfältiges Angebotsspektrum sollte möglichst viele Schüler:innen ermutigen, sich unvoreingenommen mit eigenen Ideen einzubringen und im besten Fall kreativ zu verwirklichen.

Es entstand ein spannendes Musiktheaterprojekt für die Eigenproduktion »Flügelschlag«, in dem die Geschichte des Peter Pan interpretiert wurde und das zum Abschluss auch aufgeführt wurde. Alle Beteiligten der Schulgemeinschaft konnten sich mit ihren Ideen, Expertisen und Talenten einbringen. So herrschte Partizipation auf allen Ebenen, von der Entwicklung der Geschichte mittels Improvisationstheater bis hin zur Planung, Gestaltung und Durchführung der Aufführung. Über den gesamten Prozess des Projektes wurde auch ein Film gedreht.

Auf einen Blick	
Zeitpunkt 	jährlich
Raumsituation 	Schulgelände
Altersstufen 	5 – 11 Jahre
Dauer 	1 Jahr
Partizipationsform 	projektorientierte Form
Schlüsselbegriffe 	kulturelle Bildung, Musiktheaterprojekt, Peter Pan, Einbringen der Schulgemeinschaft



Abbildung 13 Musiktheaterprojekt Marienschule

■ PROJEKTABLAUF:

(PLANUNGS-, DURCHFÜHRUNGS-, AUSWERTUNGS-, VERSTETIGUNGSPHASE)

PLANUNGSPHASE:

Im ersten Schritt wurde ein Gespräch mit den Kindern geführt, in dem ermittelt wurde, welche Bereiche sie unter dem Begriff »Kulturelle Bildung« interessieren würden. Ebenso wurde im Kollegium gefragt, was die Lehrkräfte an Fähigkeiten und Fertigkeiten anbieten können, die zu den Wünschen der Kinder passen. Es kristallisierte sich schließlich eine Interpretation der Geschichte des Peter Pan als passendes Oberthema heraus.

DURCHFÜHRUNGSOPHASE:

- Für die Umsetzung wurden anschließend immer Dienstagnachmittags im Rahmen des »Kulturellen Projektnachmittags« verschiedene Arbeitsgruppen (AGs) und Workshops von den pädagogischen Fachkräften und Lehrkräften angeboten. In den ersten drei Monaten konnten sich die Kinder in verschiedene Schnupperworkshops und Werkstätten frei einwählen. Die Zielsetzung hierbei war, dass die Beteiligten selbstbestimmt herausfinden sollten, welche Sparte ihnen besonders gefiel, um sich im Anschluss der Schnupperzeit für das Angebot entscheiden zu können, indem sie sich bis zum Ende der Projektzeit weiterentwickeln wollten.
- Insgesamt gab es 13 Kurse, die die fünf Disziplinen Schauspiel, Tanz, bildende Kunst, Ästhetik und Gesang umfassten. Zur Unterstützung wurden zusätzlich auch verschiedene externe Kooperationspartner gewonnen, wie z. B. die Jugendkunstschule, die Chorleiterin, Gitarrenfans etc.
- Für das Musiktheaterstück »Flügelschlag« wurden die Rollen, die Kulisse, die Texte des Chors, die Choreografie, die Kostüme, die Masken und vieles mehr nach den Ideen der Kinder und mit den Kindern entwickelt und zu einem großen Ganzen zusammengeführt. Zum Schluss wurde das Theaterstück von den Kindern aufgeführt.
- Durch die prozesshafte Herangehensweise (Weg als Ziel) war es für viele Akteur:innen ein neues Erfahrungsfeld. Es verlangte von allen Beteiligten, sich ohne vorgefertigte Skripte auf die Ideen der Kinder einzulassen, von Altbewährtem abzulassen, Ungewohntes zuzulassen und sich von Unvorhersehbarem beflügeln zu lassen. Ideen und Dinge, die Kinder mitgebracht haben, wurden immer eingebaut. Alle am Projekt beteiligten Schulakteur:innen konnten sich im System neu erfinden und sich mit ihren Ideen, Expertisen und Talenten einbringen. Außerdem wurden alle Kinder je nach Talenten und Bedürfnissen beteiligt, nicht nur die ohnehin engagierten.

■ ZIELSETZUNG DES PROJEKTS:

(PROJEKTZIELE, PARTIZIPATIONSZIELE, ZIELGRUPPE)

Bei der Durchführung des Musiktheaterprojekts »Mein Flügelschlag« an der Ganztagschule Marienschule haben die Lehr- und pädagogischen Fachkräfte die folgenden Ziele verfolgt.

- Alle Zielgruppen (insbesondere benachteiligte Kinder) werden angesprochen und erfahren die Möglichkeit zur Mitwirkung. So wird eine hohe Identifikationsmöglichkeit für die ganze Schulgemeinschaft geschaffen.
- In der Umsetzung wird viel Raum für Selbstbildungsprozesse, Selbstwirksamkeit und Eigenverantwortung geschaffen.
- Die Kinder übernehmen Verantwortung für sich, die Gruppe und am Ende für das große Ganze.
- Die SuS verbessern so ihre Empathie und Sensibilität für die inneren Befindlichkeiten und die Motive, Wünsche und Interessen anderer Menschen.
- Die SuS kommunizieren offen ihre Gefühle und Bedürfnisse und entwickeln Handlungskompetenzen und eigene Standpunkte.

TIPP

- Es sollte individuell auf die Themenvorlieben der Kinder eingegangen werden.
- Es ist eine große Beteiligung seitens der Erwachsenen nötig, um intensives Arbeiten und Arbeiten in kleinen Gruppen zu ermöglichen.
- Pädagogische Fachkräfte müssen Verantwortung an die Kinder abgeben und aushalten, dass zu Beginn alles noch recht frei und unverbindlich ist.
- Die Entwicklung der Persönlichkeit und der Handlungskompetenz jedes einzelnen Kindes sollte stets im Mittelpunkt stehen.
- Zeiten für regelmäßige Besprechungen aller Workshop-Anbieter:innen müssen ebenso wie Präsentationen der Zwischenergebnisse vorab terminiert und eingeräumt werden.
- Zu Partizipation gehören nicht nur alle Schulakteur:innen, die aktiv beteiligt sind, sondern z. B. auch die Eltern! (Gute Kommunikation und Aufklärung über das Vorgehen ist wichtig.)

»Ich kann mitreden und mitentscheiden.«
»Ich bin wichtig!«
»Ich bin für mein Team und das Team ist für mich da!«
»Ich kann sein wie ich bin und das ist okay.«
»Ich fühle mich frei!«

KONTAKT

GTS-Marienschule / Caritasverband für Stuttgart e. V.

Allgemeine Schul-E-Mail-Adresse: marienschule@stuttgart.de

E-Mail-Adresse Ganztag: s.greuter@caritas-stuttgart.de

6.

Kinderforum-Süd

GTS Marienschule / Caritas

Kurzbeschreibung (mit Klärung der Rahmenbedingungen):

Im Jahr 2017 fasste der Gemeinderat der Stadt Stuttgart den Beschluss, dass in allen Stuttgarter Stadtbezirken regelmäßig, in Abständen von fünf bis sieben Jahren, eine Kinderbeteiligung in einer für Kinder angemessenen Form durchgeführt werden soll. Dadurch werden die Bedürfnisse der Kinder in ihrem Sozialraum erhoben und sie haben die Möglichkeit, ihren Stadtbezirk mitzugestalten.

Die Perspektive der Kinder fließt sinnvoll in Planungen des Stadtbezirks mit ein und ergänzt oder verändert die Sichtweise der Erwachsenen. Zur Vorbereitung und Durchführung werden die Einrichtungen des Stadtbezirks eingeladen. In Stuttgart Süd wurde 2022 zur Durchführung der Kinderbeteiligung im Stadtbezirk das Format »Kinderforum« gewählt. Die Marienschule hat sich mit der gesamten Schule an den Vorbereitungen beteiligt und eine Delegation der Kinder hat am Kinderforum im Stadtbezirk teilgenommen.

Auf einen Blick	
Zeitpunkt	alle 4 Jahre
Raumsituation	Saal im Stadtbezirk
Altersstufen	5–11 Jahre
Dauer	Forum und Ergebnisbearbeitung 4 Jahre
Partizipationsform	offene Form
Schlüsselbegriffe	Kinderforum an Schule und im Stadtteil, Planung Stadtbezirk, Bedarfserhebung, Beteiligung, ganze Schule



Abbildung 14 Wunschbaum Kinderforum Süd

■ PROJEKTABLAUF:

(PLANUNGS-, DURCHFÜHRUNGSPHASE, AUSWERTUNGSPHASE, VERSTETIGUNGSPHASE)

PLANUNGSPHASE:

- Auswahl einer Methode zur Vorbereitung des Kinderforums, die im Rahmen der Ganztagsstruktur sinnvoll ist, hier: »Wunschbaum«.
- Einbindung aller Schulakteur:innen in den Prozess, um sicherzustellen, dass jede:r Schüler:in die Chance hat, die eigene Meinung zu äußern.

DURCHFÜHRUNGSPHASE:

- Gestaltung von Plakaten mit Wunschbäumen in allen Klassen mit den Wünschen der Kinder, bezogen auf die Veränderung im Stadtbezirk; Ausstellung aller Wunschbäume in der Schule, sodass alle Kinder die Wünsche ihrer Mitschüler:innen erfahren.
- Gründung einer Vorbereitungsgruppe mit interessierten Kindern zur Auswertung der Wunschbäume und gezielte Vorbereitung für das Kinderforum.
- Ergebnis der Auswertung: Die beliebtesten Aufenthaltsorte der Schüler:innen sind zwei Spielplätze im Stadtbezirk.
→ Besuch der beiden Plätze mit der Vorbereitungsgruppe und Prüfen der Ideen – was ist umsetzbar, was sinnvoll. Dabei wurden Veränderungswünsche notiert und Fotos gemacht.
- gemeinsame Vorbereitung einer PowerPoint-Präsentation mit den Wünschen der Kinder.
- Besuch des Kinderforums und Kennenlernen der anderen teilnehmenden Gruppen sowie der Paten und Patinnen (Vertreter:innen aus Fachämtern, Bezirksbeirät:innen, Vereinsvertreter:innen, Bürger:innen), die den Kindern zur Verfügung stehen und sich für die Prüfung sowie Umsetzung ihrer Anliegen einsetzen; die Anliegen der Kinder wurden aufmerksam zur Kenntnis genommen und mit den Patinnen und Paten besprochen; eine Patenurkunde wurde ausgetauscht. Im weiteren Verlauf bekommen die Kinder Informationen zum Stand der Entwicklung.
→ Durch die zeitnahe Neugestaltung des Spielplatzes konnten die Kinder erleben, dass etwas realisiert wird, wofür sie sich eingesetzt haben.

■ ZIELSETZUNG DES PROJEKTS:

(PROJEKTZIELE, PARTIZIPATIONSZIELE, ZIELGRUPPE)

- Kinder im Alter von 5 bis ca. 12 Jahren haben beim Kinderforum die Möglichkeit, mit Unterstützung Erwachsener ihren Stadtteil auf Kinderfreundlichkeit zu erforschen.
- Im Kinderforum haben alle Kinder, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft, die Möglichkeit auf Beteiligung im eigenen Stadtbezirk.
- Durch die Kinderbeteiligung können Kinder Selbstwirksamkeit in demokratischen Prozessen erfahren und lernen Formen der Mitbestimmung kennen.

TIPP

- **Grundsatz:** Jedes Kind darf sich unvoreingenommen einbringen und wird ermuntert, Ideen zu entwickeln und eigene Wünsche zu äußern.
- **Grundhaltung:** Die Umsetzung dieses partizipativen Ansatzes erfordert eine Haltung der Offenheit, Geduld und des gegenseitigen Respekts seitens der Erwachsenen, um eine Umgebung zu schaffen, in der Kinder sich frei äußern und aktiv am gesellschaftlichen Leben ihres Stadtbezirks teilhaben können.
- **Struktur:** Es ist eine Zeitstruktur zu erstellen mit klarer Aufgabenstellung und Einrichtung eines festen Zeitfensters für das Projekt.
- **Transparenz:** Zu Beginn sollte den Kindern das Kinderforum erläutert werden. Dabei sind die einzelnen Schritte der Beteiligung zu verdeutlichen. Zudem ist es wichtig, ihnen während der Durchführung Erklärungen und Rückmeldungen zu jenen Wünschen zu geben, die nicht oder nicht umgehend realisiert werden können.
- **Unterstützung:** Von der Dienststelle Kinderförderung und Jugendschutz des Jugendamts werden umfangreiche Informationen zur Verfügung gestellt.

■ ERKENNTNISSE UND EVALUATION:

- Es war beeindruckend, den Entwicklungsprozess der Schüler:innen bei dem Partizipationsprojekt »Kinderforum« zu begleiten, und zeigte, welche positiven Auswirkungen dies auf die Schulgemeinschaft hat.
- Durch die Form der Kinderbeteiligung konnten die Meinungen aller Schüler:innen der Marienschule berücksichtigt werden. Die Wünsche der Kinder wurden gehört, aufgegriffen, ernst genommen und umgesetzt.
- Die Partizipation hat den Kindern gezeigt, dass die eigenen Standpunkte und Meinungen wichtig sind und dass jede:r im engen und weiteren sozialen Umfeld Einfluss nehmen kann.
- Die Kinder lernten, sich auch für die Wünsche anderer einzusetzen. Sie erweitern während des Prozesses ihren eigenen Blick und dachten darüber nach, was jüngeren Kindern gefallen könnte und welche Veränderungen der Mehrheit nachhaltig etwas »einbringen«.
- Den Kindern wurde klar, welche Möglichkeit diese Form der Kinderbeteiligung bietet und welche Optionen sich durch ihre Vorschläge eröffnen können. Dadurch sind die Kinder motiviert für weitere Projekte, in denen es um ihre Bedürfnisse und Interessen geht.

»Ich bin wichtig! Ich kann mit meinen Ideen etwas bewirken.«
»Das haben wir geschafft.«
»Es war meine Idee! Ich werde Politikerin!«
»Ich bin stolz auf uns.«

KONTAKT

GTS Marienschule / Caritas

Allgemeine Schul-E-Mail-Adresse: marienschule@stuttgart.de

7.

Schulversammlung / Marktplatz der Schüler:innen

GTS Eichendorffschule / Stuttgarter Jugendhaus gGmbH

Kurzbeschreibung (mit Klärung der Rahmenbedingungen):

Die Schüler:innen der Ganztagschule (GTS) Eichendorffschule finden sich regelmäßig mit der gesamten Schulgemeinschaft (alle Schüler:innen, pädagogischen Fachkräfte und Lehrpersonen) zusammen und veranstalten einen sogenannten »Marktplatz der Schüler:innen«. Dies ist ein Ort der Kommunikation und des Austauschs. Die SuS erhalten die Gelegenheit, Themen, die ihnen am Herzen liegen, auf- und vorzubereiten sowie anschließend der Schulgemeinschaft zu präsentieren.

Dabei besteht auch die Möglichkeit, alltägliche Erfahrungen zum Diskussionsgegenstand zu machen. Bereits mehrfach entstanden daraus im Anschluss tolle Aktionen für alle Schüler:innen der gesamten GTS, wie z. B. eine »Let's Putz«-Aktion, ein Solidaritätsprojekt für ukrainische Kinder und die Entstehung eines Wertehauses für die Eichendorffschule. Im Laufe der Zeit hat sich durch das Partizipationsprojekt eine positive Haltung zum respektvollen Umgang miteinander entwickelt.

Auf einen Blick	
Zeitpunkt 	unregelmäßig in mehrwöchigem Abstand (1 x zwischen zwei Ferien)
Raumsituation 	Aula/Mensa
Altersstufen 	alle Schüler:innen der Schule
Dauer 	ca. 1 Schulstunde
Partizipations-form 	offene Form
Schlüssel-begriffe 	SuS-Austausch, Kinderherzensangelegenheiten, Schulgemeinschaft, Diskussionen, Projekte



Abbildung 15 Schulversammlung Eichendorffschule

■ PROJEKTABLAUF:

(PLANUNGS-, DURCHFÜHRUNGS-, AUSWERTUNGS-, VERSTETIGUNGSPHASE)

PLANUNGSPHASE:

- Die Idee für den »Marktplatz der Schüler:innen« entwickelte sich aus den gemeinsamen Adventswochen der Schule, an denen die ganze Schulgemeinschaft teilnahm. Dort wurden gemeinsam Lieder gesungen, Geschichten vorgelesen und vieles mehr. Alle haben es als wertvoll empfunden, sich gegenseitig wahrzunehmen und zusammenzukommen, weshalb man die Treffen in diesem Rahmen beibehielt. Zuerst waren diese noch eher lehrergesteuert und bestanden meist aus kleineren eingeübten Vorführungen. Mit der Zeit bereiteten die Schüler:innen auch selbstständig etwas vor und präsentierten dies.
- Der Marktplatztermin liegt normalerweise immer zwischen zwei Ferien, der Marktplatz findet in der Aula bzw. Mensa statt. Hierfür gibt es eine bestimmte Schulstunde, die von den Pädagog:innen und Lehrer:innen abgestimmt und rechtzeitig bekannt gegeben wird. Alle an der Schule beteiligten Akteur:innen (alle Schüler:innen, pädagogischen Fachkräfte und Lehrkräfte) haben in dieser Stunde frei und sind herzlich eingeladen, daran teilzunehmen. Die Schüler:innen haben die Möglichkeit, Themen, die ihnen wichtig sind und ihnen auf dem Herzen liegen, auf- und vorzubereiten sowie der Schulgemeinschaft dort zu präsentieren. Dabei können alle Schüler:innen Projekte oder Themen einbringen, unabhängig von Faktoren wie Klassenstufe, Leistung etc.
- Wenn Kinder keine Themen bzw. Projekte anmelden, findet der »Marktplatz der Schüler:innen« trotzdem statt und wird dann als »freier Marktplatz« den Kindern zur Verfügung gestellt. Bei diesem dürfen sie sich gegenseitig Verschiedenes vorführen und ihre Talente zeigen können.

DURCHFÜHRUNGSPHASE:

- Die Vorbereitung des Marktplatzes durch und mit den Themen der Schüler:innen erfolgt meist durch mehrere Treffen der Gruppe in einem freien Raum im Schulgebäude. Die pädagogischen Fachkräfte sehen sich dabei als Berater:innen, die den Schüler:innen Platz und Raum anbieten, bei Fragen zur Verfügung stehen und ihnen eine gewisse Führung bieten. Die Schüler:innen stellen ihre Projekte auf dem Marktplatz selbst vor und werden von den Erwachsenen dabei lediglich unterstützt.

Beispiel:

Eines der ersten Anliegen, das beim »Marktplatz der Schüler:innen« thematisiert wurde, war die Sprache bzw. der Umgangston, der an der Schule herrschte, und die Stimmung, die dadurch an der Schule entstand. Dies nahmen ca. 15 Schüler:innen zum Anlass, den »Marktplatz der Schüler:innen« zu nutzen, um den Umgang miteinander zu thematisieren und zu verbessern.

Im Anschluss daran hat sich eine Arbeitsgruppe aus Schüler:innen, Eltern, Lehrer:innen und pädagogischen Fachkräften gebildet, die sich um Möglichkeiten für Veränderungen hin zum respektvollen Umgang bemühten. In sechs Treffen der Arbeitsgruppe wurde so das Wertehaus der Eichendorffschule entwickelt. Dieses beinhaltet Regeln für das Verhalten und den Umgang miteinander an der Schule.

■ ZIELSETZUNG DES PROJEKTS:

(PROJEKTZIELE, PARTIZIPATIONSZIELE, ZIELGRUPPE)

- Der »Marktplatz der Schüler:innen« soll allen beteiligten Akteur:innen der Schulgemeinschaft den Austausch ermöglichen.
- Aktuelle Themen, die die Schüler:innen beschäftigen, sollen Raum und Wort finden.
- Die Schulgemeinschaft soll gestärkt, ein Gemeinschaftsgefühl gebildet und eine Identifikation der Schüler:innen mit der Schule geschaffen werden.
- Die SuS sollen Demokratiebildung durch aktive Teilhabe erfahren und erlernen.

TIPP

- Die Gruppen, die etwas für den Marktplatz vorbereiten, sollten maximal drei bis vier Kinder umfassen. Insgesamt sollten es maximal vier Gruppen pro Marktplatz sein.
- Die Schüler:innen brauchen eine gewisse Leitlinie für das Arbeiten. Zu Beginn sollten sie z. B. eine Mind Map zu ihrem Thema erstellen, an der sie sich orientieren können.
- Außerdem bietet es sich an, ihnen einen gewissen Rahmen vorzuschlagen in Bezug auf die zeitliche Arbeitsverteilung in den Gruppentreffen. (»Bis dahin solltet ihr heute kommen.«)
- Auch Hilfe bei der Planung und Vorbereitung der Präsentation ihres Anliegens auf dem Marktplatz ist sinnvoll. Dies kann beispielsweise durch szenische Darstellungen, Plakate etc. geschehen, wobei die Schüler:innen womöglich Unterstützung brauchen.
- Die begleitende Person muss innerlich dafür bereit sein, offen gegenüber den Anliegen sein und sich Freiräume dafür schaffen.
- Die Schüler:innen müssen sich ernst genommen fühlen.
- Die pädagogischen Fachkräfte und Lehrpersonen müssen an einem Strang ziehen.

Die Metapher des Marktplatzes soll zeigen, dass Dinge angeboten werden können. Als Besucher kann man durchschlendern und schauen, man kann aber auch stehen bleiben und sich für etwas interessieren. Man kann etwas mitnehmen oder auch nicht.

»Die Kinder haben den Marktplatz als Ort der Kommunikation und des Austauschs entdeckt. Es wurde erfahrbar, dass Erfahrungen im Alltag zum Thema gemacht werden können.«

KONTAKT

GTS Eichendorffschule / Stuttgarter Jugendhaus gGmbH
Allgemeine Schul-E-Mail-Adresse: eichendorffschule@stuttgart.de
E-Mail-Adresse Ganztag: gts-eichendorffschule@stjg.de

8.

Kinder gestalten ihre Lebenswelt Ganztag – Wahl der Bildungsangebote

GTS Carl-Benz-Schule / Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft [stjg]

Kurzbeschreibung (mit Klärung der Rahmenbedingungen):

Partizipation ist uns wichtig. Diese Haltung zieht sich durch den Alltag und ist fester Bestandteil der Gestaltung. Das hier vorgestellte Projekt der Bildungsangebote ist fest im Ganztag verankert.

Die Bildungsangebote (auch Themenunterricht genannt) sind zum einen an der Lebenswelt der Kinder ausgerichtet, zum anderen knüpfen sie an den Bildungsplan des Landes Baden-Württemberg an. Die Bildungsangebote bieten den SuS Zeit und Raum, um eigene Talente zu entdecken und diese auszubauen. Um den vielfältigen Interessen der Kinder gerecht zu werden, können sie im Rahmen der Bildungsangebote wöchentlich mehrere Stunden aus einem reichhaltigen Angebot auswählen.

Dazu gehören z. B. Natur, Sozialraumerkundung (inklusive Bewertung), Medienangebote, Achtsamkeit/Resilienz, Kreativität, Mädchen/Jungen spezifisch, Handwerk, Gewaltprävention/Gruppendynamische Angebote etc.

Diese Bereiche sind Ideen der Kinder, die sie einbringen konnten.

Auf einen Blick		TU-Plan Klasse 2; 1. Halbjahr		Dienstag & Donnerstag 7./8. Stunde 14:30 Uhr bis 16:00 Uhr		11.09.2023			
Zeitpunkt		mind. 2 Nachmittage pro Woche		Name: _____	Klasse: _____				
Raumsituation		verschiedene Räume		Dienstag 14:30-16:00 Uhr	Talente/Neigungen Happy Girls Hier sind wir unter uns	Demokratie/Toleranz Cool bleiben Spiele spielen und trainieren cool zu bleiben	Umwelt/Wohlbefinden Hauschlag erkunden Wir machen Ausflüge durch den Hauseck und lernen die Umgebung kennen	Gesundheit/Wohlbefinden Sport Bewegungslandeskunst	Talente/Neigungen Lego Wir bauen Lego nach Anleitung und Fantasie
Altersstufen		alle Altersstufen		Donnerstag 14:30-16:00 Uhr	Talente/Neigungen Happy Boys Hier sind wir unter uns	Talente/Neigungen Kreativwerkstatt Wir malen, basteln, und nähen mit verschiedenen Materialien	Gesundheit/Umwelt/Nachhaltigkeit Backen/Kochen Wir backen und backen verschiedene Gerichte aus der ganzen Welt	Nachhaltigkeit/Talente Spiele selber herstellen Wir bauen/basteln Spielzeug aus verschiedenen Materialien	Demokratie/Toleranz Fair Play Wir spielen Fair, neue und alte Spiele
Dauer		2 Nachmittage pro Woche ein Halbjahr lang, Wechsel zum Halbjahr							
Partizipationsform		alltägliche Form der Beteiligung							
Schlüsselbegriffe		Bildungsangebotwahl, Lebensweltorientierung, Interessenorientierung, Einbringen von Ideen							

Abbildung 16 Beispiel TU Plan Carl-Benz-Schule

■ PROJEKTABLAUF:

(PLANUNGS-, DURCHFÜHRUNGS-, AUSWERTUNGS-, VERSTETIGUNGSPHASE)

PLANUNGSPHASE:

- Die Kinder werden vor der Sommerpause in die Planungen für das neue Schuljahr eingebunden.
- Die Themen für die Bildungsangebote werden bei den Kindern mittels Gesprächen erfragt. Die Wünsche und Ideen werden aufgenommen und verschriftlicht.
- Jedes Kind hat dabei 3 Wünsche frei.

DURCHFÜHRUNGSPHASE:

- Alle Schüler:innen ab Klassenstufe 2 aufwärts können Bildungsangebote wählen; Klassenstufe 1 darf überall hineinschnuppern, ohne zu wählen.
- Die Schüler:innen wählen pro Halbjahr mindestens 2 Bildungsangebote pro Woche (zwei Nachmittage pro Woche); zum neuen Halbjahr werden neue Bildungsangebote gewählt.
- Die Teilnahme an den Bildungsangeboten wird in einem sogenannten Talentportfolio dokumentiert. Damit sollen die Kompetenzen, Stärken, Talente und Interessen der Kinder sichtbar gemacht werden. Es kann Aufschluss über das individuelle Denken und Lernen geben. Die Kinder können darin ihre Erfahrungen zu den Bildungsangeboten dokumentieren: »Was kann ich gut?«, »Was kann ich nicht so gut?«, »Was macht mir Spaß?«, »Was macht mir keinen Spaß?«
- Zusammen mit dem Talentportfolio wird für jedes Kind ein Fotoalbum angelegt, in dem pro Bildungsangebot zwei bis drei Fotos eingeklebt werden. Auf der letzten Seite des Albums ist Platz für Unterschriften von allen am Schulalltag Beteiligten. Am Ende der Grundschulzeit erhalten die Kinder die Fotoalben.

AUSWERTUNGSPHASE:

- Themen werden regelmäßig durch Kinderbefragungen evaluiert; die Befragungen und deren Ergebnisse werden dokumentiert.

Demokratie lernen und leben vor dem Hintergrund einer vertrauensvollen Partizipation.

■ ZIELSETZUNG DES PROJEKTS:

(PROJEKTZIELE, PARTIZIPATIONSZIELE, ZIELGRUPPE)

ZIELE DER PARTIZIPATION:

- Haltung: Jedes Kind soll sich selbst entfalten können und ganzheitlich wahrgenommen werden
- Austausch mit Kooperationspartner:innen und im Sozialraum
- Rahmenbedingungen für gleichartige Entwicklungschancen für alle Kinder schaffen
- Jedes Kind wird in seiner Einzigartigkeit wahrgenommen und erfährt Wertschätzung
- Kinderrechte vermitteln und Kinder darin bestärken
- Kinder in Entscheidungsprozesse aktiv einbinden und füreinander eintreten
- Demokratie lernen und leben vor dem Hintergrund einer vertrauensvollen Partizipation

ZIELE DES PORTFOLIOS

- Stärkung der Persönlichkeitsentwicklung
- Förderung des Bewusstseins der Kinder für die eigene Identität
- Aufzeigen und Verbildlichen der Stärken und Talente der Kinder
- Dokumentation der Erfahrungen der Kinder im Themenunterricht und der individuellen Entwicklung
- Wertschätzende ästhetische Darstellung, sodass die Kinder es sich gerne ansehen
- Erinnerung an die Grundschulzeit

TIPP

- Nicht an starren Strukturen oder Themen festhalten, sondern Themen und Angebote an den Bedürfnissen der Kinder orientieren und flexibel ändern.
- Unterstützung bei der Gestaltung von Fragebögen, Methoden etc. durch Literatur.
- Vernetzung mit anderen Kolleg:innen an anderen Schulen oder Trägereinrichtungen vorantreiben, außerschulische Lernorte aufsuchen.
- Zeitlich umfangreichere Themenwünsche der Kinder in Spätbetreuung oder Ferienbetreuung
- anbieten oder an andere Einrichtungen im Stadtteil vermitteln, die solche Angebote schon haben.

Wichtig:

- Wir ermöglichen jedem Kind, sich zu entfalten und zu entwickeln.
- Wir nehmen jedes Kind ganzheitlich wahr.
- Wir gehen auf individuelle Bedürfnisse, Interessen und Stärken ein.
- Wir schaffen Rahmenbedingungen, in denen sich jedes Kind, gleichen welchen Geschlechts und welcher Herkunft, gleichermaßen entwickeln kann.
- Wir nehmen jedes Kind in seiner Einzigartigkeit wahr und treten einander wertschätzend gegenüber.
- Wir vermitteln den Kindern ihre Rechte und (be-)stärken sie darin.
- Wir beziehen alle Beteiligten des Ganztages sowie die Erziehungspartner:innen aktiv in die Gestaltung des pädagogischen Alltags ein.
- Wir befähigen die Kinder, sich in Entscheidungsprozesse aktiv einzubringen und füreinander einzutreten

KONTAKT

GTS Carl-Benz-Schule / Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft (stjg)

Allgemeine Schul-E-Mail-Adresse: poststelle.carl-benz-schule@stuttgart.de

E-Mail-Adresse Ganztag: gts-carlbenzschule@stjg.de

9.

Pausenengel und Streitschlichtung

GTS Altenburgschule / Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft [stjg]

Kurzbeschreibung (mit Klärung der Rahmenbedingungen):

Die Streitschlichter:innen/Pausenengel haben wir nach einer Umfrage bei allen Ganztagskindern etabliert. In der Umfrage wurde deutlich, dass sich die Kinder in der Schule wohlfühlen, dass es den Kindern jedoch nicht gefällt, wenn es Streit gibt – und das passiert vor allem in und nach der Pause. Die Kinder hatten die Idee, die »Pausenengel« einzuführen. Als unparteiische Schüler:innen vermitteln diese in Konfliktsituationen zwischen Kindern und schlichten bei kleineren Streitereien.

Dabei ermutigen sie die anderen Kinder, sich so weit wie möglich selbst zu helfen. Sie unterstützen ihre Mitschüler:innen beim Finden einer gemeinsamen Lösung. Dabei beachten sie, dass beide Parteien ihren Anteil am Konflikt haben, es also keine:n Schuldige:n oder Unschuldige:n gibt. Sie helfen, nach einer Lösung zu suchen, die alle Beteiligten akzeptieren können. Die Pausenengel sind gute Zuhörer, Vertrauenspersonen, neutral und verschwiegen.

Das Projekt wurde erweitert und umfasst nun auch die Patenschaft für Erstklässler. Die Kinder stellten fest, dass sie sich noch nicht so gut in der Schule zurechtfinden. Für die neuen Erstklässler möchten die Pausenengel eine »helfende Hand« sein, die sie bei dem neuen Ablauf in der Schule unterstützt, tröstet, bei kleineren Verletzungen »verarztet« und auch eine feste Anlaufstelle ist. Die Kinder haben einen Bereich gefunden, der sie für das Leben stärkt und ihnen Anerkennung bringt. Ihre Lehrkräfte finden das toll und unterstützen dies.

Auf einen Blick	
Zeitpunkt	einmal pro Woche
Raumsituation	im Pausenhof
Altersstufen	Klassenstufe 3 und 4
Dauer	in der ersten und zweiten Pause, während des gesamten Schuljahrs
Partizipations-form	projektorientierte bzw. alltägliche Form der Beteiligung
Schlüssel-begriffe	Streitschlichter, helfende Hände, unparteiische Vermittler, neue Abläufe, feste Anlaufstellen in Schule



Abbildung 17/18
Pausenengel
Altenburgschule

■ PROJEKTABLAUF:

(PLANUNGS-, DURCHFÜHRUNGS-, AUSWERTUNGS-, VERSTETIGUNGSPHASE)

PLANUNGSPHASE:

- Durchführung von Gesprächsrunden mit den Kindern aus der Klassenstufe 3: In diesen Runden wurde diskutiert, welche Ideen es gibt, Streitigkeiten zu minimieren bzw. sie gar nicht erst entstehen zu lassen. Aus diesen Gesprächsrunden wurde eine Ideensammlung angelegt.
- Initiierung des Projekts »Pausenengel«: Um sie als Pausenengel bekanntlich zu machen, wurde von den Kindern ein Erkennungszeichen gewünscht. Dies sind blaue Westen mit zwei ineinander gelegten Händen auf dem Rücken.
- Die Schüler:innen konnten sich für das Projekt freiwillig melden. Die Aufgabe der Pausenengel wurde in allen Klassen vorgestellt und erfuhr somit breite Akzeptanz.

DURCHFÜHRUNGSPHASE:

- Erstellung eines Einsatzplans: Einmal pro Woche (mittwochs) sind die Pausenengel in der ersten und zweiten Pause unterwegs. Sechs Pausenengel sind pro Pause im Einsatz. Jeweils zwei Kinder teilen sich einen festen Standort. Dort positionieren sie sich und sind für alle ansprechbar.
- Die »Pausenengel« können auch aktiv auf die Kinder zugehen und sich anbieten. Eine erwachsene Person ist immer im Hintergrund dabei, um gegebenenfalls unterstützen zu können.

AUSWERTUNGSPHASE:

- Es finden regelmäßige Reflexionsrunden zum Projekt statt, wodurch das Projekt stetig weiterentwickelt wird.

VERSTETIGUNG:

- Die Pausenengel organisieren sich mit der Zeit selbst und teilen sich selbstständig ein. So lernen sie, mehr und mehr Eigenverantwortung zu übernehmen.
- Es sind immer wieder Freiwillige dazugekommen und haben Dienste übernommen. Die Schüler:innen der Klassenstufe 2 haben Interesse daran entwickelt, auch als Pausenengel unterwegs zu sein. Sie wurden daraufhin von den Drittklässlern:innen eingeführt und begleitet.
- Die Pausenengel wurden zum Patensystem für Erstklässlern:innen beim Schulanfang ausgebaut.

Regeln für den Ablauf:

- ➔ Pünktliches Erscheinen
- ➔ Aufmerksam sein, zuhören
- ➔ Hilfe einfordern (auch bei Erwachsenen), wenn nötig
- ➔ Rückmeldung geben

■ ZIELSETZUNG DES PROJEKTS:

(PROJEKTZIELE, PARTIZIPATIONSZIELE, ZIELGRUPPE)

ZIELE DER PARTIZIPATION

- Zielgruppe: Schüler:innen der Klassen 1 – 4 der Altenburg-Gemeinschaftsschule
- Stärkung des Selbstbewusstseins
- Übernahme von Verantwortung
- Selbstständige Klärung von Streitigkeiten
- Stärkung der Pausenengel

TIPP

- Der regelmäßige Austausch mit den Kindern ist wichtig.
- Erwachsene sollten offen für die Ideen der Kinder sein.
- Offenheit für die Weiterentwicklung von Projekten durch die Kinder birgt viel Potenzial.
- Die Zusammenarbeit mit Lehrkräften und das Einholen von Rückmeldungen sind essenziell.

Wichtig:

- Mit den Kindern reden, ihnen zuhören und mit ihnen diskutieren ist die Basis für die Zusammenarbeit.
- Die Kinder benötigen eine erwachsene Person, die im Hintergrund dabei ist – das gibt Sicherheit.

»Manchmal hat es gut geklappt, manchmal nicht.
Dann mussten wir Erwachsene dazuholen, weil Kinder
nicht gehört haben.«
»Manche Kinder, die eingeteilt waren, sind einfach nicht
gekommen, weil sie keine Lust hatten. Aber dann gab es
immer jemanden, der eingesprungen ist.«

KONTAKT

GTS Altenburgschule / Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft (stjg)

Allgemeine Schul-E-Mail-Adresse: altenburgschule@stuttgart.de

E-Mail-Adresse Ganztag: gts-altenburgschule@jugendhaus.net

10.

Kinder machen Programm für Kinder

GTS Pestalozzischule, Stuttgarter Jugendhaus gGmbH

Kurzbeschreibung (mit Klärung der Rahmenbedingungen):

Anstoß für das Projekt »Kinder machen Programm für Kinder« waren die vielen Wünsche und Ideen für Angebote im Ganztag seitens der Schüler:innen und deren Interesse, sich einzubringen, Verantwortung zu übernehmen und als »Assistent:innen« tätig sein zu wollen. Gerne wollten sie auch eigenständig Dinge umsetzen und erproben. Dies führte zu der Überlegung, dass die Kinder an einem Nachmittag im Schuljahr eigenständig ein Programm gestalten dürfen.

Sie sind dabei die Referent:innen, überlegen sich eigene Programmideen und stellen diese ihren Schulkamerad:innen vor. Die teilnehmenden Kinder können sich aus diesem Angebot das aussuchen, was ihnen gefällt und sie interessiert.

Auf einen Blick	
Zeitpunkt	Mitte/Ende des Schuljahrs, frei wählbar
Raumsituation	frei wählbar
Altersstufen	alle Klassenstufen
Dauer	ein Nachmittag (1,5 – 2 h)
Partizipations-form	projektorientierte Form
Schlüssel-begriffe	Schülerpartizipation, eigenverantwortliches Handeln, eigene Programmgestaltung, Kindermitbestimmung und Auswahl



Abbildung 19 Programmidee Pestalozzischule

»Ich kann mitreden und mitentscheiden«

»Ich bin wichtig!«

■ PROJEKTABLAUF:

(PLANUNGS-, DURCHFÜHRUNGS-, AUSWERTUNGS-, VERSTETIGUNGSPHASE)

PLANUNGSPHASE:

- Aufgrund der Anregungen und Ideen seitens der Kinder für verschiedene Aktionen entwickelte das Team des Ganztags gemeinsam das Projekt »Kinder machen Programm für Kinder«. Dieses wurde den Kindern von den Mitarbeiter:innen in den Klassen bzw. beim Mittagessen vorgestellt und erläutert.
- Zur Organisation des Projekts wurden anschließend Listen ausgehängt, in die die Kinder ihre Programmideen eintragen konnten. So wurden die verschiedenen Angebote gesammelt, um einen ersten Überblick zu erhalten. Dazu sollten sie den Titel ihres Projekts, ihren eigenen Namen, die mögliche Anzahl an Teilnehmer:innen und ihren Raumwunsch notieren. Die Kinder konnten sich auch zusammenschließen, wenn das Interesse bestand, und im Team ein Programm organisieren. Zusätzlich durften sich die Referent:innen noch selbstständig eine erwachsene Unterstützungsperson (pädagogische:en Mitarbeiter:in) als Begleitung suchen.
- Daran knüpften mehrere Planungstreffen der einzelnen Referent:innen (-Teams) mit ihren Unterstützungspersonen an, um die Programmideen auszuarbeiten und vorzubereiten. Außerdem fand ein Vorbereitungstreffen aller Referent:innen statt, bei dem der Ablauf, die Raumplanung, das benötigte Material und der Einkauf für den Tag des Projekts besprochen wurden.

DURCHFÜHRUNGSPHASE:

- Als die Planung der Angebote abgeschlossen war, fand eine Versammlung aller Kinder in der Turnhalle statt. Dort stellten die Referent:innen ihre entwickelten Programme vor und die Kinder hatten die Möglichkeit, sich ein Programm auszusuchen, das sie interessierte. Hierzu erfolgte eine »Abstimmung mit den Füßen«, bei der sich die Schüler:innen den Programmen durch das Laufen zu und das Versammeln bei einem Programm diesem zuordneten.
- Hierdurch wurde ersichtlich, welche Programme aufgrund von Angebot und Nachfrage stattfinden konnten und wie die Verteilung der Kinder auf die Programme war. Dies wurde direkt in Teilnehmer:innen-Listen festgehalten.
- Es ergaben sich schließlich zwölf Angebote, durchgeführt von 35 Referent:innen: Fußball für Jungs und für Mädchen, Bodenturnen, Tennisturnier, Handball, Filmpalast, Basteln von Namensteelichern, Obstsalat und saure Zitrone, Café, Theatercrew, Waffelstand, Dumbledores Armee – Einblicke in die Welt von Harry Potter.

AUSWERTUNGSPHASE:

- Nach der Durchführung konnten die Teilnehmer:innen mit Smiley-Klebefunktionen bewerten, wie ihnen das Angebot gefallen hat. Außerdem fand noch ein Auswertungstreffen der Referent:innen statt, bei dem sie die Möglichkeit hatten, sich über ihre Erlebnisse und Erfahrungen auszutauschen, Positives und Negatives zu benennen und zu überlegen, was man noch verbessern könnte. Sie erhielten abschließend noch eine Urkunde als Wertschätzung und Ehrung für ihre Tätigkeit.

VERSTETIGUNG:

- Aufgrund der sehr positiven Erfahrungen und positiven Bewertungen durch die Teilnehmer:innen wurde »Kinder machen Programm für Kinder« mittlerweile ein fester Bestandteil der Jahresplanung.

■ ZIELSETZUNG DES PROJEKTS:

(PROJEKTZIELE, PARTIZIPATIONSZIELE, ZIELGRUPPE)

- Die Erwachsenen lernen, loszulassen und auf die Fähigkeiten der Kinder zu vertrauen.
- Die Kinder können sich und ihre eigenen Ideen einbringen und aktiv gestalten.
- SuS übernehmen Verantwortung für sich und andere.
- SuS erhalten die Gelegenheit, Erfahrungen in der Leitung einer Gruppe zu sammeln.
- SuS lernen etwas zum Thema »Struktur« und was es bedeutet, sich Gedanken zu machen, etwas zu organisieren und vorzubereiten.
- Die Kinder lernen aus diesen Erfahrungen und können daran wachsen.

TIPP

- Eine genaue Absprache der angedachten Programmideen zwischen den erwachsenen Unterstützungspersonen und den Kindern ist wichtig, um genau zu wissen, was die Kinder vorhaben, und abschätzen zu können, ob dies durchführbar und umsetzbar ist (z. B. Hilfestellung bei Sportaktionen).
- Der Unterstützungsbedarf der verschiedenen Programme und Referent:innen fällt sehr unterschiedlich aus. Eine Einschätzung zu Beginn, wie viel Unterstützung das jeweilige Programm braucht und wo Unterstützung nötig ist, ist hilfreich. Manche Programmideen bedürfen auch einer intensiveren Vorarbeit mit den Referent:innen.
- Die Raumplanung muss gut im Blick behalten werden, um alle unterschiedlichen Bedürfnisse entsprechend abdecken zu können.
- Auch der Umgang mit Misserfolgen, unerwarteten Situationen oder schwierigen Schüler:innen sollte mit den Referent:innen im Vorfeld besprochen werden. Es bietet sich auch an, ihnen diesbezüglich bereits Tipps für die Umsetzung ihres Projekts zu geben.
- Sollte ein Programmpunkt misslingen, ist es wichtig, mit den Referent:innen danach darüber zu sprechen und dies aufzuarbeiten.
- Die Erwachsenen sollten viel Zuversicht, Vertrauen und Gelassenheit mitbringen, da es oftmals bei so einem Projekt etwas chaotischer abläuft, als wenn alles von Erwachsenen geplant und durchgeführt wird.
- Die Veränderung der Rolle der Erwachsenen bei der Begleitung (wie viel greife ich ein) sollte ebenfalls mit den pädagogischen Mitarbeiter:innen besprochen werden. Nequatem porempor

KONTAKT

GTS Pestalozzischule, Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft (stjg)

Allgemeine Schul-E-Mail-Adresse: pestalozzischule@stuttgart.de

E-Mail-Adresse Ganztag: gts-pestalozzischule@stjg.de

11.

Lernraumgestaltung und Wahlmöglichkeit auf den eigenen Lernort

Grund- und Werkrealschule Ostheim / Stadtmedienzentrum Stuttgart

Kurzbeschreibung (mit Klärung der Rahmenbedingungen):

Im Rahmen der Präsentation des Gutachtens »Schulen für die Zukunft gestalten« verlegten wir den Unterricht der 3b der Grund- und Werkrealschule (GWRS) Ostheim für einen Nachmittag ans Stadtmedienzentrum Stuttgart. Daraus entstand die Möglichkeit, im Rahmen des Innovationsprogramms des Kultusministeriums, dauerhaft ein Modellklassenzimmer für »Lernen im digitalen Zeitalter« an der GWRS Ostheim einzurichten. Zentrales Element in diesem ist die flexible Möblierung, die es den Kindern ermöglicht, ihren jeweiligen Lernort individuell, ihren Bedürfnissen und Anforderungen angepasst, frei zu wählen. Auch der Flurbereich vor dem Klassenzimmer wurde in die Lernraumgestaltung mit einbezogen.

Eine wichtige Zielperspektive war, die Schüler:innen in den Gestaltungsprozess der Lernraumgestaltung einzubinden. Zunächst führten wir im Anschluss an die Musterstunde im Stadtmedienzentrum Stuttgart eine »Klebepunkt-Umfrage« durch, welche Möbel und Lernorte die Kinder in unterschiedlichen Lernsettings/Sozialformen für ihr Lernen präferierten. Als wissenschaftliche Grundlage legten wir neben der Schüler:innen-Befragung das Gutachten zur Entwicklung von räumlichen Lehr-Lernsettings von Prof. Frank Thissen und Prof. Richard Stang (HdM Stuttgart) zugrunde.

Schülerinnen und Schüler sind mit einem Leih-iPad der Schule ausgestattet, das sowohl im Unterricht als auch zu Hause zum Lernen eingesetzt wird. Mit dem iPad können sie individuell arbeiten sowie über die Lernplattform Moodle kollaborativ und kommunikativ interagieren.

Auf einen Blick	
Zeitpunkt 	punktuell (einmalig)
Raumsituation 	GWRS Ostheim, Stadtmedienzentrum
Altersstufen 	Klassenstufe 3
Dauer 	halbes Schuljahr
Partizipations-form 	projektorientierte Form
Schlüssel-begriffe 	Neugestaltung Medienraum, SuS Befragung, wissenschaftlich



Abbildung 20 Lernraum GWRS Ostheim

»Ich kann mit meinem iPad immer da lernen, wo und mit wem ich will. Das finde ich super, da lerne ich besser als vorher!«

■ PROJEKTABLAUF:

(PLANUNGS-, DURCHFÜHRUNGS-, AUSWERTUNGS-, VERSTETIGUNGSPHASE)

PLANUNGSPHASE:

- Am 17. November 2022 wurde das Gutachten von Prof. Richard Stang und Prof. Frank Thissen im Stadtmedienzentrum Stuttgart vorgestellt. In dessen Fach- und Medienräumen wurden zwei Modellklassenzimmer eingerichtet. Mehrere Lehrkräfte zeigten in Vorzeigestunden mit ihren Klassen unter anderem Unterricht mit flexibler Möblierung und individueller Raumgestaltung. Im Rahmen der Veranstaltung wurde das Angebot gemacht, an der GWRS Ostheim ein Modellklassenzimmer einzurichten. Dieses soll modernes Lernen ermöglichen, das den Anforderungen des digitalen Zeitalters gerecht wird.

DURCHFÜRUNGSPHASE:

- Nach der Mittelzusage und der Entwicklung des Raumkonzepts wurde die Umsetzung bis März 2023 realisiert. Das Raumkonzept basierte auf einer Kinderbefragung zu ihrem Lernverhalten, die den Bedarf an flexiblen, bodennahen Möbeln, Präsentationseinheiten sowie offenen und abgegrenzten Kommunikationsbereichen offenlegte. Diese Ergebnisse rückten die individuellen Bedürfnisse der Kinder in den Fokus der Gestaltung.

DIE AUSGESTALTUNG EINES LERNRAUMS MIT WAHLOPTIONEN ...

erfordert die Wahl der entsprechenden Lernraumgestaltung. Diese soll es ermöglichen, dass sich die Kinder möglichst wohlfühlen und sich zum Lernen an einen geeigneten Ort ihrer Wahl zurückziehen können. Die Lehrkraft wird von der »Lehrenden« zur »Lernbegleiterin«, die Kreidetafel als zentrales Element hat ausgedient. Deshalb ist es wichtig, die Vorstellungen der SuS bei der Gestaltung der Lernräume mit einzubeziehen und zu beachten.

Regeln für den Ablauf:

- Jede:r Schüler:in kann seine Vorstellungen, Ideen oder sein Konzept für die Raumnutzung einbringen.
- Die verschiedenen Konzepte und Entwürfe werden von Erwachsenen in enger Absprache mit den Kindern aufgegriffen und mehrheitlich abgestimmt.
- Kinder sind über Informationen im Klassenrat jederzeit über den Stand des Entscheidungsfindungsprozesses informiert.
- Schüler:innen erhalten Lernräume für optimales Lernen.
- Es gibt eine offene Abstimmung zum eigenen Lernverhalten. Alle Kinder werden gleichberechtigt mit einbezogen.
- Die Nutzung des Lernraums wird immer wieder auch von den Schüler:innen reflektiert und evaluiert.

WEITERE LINKS:

Lehr- und Lernsettings am Stadtmedienzentrum Stuttgart:
www.smz-stuttgart.de/wie-schulen-fuer-zukunft-gestalten-1

Gutachten »Schulen für die Zukunft gestalten«:
www.smz-stuttgart.de/fileadmin/user_upload/Downloads/Handouts/Gutachten/Gutachten_Stadtmedienzentren_Stuttgart_Karlsruhe_211128_Endversion.pdf

Das Modellklassenzimmer an der GPRS Ostheim:
<https://gwrsostheim.de/schulprofil/schule-im-digitalen-zeitalter/>

■ ZIELSETZUNG DES PROJEKTS:

(PROJEKTZIELE, PARTIZIPATIONSZIELE, ZIELGRUPPE)

Bei der Gestaltung eines mediengestützten Klassenzimmers an der GWRS Ostheim wurden die folgenden Ziele verfolgt:

- Die Schüler:innen einer Klasse können über ihre Befragung an der Raumgestaltung partizipieren.
- Die Schüler:innen lernen, neue Medien sach- und inhaltsadäquat zum Lernen an selbstgewählten Orten einzusetzen.
- Die Schüler:innen lernen, das entwickelte Konzept für die Raumgestaltung für sich zu nutzen und gemeinsame und individuelle Entscheidungen für die Lernoptimierung zu treffen.
- Die Schüler:innen lernen, gemeinsam Lernräume mediengestützt zu nutzen.
- Die Schüler:innen erhalten Lernräume nach Wahl und können die entsprechenden Einrichtungsgegenstände nach eigenem Wunsch und Bedarf anordnen und nutzen.
- Die Lehrkraft begleitet das Lernen.
- Die Mitgestaltung erhöht die Identifikation mit der eigenen Schule und verbessert so die Schul- und die Klassenatmosphäre.

TIPP

- Externe Expert:innen und Lernraumgutachten sollte in die Planung miteinbezogen werden.
- Sowohl Schüler:innen als auch Lehrkräfte müssen die Möglichkeit haben, einen Praxistest (im Stadtmedienzentrum, bei Schulmöbelherstellern, ...) durchzuführen.
- Pädagogische Fachkräfte agieren im Hintergrund als Expert:innen, die die Aussagen der Lernenden in Lernsettings übersetzen.
- Die Erwachsenen reflektieren gegenüber den einzelnen Kindern ihre Vorschläge, indem sie fragen: »Was ist deine Idee? Was ist das Neue oder Besondere, das du mit der Gestaltung des Raums umsetzen möchtest?«
- Die Schüler:innen als Expert:innen für ihr eigenes Lernen sind systematisch und immer wieder zu befragen, die Befragungsergebnisse sind zu dokumentieren.

Wichtig:

Die Verantwortlichen sollten sich in die Bedürfnisse der Kinder hineinversetzen und immer wieder nachfragen, ob der Raum in seiner aktuellen Gestaltung noch den Bedürfnissen der Kinder für ihr Lernen angepasst ist. Der Lernraum und seine multifunktionalen Nutzungsoptionen sollten im Mittelpunkt stehen. Es sollte ein mehrheitsfähiges und sehr flexibles Nutzungskonzept verfolgt werden, sodass die Schüler:innen viele Wahloptionen für den idealen Lernort haben!

KONTAKT

Grund- und Werkrealschule Ostheim/ Stadtmedienzentrum Stuttgart

Allgemeine Schul-E-Mail-Adresse: poststelle.gwrs.ostheim@stuttgart.de

Stadtmedienzentrum: www.smz-stuttgart.de

12.

Lugi-City

(Luginslandschule Stuttgart/ Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft)

Kurzbeschreibung (mit Klärung der Rahmenbedingungen):

Bei dem Projekt »Lugi-City« handelt es sich um eine sogenannte Kinderspielstadt. Dabei kreieren die Beteiligten ihre eigene, kleine autonome Stadt mit vielen verschiedenen Betrieben und Angeboten, wie beispielsweise einer Bäckerei, einer Zeitung, einer Bank, einer Post, einem Casino und vielem mehr. Die Kinder können sich über ein Arbeitsamt einen Arbeitsplatz bei einem dieser Betriebe suchen. So haben sie die Möglichkeit, Einblick in mehrere Berufe zu bekommen. An ihrem gewählten Arbeitsplatz verdienen sie ihr eigenes Spielgeld und können damit z. B. beim Bäckerbetrieb Brötchen kaufen, sich beim Friseur die Haare machen lassen oder ihr Geld auf der Bank anlegen.

Die Kinder erleben so, was den Charakter einer echten Stadt ausmacht und wie es ist, ein:e Bürger:in mit Rechten und Pflichten zu sein. Sie nehmen am kulturellen und demokratischen Stadtleben teil und gestalten dieses nach ihren eigenen Vorstellungen.

Lugi-City war ursprünglich das Projekt einer Praktikantin, das bei den Kindern sehr gut ankam. Deshalb wurde es vom Pädagog:innen-Team gemeinsam mit den Kindern weiterentwickelt.

Auf einen Blick	
Zeitpunkt	Ferienbetreuung
Raumsituation	beliebig
Altersstufen	alle Altersstufen
Dauer	mehrere Tage
Partizipationsform	projektorientierte Form
Schlüsselbegriffe	Kinderspielstadt, Gestaltung Stadt, demokratisches Stadtleben

Arbeitstag Freitag	
Bürgerausweis von	Küche - Hauptgebäude Bäckerei & Café
Lugicity 2019	Name:
Ausweisnummer:	Gültig bis:
Büro GTS	Forder- verens- zimmer
KLASSENZIMMER PostBank	BETREUUNGSZIMMER 1 Kreativ- & Schmuck- werkstatt
BETREUUNGSZIMMER LugiCity- medienBöh	STADTPLATZ SPÄTBETREUUNGSRaUM WERKSTATT Holz
KLASSENZIMMER Casino	ENTSPANNUNGSRAUM Bürgeramt Arbeitamt
BUNTER OZEAN FERIENBÜRO + ANWEIDLUNG	

Abbildung 21 Bürgerausweis Lugi-City

■ PROJEKTABLAUF:

(PLANUNGS-, DURCHFÜHRUNGS-, AUSWERTUNGS-, VERSTETIGUNGSPHASE)

PLANUNGSPHASE:

- Die Kinderspielstadt Lugi-City ist ein fester Bestandteil in der Ferienbetreuung in den Sommerferien der Luginslandschule Stuttgart. Das Konzept wird stetig weiterentwickelt. Die Kinder dürfen bei allen Abläufen mitgestalten.
- Im Vorfeld wird vereinbart, welche Betriebe es geben wird. Das wird von Erwachsenen und Kindern gemeinsam durch eine Umfrage ermittelt.
- Jede pädagogische Fachkraft betreut bei der Kinderspielstadt einen Betrieb und bereitet alles vor, was dafür gebraucht wird. Dazu gehören das Besorgen der erforderlichen Materialien und die Erstellung einer »Stellenbeschreibung« mit den Aufgaben und den Anforderungen an die Mitarbeiter:innen.
- Die Kinder können ebenfalls eigene Betriebe gründen.

DURCHFÜHRUNGSPHASE:

- Zu Beginn eines Spielstadttags treffen sich alle nach dem Frühstück auf dem »Dorfplatz« und gehen nach einem gemeinsamen Start in ihre Betriebe bzw. zum Arbeitsamt.
- Am ersten Tag holen sich die Kinder zunächst im Bürgerbüro ihren Bürgerausweis und das Startkapital ab.
- Beim Arbeitsamt können die Kinder sich eine Arbeitsstelle anhand der Stellenangebote suchen. Sie können sich auch selbstständig machen und eigene Betriebe eröffnen oder sich dazu entschließen, gar keine Arbeit aufzunehmen.
- In den einzelnen Betrieben können die Kinder die Verantwortung für den Ablauf des Betriebs übernehmen und haben dabei viele Gestaltungsfreiheiten. Sie stellen die jeweiligen Produkte (Kuchen, Halsketten usw.) selbst her und verkaufen diese oder bieten die Dienstleistungen (Yoga-Kurs usw.) an. Die pädagogische Fachkraft steht den Kindern dabei beratend zur Seite. Die Preise in einem Betrieb werden in Absprache mit den Mitarbeitenden des Betriebs festgelegt.
- Das verdiente Geld kann in den verschiedenen Betrieben wieder ausgegeben oder bei der Bank auf einem Konto angelegt werden. Die Währung in Lugi-City heißt »LP« – Lugi-Piepen. Jeden Tag ist zur Mittagszeit »Zahltag«. Der ausgezahlte Lohn wird in den Bürgerausweis eingetragen.
- In der ersten Woche findet eine Bürgermeisterwahl statt. Das Bürgerbüro (inkludiert im Arbeitsamt) veranstaltet einen Workshop für diejenigen, die sich gerne zur Wahl aufstellen lassen möchten. Danach erfolgt ein Wahlkampf mit dem Erstellen von Plakaten, Wahlkampfreden und eines Programms, was man als Bürgermeister:in alles machen oder verändern möchte.
- Der Bürgerausweis ist die Wahlberechtigung. Die Wahl ist wie im echten Leben geheim und anonym.
- Nach der Wahl ernennt der:die Bürgermeister:in einen Bürgerrat. In diesem werden Gesetze entwickelt und veröffentlicht, Steuern eingeführt oder abgeschafft oder eine Bürgersprechstunde angeboten.
- Alle Bürger und Bürgerinnen haben bei der Bürgerversammlung die Möglichkeit, ihre Interessen und Sorgen vorzutragen und Gesetze vorzuschlagen.

- Das Informationsrecht ist durch die Presse gewährleistet. Sie produziert jeden Abend eine Radiosendung mit News des Tages, Werbung, evtl. Interviews etc. und bringt die Lugi-City-Zeitung heraus.
- In der Kinderspielstadt entstehen täglich neue Ideen. So ist z. B. ein eigener Lugi-City-Song gemeinsam mit den Kindern entstanden.
- Zum Abschluss werden die Eltern zu der letzten Bürgerversammlung eingeladen und bekommen einen Einblick in die Lugi-City.

■ ZIELSETZUNG DES PROJEKTS:

(PROJEKTZIELE, PARTIZIPATIONSZIELE, ZIELGRUPPE)

- Den Kindern wird ermöglicht, alltägliche Lebensprozesse spielerisch zu erfahren.
- Sie lernen spielerisch, wirtschaftliche Zusammenhänge wie Angebot und Nachfrage oder Inflation zu begreifen und üben den Umgang mit Geld.
- Die Kinder erfahren zukunftsorientiertes Planen, Selbstorganisation und die Gestaltung des Alltags.
- Sie können handwerkliche Fähigkeiten ausprobieren und erwerben.
- Die Kinder erleben den Umgang und die Wertschätzung von Mitmenschen, Umwelt, Material und erbrachten Leistungen und werden zur Hilfsbereitschaft aktiviert.
- Sie haben die freie Entscheidungswahl und lernen, zu den Konsequenzen stehen.
- Durch Kreativität und Eigeninitiative können die Kinder ihre Spielstadt mitgestalten und erleben dabei Selbstwirksamkeit.

TIPP

- Erwachsene sollten sich auf den dynamischen Prozess einer Spielstadt einlassen und offen sein für die vielen neuen Ideen und Umsetzungsmöglichkeiten, die täglich entstehen.
- Sie sollten die Ideen der Kinder in den Mittelpunkt stellen, sie bei der Verwirklichung ihrer Unternehmungen unterstützen und sich selbst dabei möglichst zurücknehmen.

»*LugiCity war sehr toll! Es gab viele coole Betriebe wie z. B. das Casino, die (Holz-) Werkstatt, die Schmuckwerkstatt, die Postbank, das Arbeitsamt, das Bürgeramt, LugiBäck und LugiMediaTVGmbH.*«

KONTAKT

Luginslandschule Stuttgart/ Stuttgarter Jugendhaus Ges

Allgemeine Schul-E-Mail-Adresse: poststelle.luginslandschule@stuttgart.de

Stadtmedienzentrum: gts-luginslandschule@stjg.de

13.

Kinderversammlung

Schwabschule / Caritas, Wilhelmsschule Untertürkheim / AWO, Lerchenrainschule / Caritas

Kurzbeschreibung (mit Klärung der Rahmenbedingungen):

Seit 2020 wird die jährlich stattfindende Stuttgarter Kinderversammlung (KV) vom Kinderbüro gemeinsam mit zahlreichen Kooperationspartner:innen organisiert. Sie bietet Kindern im Alter von acht bis zehn Jahren die Möglichkeit, zu einem wechselnden Thema ihre Ideen und Wünsche zur Gestaltung der Stadt Stuttgart einzubringen.

Jeweils zu Beginn eines Schuljahrs haben die Kinder die Möglichkeit, sich in Begleitung einer erwachsenen Person in einer »Mitmischgruppe« zusammenzutun. In der Mitmischgruppe entwickeln die Kinder eigene Projektideen und ihre Anliegen zu einem Thema, das von den Stuttgarter Kindern selbst gewählt wurde. Ihre Ideen und Anliegen stellen sie auf der Kinderversammlung im Frühling den Fachleuten aus der Stadtverwaltung und Stadtgesellschaft vor. Bis zu den Sommerferien erhalten sie eine Rückmeldung zu ihren Anliegen und können auch selbst aktiv werden und ein eigenes Projekt umsetzen.

Drei Mitmischgruppen stellen im Folgenden ihre Arbeit vor. Zwei davon wurden im Schuljahr 2022/23 zum Thema »Spiel, Freizeit und Kultur« aktiv, eine im Schuljahr 2023/24 zu dem Thema »Natur und Umwelt«.

Auf einen Blick	
Zeitpunkt 	jedes Schuljahr
Raumsituation 	Mitmischgruppen: Raum in der Schule/Einrichtung; Kinderversammlung: Veranstaltungsraum in der Landeshauptstadt Stuttgart
Altersstufen 	Kinder im Alter von 8 – 10 Jahren
Dauer 	1 Schuljahr
Partizipationsform 	parlamentarische bzw. offene Form
Schlüsselbegriffe 	Kinderversammlung, Kinderbüro und Kooperationspartner, 8 – 10 Jahre, themenbezogene Mitmischgruppen



Abbildung 22 Kinderversammlung im Rathaus

■ PROJEKTABLAUF:

(PLANUNGS-, DURCHFÜHRUNGS-, AUSWERTUNGS-, VERSTETIGUNGSPHASE)

ABLAUF DER KINDERVERSAMMLUNG (ALLGEMEIN)

1. Im Juni/Juli erfolgen die Wahl und Bekanntgabe des Themas für die Kinderversammlung im Folgejahr.
2. Ab Herbst können sich an Schulen, in der offenen Kinder- und Jugendarbeit, usw. Mitmischgruppen gründen. Die Kinder in den Mitmischgruppen entwickeln gemeinsam ihre Ideen, Projekte oder Vorschläge zu dem gewählten Thema.
3. Für die Begleitpersonen finden regelmäßig Austausch- und Informationsstreffen statt, die von einer Projektgruppe unter Leitung des Kinderbüros angeboten werden.
4. Die Projektideen und Anliegen werden in einem Antrag an die Stadtverwaltung formuliert und im März des Folgejahrs bei der Kinderversammlung im Stuttgarter Rathaus präsentiert.
5. Im Anschluss an die Kinderversammlung erhalten die Kinder bis zum Ende des Schuljahrs eine Rückmeldung zu den von ihnen eingereichten Anträgen und den Möglichkeiten der Umsetzung. Sie können auch selbst aktiv werden und eigene Projekte verwirklichen.
6. Im Juni/Juli beginnt der Kreislauf mit der Wahl und Bekanntgabe des Themas für die Kinderversammlung im darauffolgenden Jahr erneut.

► ABLAUF BEI DER MITMISCHGRUPPE

SCHWABSCHULE (KV 2023)

1. Persönliche Vorstellung der AG Mitmischgruppe in allen Gruppen der 3. und 4. Stufe
 2. Wöchentliche Treffen, ergänzt durch ein Ferienprojekt
 3. Sammlung und Verbildlichung der Ideen der Kinder auf Plakaten, öffentliche Präsentation der Ergebnisse im Schülerhaus
 4. Abstimmung der Themenschwerpunkte mit Punktesystem – Ergebnis: großer Wunsch nach neuer Gestaltung des Schulhofs der Schwabschule (Bepflanzung und neue Spielgeräte)
- **Ergebnis:** vorerst Erhalt mobiler Spielgeräte (z. B. Bälle, Hüpfseile etc.); gemeinsame Besprechung der Umsetzung der Wünsche zur Bepflanzung mit Personen der Bauunterhaltung; evtl. Austausch des Füllmaterials unter dem Klettergerüst

Methoden in der Mitmischgruppe (u. a. zur Vorbereitung auf die Kinderversammlung):

- IKennenlern- und Kooperationsspiele sowie Actionspiele
- IModellbau zu Spielgeräten
- IFotografieren und Notieren zu Meinungsbögen
- IAuswahl von Pflanzen aus Gartenkatalogen



Abbildung 23 Mitmischgruppe

► ABLAUF BEI DER MITMISCHGRUPPE

LERCHENRAINSCHULE (KV 2023)

1. Teilnehmende hauptsächlich Schüler:innen der 4. Klassen, ergänzt durch mehrere Drittklässler
2. Wöchentliche Treffen während der Unterrichtszeit
3. Gemeinsame Überlegungen zu Beginn: »Wie gefällt es dir in Stuttgart?«, »Was fehlt?«, »Was brauche ich?« Kinder haben dazu selbst Fragebögen erstellt, sind damit in der Pause durch die Schule gelaufen, haben Schüler:innen jeder Klassenstufe befragt und deren Antworten notiert. Anschließend gemeinsame Auswertung der Fragebögen; zusätzlich gemeinsame Stadtteilbegehung
4. Sehr viele verschiedene Wünsche, daher wurden insgesamt drei Anträge gestellt:
 - SPIELPLATZ EIERNEST: Spielplätze in Stuttgart sind eher für kleinere Kinder gestaltet. Schüler:innen der Lerchenrainschule wünschen sich eine passendere Gestaltung für Dritt- und Viertklässler des Spielplatzes Eiernest in der Nähe ihrer Schule (bunter, mehr Klettermöglichkeiten, Baumhaus, mehr Spielgeräte, Toiletten und Müllheimer etc.).
 - **Ergebnis:** Baumhaus: wenn, dann nur freistehend möglich; Bau einer Toilette: an anderen Stellen notwendiger; Umbau und Umgestaltung des Spielplatzes: erst, wenn dieser älter und es notwendig ist; Kinder dürfen in der Zwischenzeit den Spielplatz gestalten, z. B. mit Graffiti.
 - KINDERKUNSTMUSEUM: Viele Museen sind eher für Erwachsene bestimmt. Idee: ein von Kindern selbst gestaltetes und geplantes Museum mit Ausstellung von selbst gestalteter Kinderkunst (Zeichentechniken erlernen und Kunstwerke erstellen).
 - **Ergebnis:** Schüler:innen durften an einem Zeichenkurs im Stadt-Palais teilnehmen; anschließend Ausstellung der Kinderkunst in der Stadtteilbibliothek.



Abbildung 24 Wunsch Kinderkunstmuseum Mitmischgruppe Lerchenrainschule

- GRAFFITI-KUNSTPROJEKT: Kinder fanden die Stadt an vielen Stellen nicht so schön (zu wenig Kunst oder Farbe), sahen zudem wenig Möglichkeiten, Graffiti zu sprühen, obwohl Wunsch danach groß ist. Kinder wünschten sich mehr legale Graffitiflächen.

→ **Ergebnis:** gemeinsamer Besuch eines Graffiti-Workshops mit Möglichkeit zur Gestaltung einer Wand.

+ Einladung der Mitmischgruppe zur Stadtteilinwohnerversammlung. Dort durften die Schüler:innen unter anderem dem Oberbürgermeister nochmals ihre Ideen präsentieren.



Abbildung 25 Wunsch Graffiti-Kunstprojekt Mitmischgruppe Lerchenrainschule

→ ABLAUF BEI DER MITMISCHGRUPPE

WILHELMSSCHULE (KV 2024)

1. Teilnehmende sind Klassensprecher:innen der 3. Klassen (6 – 8 Kinder); erstes Treffen: Kinderversammlung. Ablauf und diesjähriges Thema »Umwelt und Natur« wurde den Kindern vorgestellt, sie wurden nach ihrem Interesse zur Mitarbeit befragt.
2. Mehrere Treffen zur Ideensammlung mit den Kindern, zur Ausarbeitung der Idee und zur gemeinsamen Stellung des Antrags. Termine wurden immer nach Absprache mit den jeweiligen Lehrpersonen der Kinder während der Unterrichtszeit im PC-Raum abgehalten.
3. Bei den Treffen unter anderem Sammlung der Ideen der Kinder zum vorgegebenen Thema, z. B. durch Bemalen und Beschreiben eines Kärtchens pro Kind mit Ideen. Anschließend Sammlung der Kärtchen auf einem Plakat (siehe Foto).
4. Finaler Wunsch: Anlegen eines Blumen- oder Gemüsegartens an der eigenen Schule; konkretisierte sich zur Erstellung eines Hochbeets. Schüler:innen hatten die Idee, eine Garten- bzw. Hochbeet-AG zu gründen, die sich um das neue Beet kümmert.
5. Anschließend Festlegung und Ausarbeitung der Idee. Dann gemeinsame Antragstellung mit den Kindern, um ihnen auch diesen Prozess zugänglich zu machen.

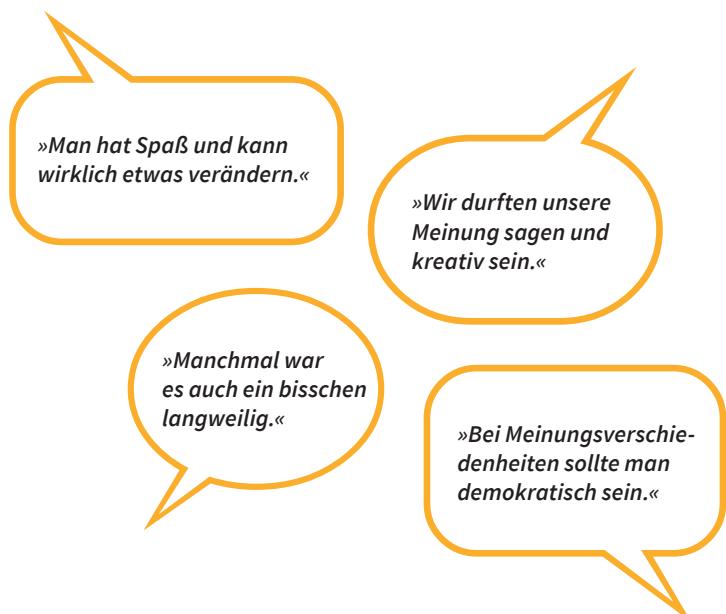
ZIELSETZUNG DES PROJEKTS:

(PROJEKTZIELE, PARTIZIPATIONSZIELE, ZIELGRUPPE)

- Kinder zur Beteiligung an der Kinderversammlung motivieren
- Kinder Selbstwirksamkeit, Spaß, Gruppendynamik, Kooperation und soziales Lernen erfahren lassen
- Kinder motivieren und stärken, ihre Ideen zu finden und Veränderungswünsche zu formulieren, durch Einsatz von Begleitpersonen

TIPP

- Die Entscheidung für den Themenschwerpunkt der Mitmischgruppe sollte zügig vonstatten gehen.
- Der Raum für die regelmäßigen Treffen sollte neutral gewählt sein – kein »Heimvorteil Klassenzimmer«.
- Regelmäßige Austauschrunden während des Prozesses zu verschiedenen Themen (Methoden, Aktivitäten der Stadtverwaltung etc.) sind hilfreich.
- Der Austausch mit dem Kinderbüro ist hilfreich, um eine konstruktive Richtung zu finden und ansprechende Ideen-Impulse zu bekommen.



KONTAKT

Schwabschule / Caritas

Allgemeine Schul-E-Mail-Adresse: schwabschule@stuttgart.de
E-Mail-Adresse Ganztags: sh.schwabschule@caritas-stuttgart.de

Wilhelmsschule Untertürkheim / AWO

Allgemeine Schul-E-Mail-Adresse:
poststelle.wilhelmsschule.untertuerkheim@stuttgart.de;
E-Mail-Adresse Schulsozialarbeit: wilhelms_ssa@awo-stuttgart.de

Lerchenrainschule / Caritas

Allgemeine Schul-E-Mail-Adresse: lerchenrainschule@stuttgart.de;
E-Mail-Adresse Ganztags: caritas@lerchenrain.s.schule-bw.de

Weitere Informationen rund um die Stuttgarter Kinderversammlung finden Sie unter folgendem Link:

<https://www.stuttgart.de/buergerinnen-und-buerger/kinder-und-jugendliche/kinderfreundliches-stuttgart/kinderbeteiligung/kinderversammlung.php#einsendungen-der-mitmischgruppen-2023&gid=1&pid=3>

14.

Partizipation und Kultur

Herbert-Hoover-Schule Stuttgart/ Caritas / KUBI-S

Kurzbeschreibung (mit Klärung der Rahmenbedingungen):

KUBI-S, das Netzwerk Kulturelle Bildung Stuttgart, ist eine Koordinierungsstelle des Kulturamts und beschäftigt sich mit kultureller Teilhabe. In diesem Kontext möchte es auch die Verbindung von Partizipation und Kultur in der Ganztagsgrundschule stärken.

2022 initiierte KUBI-S unter dem Arbeitstitel »Kinderkulturbirat« ein Beteiligungsprojekt an der Herbert-Hoover-Schule, das gemeinsam mit einem Moderator:innen-Team durchgeführt wurde. Der Kinderkulturbirat sollte Schüler:innen die Möglichkeit bieten, sich freiwillig und kreativ mit Kunst und Kultur auseinanderzusetzen. Das Ziel lautete, durch das Beschäftigen mit und das Ausprobieren von Kultur Partizipation erlebbar zu machen. Das Moderator:innen-Team entwickelte den Projektnamen »Kultur-Checker«, der an die Kinder kommuniziert wurde.

Für zukünftige Projekte im Rahmen von Partizipation und Kultur kooperiert KUBI-S mit dem Schulverwaltungsamt und der Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft. Im gemeinsamen Fortbildungsprogramm für Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte des Schulverwaltungsamts bietet KUBI-S den Fortbildungsbaustein »Partizipation und Kultur« an. Im Anschluss an die Fortbildung können die Schulen, die ein Beteiligungsformat zum Thema »Kultur« umsetzen wollen, Unterstützung durch den Qualitätsentwicklungsfonds der Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft erhalten.

Innerhalb eines Beteiligungsformats zum Thema »Kultur« setzen sich die Kinder damit auseinander, was sie unter Kultur verstehen. Dabei wird von einem weiten Kulturbegriff ausgegangen. Dieser ist nicht nur an Kunst geknüpft, sondern offen für die Assoziationen und Gedanken der Kinder. Durch das Annehmen ihrer Ideen und Vorstellungen erfahren die teilnehmenden Kinder, dass sie das Projekt (mit-)gestalten können. Gleichzeitig lernen sie verschiedene Kunstformen kennen und probieren Kunstraktiken aus. Der konkrete Ablauf des Projekts kann an die Bedürfnisse der jeweiligen Schule angepasst werden.

Die zum Einsatz kommenden Methoden werden nicht von KUBI-S festgelegt, sondern richten sich nach den Interessen und Fähigkeiten der Schüler:innen und beteiligten Fachkräfte.

Auf einen Blick	
Zeitpunkt 	Beginn des Schuljahrs bzw. Halbjahrs
Raumsituation 	beliebiger Raum im Schulgebäude
Altersstufen 	Klassenstufe 3 und 4
Dauer 	halbes bis ganzes Schuljahr
Partizipations-form 	projektorientierte Form
Schlüssel-begriffe 	Kinderkulturbirat, Zugang Kunst & Kultur, Pilotprojekt, Kooperation Schule-Museum



Abbildung 26 Partizipation und Kultur: Feedbackgeben



Abbildung 27 Partizipation und Kultur: Feedbackgeben

■ PROJEKTABLAUF:

(PLANUNGS-, DURCHFÜHRUNGS-, AUSWERTUNGS-, VERSTETIGUNGSPHASE)

Ein Beispiel ist die Pilotprojektphase an der Herbert-Hoover-Schule.

- In der Vorbereitung fanden Gespräche mit der Leitung des Ganztags, der Moderation und KUBI-S statt. Auch das Kollegium der pädagogischen Fachkräfte sowie die Schulleitung wurden von der Moderation vor Projektstart informiert. Der ganzheitliche Rückhalt an der Schule stellte sich als Gelingensfaktor für das Projekt heraus.
- Zum Start besuchten die Moderator:innen die 3. und 4. Klassen, um das Projekt vorzustellen. Für die Entscheidung zur Teilnahme konnte an ein bestehendes System zur Auswahl von Themenangeboten im Rahmen des Ganztags der Schule angeknüpft werden. Die Kinder gaben über Stimmzettel ihre Wünsche an. Über die Laufzeit des Projekts konnten die Kinder frei über ihre weitere Teilnahme entscheiden und auch zwischenzeitlich aussteigen. Die Termine bauten inhaltlich aufeinander auf.
- Anfänglich setzten sich die Teilnehmer:innen damit auseinander, was sie unter Kunst und Kultur verstehen. Hierbei entstand eine gemeinsame Ideensammlung der Kinder, die als Grundlage für die weiteren Termine diente.
- Im weiteren Verlauf setzten sich die Kinder in unterschiedlicher Weise mit Kunst und Kultur auseinander: Sie fotografierten Alltagsgegenstände, die sie an Kunst und Kultur erinnerten, oder brachten Gegenstände mit, die sie mit Kultur assozierten. Die SuS der Herbert-Hoover-Schule brachten dabei vor allem Essen und Snacks mit, die sie mit Kultur verbinden und in der Gruppe teilten. Ziel war, darüber das jeweilige Kulturverständnis der Kinder immer wieder einzubinden. Auf Seiten der Erwachsenen setzte dies Flexibilität und Offenheit für die Assoziationen der Kinder voraus. So wurde nicht nur ein Sprechen über Kunstparten, sondern auch über Essen, Lebenswelten und Kinderrechte möglich.
- Darüber hinaus wurden in den Sitzungen verschiedene Methoden angewendet, um die Kinder zu beteiligen und ihre Rückmeldungen zum Prozess einzuholen. Hierzu gehörten Abstimmungen, Entscheidungsfindungen durch Bepunktung und Feedbackgeben. Darüber konnten die Kinder Wege kennenlernen, zu gemeinsamen Entscheidungen zu kommen und damit Demokratie ausprobieren.
- In einer Sitzung wurden beispielsweise Taschen mit Stempeln gestaltet. Dafür entschied die Gruppe gemeinsam, durch eine stufenweise Entscheidungsfindung, welche zwei Farben für die Stempel verwendet werden. Am Ende jedes Termins konnten die Kinder zudem mittels der Methode »So war es heute für mich« (siehe Foto) ihren Eindruck wiedergeben.

- In der letzten Sitzung wurde die Entscheidung für ein Kulturprojekt getroffen. Dabei standen verschiedene Sparten wie Museum, Theater, Musik und Mode zur Verfügung. Sie wurden teilweise von den Moderator:innen und teilweise von den Teilnehmer:innen selbst zur Wahl gestellt. Die Gruppe entschied sich mehrheitlich für den Bereich Mode. KUBI-S unterstützte daraufhin bei der Organisation eines Besuchs der Mode-Mitmach-Ausstellung im Jungen Schloss des Landesmuseum Württemberg.

■ ZIELSETZUNG DES PROJEKTS:

(PROJEKTZIELE, PARTIZIPATIONSZIELE, ZIELGRUPPE)

- Demokratie und Beteiligung werden am Beispiel Kunst und Kultur erlebt und ausprobiert.
- Kinder entdecken und probieren aus, was Kunst und Kultur bedeuten kann.
- Kindern erhalten einen Zugang zu Kultur und erfahren Teilhabe, indem sie künstlerische Ausdrucksweisen kennenlernen.
- Das Projekt arbeitet mit einem weiten Kulturbegriff und ist ergebnisoffen.
- Kinder entscheiden selbst über ein kulturelles Projekt an der Schule oder in der Gruppe.
- Die Expertise der Kinder wird anerkannt und sie bauen Erfahrungswissen dazu auf, was Beteiligung bewirken kann.

TIPP

- Die Zusammenarbeit mit Moderator:innen, die eine Expertise für den Bereich Kinder- und Jugendbeteiligung mitbringen, wurde als hilfreich empfunden.
- Den Kindern sollte möglichst viel Gestaltungsspielraum während der Treffen gegeben werden.
- Eine nachhaltige Verankerung an der Schule sollte bei der Durchführung in den Fokus genommen werden.
- Ein Aufgreifen der im Projekt behandelten Inhalte und Partizipationsmomente im Schulalltag ist wünschenswert.
- Der Begriff »Kinderkulturbirat« stellte sich als nicht immer praktikabel heraus. Die Moderator:innen arbeiteten daher mit dem Titel »Kultur-Checker«, KUBI-S inzwischen vermehrt mit den Stichworten »Partizipation und Kultur«.

»Der Kinderkulturbirat war super! Wir haben Kunst erlebt und selbst mitgemacht. Besonders cool war die Mode-Ausstellung im Schloss. Wir konnten entscheiden und unsere Kultur aktiv.«

KONTAKT

GTS Herbert-Hoover-Schule / Caritas

Allgemeine Schul-E-Mail-Adresse: herbert-hoover-schule@stuttgart.de

KUBI-S Netzwerk Kulturelle Bildung Stuttgart: KUBI-S@stuttgart.de

15.

Produktion einer Radiosendung zur Stuttgarter Kinderversammlung 2024

GWRS Ostheim/ Stadtmedienzentrum Stuttgart / Freies Radio Göppingen / Kinderbüro der Stadt Stuttgart)

Kurzbeschreibung (mit Klärung der Rahmenbedingungen):

Bei der Stuttgarter Kinderversammlung stellen Kinder Jahr für Jahr ausgearbeitete Anträge zur Verbesserung der Stadt, bezogen auf ein bestimmtes Thema, an die Stadtverwaltung. Die SuS der 4b der Grund- und Werkrealschule (GWRS) Ostheim werden 2024 als Kinderreporter:innen im Rahmen einer Radiosendung von der Kinderversammlung berichten. Unterstützt werden sie dabei vom Stadtmedienzentrum Stuttgart und dem Freien Radio Göppingen.

Auf einen Blick	
Zeitpunkt 	punktuell (einmalig)
Raumsituation 	frei wählbar
Altersstufen 	4. Klasse
Dauer 	3 Tage
Partizipationsform 	projektorientierte, mediengebundene Form
Schlüsselbegriffe 	Radiosendung, redaktionelle Gestaltung, Verantwortung Kinder, Kinderreporter



Abbildung 28 Kinderversammlung

■ PROJEKTABLAUF:

(PLANUNGS-, DURCHFÜHRUNGS-, AUSWERTUNGS-, VERSTETIGUNGSPHASE)

PLANUNGSPHASE:

- Im Vorhinein organisieren die Kinder, wer welche Rollen bei der Versammlung übernimmt, welche Gäste interviewt werden sollen, welche technischen Geräte zur Durchführung benötigt werden etc. und halten dies in einem »Produktionsplan« fest.
- Des Weiteren bereiten sie sich inhaltlich vor, indem sie die Anliegen der sogenannten »Mitmischgruppen« betrachten, sich über die Mitwirkenden der Kinderversammlung informieren etc.

DURCHFÜHRUNGSPHASE:

- Am Tag der Kinderversammlung wird ein Zweierteam die Aufnahmleitung und -koordination übernehmen, die anderen werden als Reporter:innen losgeschickt. Wichtig ist hier, dass die Kinder sich an den zuvor erstellten Produktionsplan halten.
- Bei der Nachbereitung geht es darum, in der Redaktionssitzung Material zu hören, auszuwählen und zu kombinieren sowie einen Hörbericht / eine Zusammenfassung zu erstellen. Den Schnitt übernimmt das Freie Radio Göppingen.
- Die Sendung wird zu einem vorgegebenen Termin ausgestrahlt und ist dann über die Homepages der Schule, des Kinderbüros und des Stadtmedienzentrums aufrufbar.

DIE PRODUKTION EINER EIGENEN RADIOPROGRAMM ...

ermöglicht den Schüler:innen, alle Facetten einer Medienproduktion kennenzulernen und Selbstwirksamkeit zu erfahren. Bezogen auf ihre Rolle als Bürger:innen einer Demokratie wird ihre Medienkompetenz gestärkt und ihre Rechte auf freie Äußerung ihrer Meinung und auf Partizipation werden hervorgehoben.

Regeln für den Ablauf:

- Jede:r Schüler:in kann seine/ihre Vorstellungen, Ideen oder sein/ihr Konzept für die Radiosendung einbringen.
- Die Erwachsenen stehen nur unterstützend im Hintergrund.
- Die Produktionsleitung wird demokratisch gewählt.
- Die Produktionsabläufe werden zu jedem Zeitpunkt schriftlich in einem kollaborativ zu bearbeitenden Dokument vorbereitet und dokumentiert.
- Alle Mitwirkenden müssen ihre Zustimmung zur Aufnahme geben.

■ ZIELSETZUNG DES PROJEKTS:

(PROJEKTZIELE, PARTIZIPATIONSZIELE, ZIELGRUPPE)

Bei der Produktion einer Radiosendung über die Kinderversammlung der Stadt Stuttgart werden die folgenden Ziele verfolgt:

- Die Schüler:innen berichten selbstverantwortlich über die Kinderversammlung.
- Die Schüler:innen lernen, neue Medien sach- und inhaltsadäquat einzusetzen.
- Die Schüler:innen lernen, ein Projekt selbstständig zu koordinieren und die notwendigen Organisationsstrukturen aufzubauen.
- Die Schüler:innen stärken ihre Medienkompetenz mehrperspektivisch.
- Die Schüler:innen lernen, ein Thema aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten und diese in einem Bericht zu berücksichtigen.
- Die Schüler:innen erfahren bei der Produktion von Audiomaterial, was Persönlichkeitsrechte sind, und lernen, diese zu respektieren.

TIPP

- Die Schüler:innen müssen im Vorhinein in Bezug auf Datenschutzfragen und Persönlichkeitsrechte geschult werden.
- Kein Kind muss eine Rolle übernehmen, in der es sich nicht wohl fühlt.
- Die Erwachsenen nehmen sich zurück und greifen nur ein, wenn sie um Hilfe gebeten werden oder wenn sie Regelverletzungen erkennen.

KONTAKT

GWRS Ostheim/ Stadtmedienzentrum Stuttgart / Freies Radio Göppingen / Kinderbüro der Stadt Stuttgart

Allgemeine Schul-E-Mail-Adresse: poststelle.gwrs.ostheim@stuttgart.de

Stadtmedienzentrum: www.smz-stuttgart.de

Freies Radio Göppingen: office@radioips.de

Kinderbüro der Stadt Stuttgart: poststelle.kinderbuero@stuttgart.de

10. Vom Partizipationsprojekt zur partizipativen Schulkultur

Die Entwicklung einer partizipativen Schulkultur ist ein schrittweiser Vorgang, der beispielsweise mit einem kleinen Projekt beginnen kann, bei dem demokratische Methoden zunächst erprobt werden. Hierbei werden wertvolle Erfahrungen gesammelt, die für weitere Projekte genutzt werden können.

Auf dieser Basis lässt sich die Mitbestimmung sukzessive in allen weiteren Bereichen der Ganztagschule ausbauen. Ausgangs- und Ansatzpunkte einer demokratischen Schulentwicklung bieten die Gestaltung des Unterrichts und des Schulalltags, individuelle Förderangebote, pädagogische Angebote, die Programmgestaltung, der Umgang mit Konflikten, Beschwerden und Wünschen, außerschulische Kooperationen sowie das Schulkonzept und das Leitbild.

Gemeinsame Aufgabe

Um eine partizipative Schulkultur erfolgreich umzusetzen, ist es entscheidend, dass alle Mitglieder der Schulgemeinschaft aktiv einbezogen werden und sich beteiligt fühlen. Die Leitungskräfte haben die Rolle, eine offene, einladende Atmosphäre zu schaffen, und sicherzustellen, dass Partizipation in der Schulentwicklungsplanung verankert ist. Lehrkräfte können durch partizipative Unterrichtsmethoden dazu beitragen, dass Schüler:innen lernen, ihre Meinungen zu äußern und demokratische Prozesse zu verstehen. Gleichzeitig ist es wichtig, dass die Schüler:innen selbst aktiv werden, ihre Ideen einbringen und Verantwortung übernehmen. Die pädagogischen Fachkräfte bestärken die Schüler:innen im Alltag darin, ihre Bedürfnisse, Meinungen sowie Wünsche zu äußern und gehen mit einer demokratischen Grundhaltung auf diese ein.

Insgesamt ist eine partizipative Schulkultur ein gemeinschaftlicher Prozess, der Engagement von allen Beteiligten erfordert. Jeder Beitrag zählt, um eine Umgebung zu schaffen, in der alle aktiv teilhaben können.

TIPP

Das Projekt »Gestaltung eines Themenraums« der Wolfbuschschule ist ein Beispiel für ein Projekt, das eine überschaubare Zielsetzung verfolgt und gut geeignet ist, um Partizipation mit Kindern einzuführen (siehe Kapitel 9)

O-Ton Schüler:in:

»Ich geh voll gern in die Schule, weil ich hier gefragt werd, was ich machen möchte«

Tipp einer pädagogischen Fachkraft: »Ritualisierung ist der Schlüssel zum Glück – Kinder brauchen Verlässlichkeit.«

Auch die Eltern sollten in den Prozess einbezogen werden, da sie eine wichtige Rolle auf dem Bildungsweg ihrer Kinder spielen. Ihre Perspektiven und Erfahrungen können wertvolle Beiträge zur Schulgemeinschaft leisten. Schulsozialarbeiter:innen sowie weiteres Personal unterstützen durch ihre Arbeit die sozialen und emotionalen Bedürfnisse der Schüler:innen und tragen somit zur Entwicklung einer positiven und unterstützenden Schulkultur bei.

Kooperationen mit externen Partnern können neue Perspektiven und Ressourcen in die Schule bringen und somit die partizipative Kultur stärken.

Unterstützende Maßnahmen

Auf dem Weg zur partizipativen Schule können folgende Maßnahmen den Prozess unterstützen:

■ Pädagogischer Tag und regelmäßiger Austausch

Eine gute Arbeitsgrundlage zur Initiierung und Realisierung einer partizipativen Idee kann ein Pädagogischer Tag oder ein regelmäßiger Jour fixe sein, in dem die eigenen Standpunkte, gemeinsame Strategien, mögliche Vorgehensweisen oder Aufgabenverteilungen geklärt werden. Es ist hilfreich, die Arbeitslast auf mehrere Schultern zu verteilen.

■ Fortbildungen

Auch Fort- und Weiterbildungen können einen wichtigen Anstoß geben, um pädagogische Fachkräfte für das Thema der Partizipation zu sensibilisieren und zu schulen. Um im Kollegium eine partizipative Schulkultur zu entwickeln, bieten sich regelmäßige Teamsitzungen an, in denen das Fortbildungswissen multipliziert werden kann.

■ Externe Projektbegleitung

Eine weitere Option auf dem Weg zu einer partizipativen Schule stellt die Projektbegleitung durch externe Fachleute dar. Eine externe Prozessbegleitung kann:

- spezifisches Fachwissen einbringen und die Kompetenzen der Beteiligten vor Ort nachhaltig stärken;
- Erfahrungen aus der Begleitung verschiedener Projekte und Schulen einbringen;
- neue Methoden, Instrumente und Strategien einführen;
- im Prozessmanagement sowie bei der Auswertung und Verfestigung des Prozesses unterstützen.

■ Starter-Projekte

Um im ganzen Team eine Bereitschaft für die Ideen einer partizipativen Schulkultur zu erzeugen, kann es hilfreich sein, mit einzelnen partizipativen Starter-Projekten zu beginnen. Wenn diese in kleinen Gruppen erfolgreich ausprobiert und umgesetzt wurden, steigt die Überzeugungskraft, weitere Beteiligungsformen in die Schulkultur einzubinden.

■ Vernetzung

Da die Schule in einen Sozialraum bzw. in ein Gemeinwesen eingebunden ist, sollte Partizipation genauso wie die Bildung idealerweise kommunal und über Institutionsgrenzen hinweg gedacht werden. Mit anderen Schulen in Kontakt zu treten und sich über Erfahrungen auszutauschen, kann den eigenen partizipativen Umsetzungsprozess unterstützen und zu neuen Ideen anregen. Gerade Schulen, die Partizipation schon fest in ihrem Schulleben verankert haben, können wertvolle Tipps und Hinweise geben.

■ Kooperationspartner

Darüber hinaus kann Partizipation auch mit anderen Kooperationspartnern im Sozialraum gedacht werden. Mögliche Partner könnten hier z. B. Bibliotheken, Sportvereine, Polizei, Kindertagesstätten, Volkshochschulen, Musikschulen etc. sein. Auch mit stadtweiten Partner:innen wie dem städtischen Kinderbüro, der Kinderbeteiligung im Jugendamt, dem Stadtteilzentrum, den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendhilfe etc. können Partizipationsprojekte im Sozialraum durchgeführt werden.

Kommentiert [BU36]: Darstellung als

Schulentwicklung

Die partizipative Schulentwicklung ist zusammen mit der partizipativen Grundhaltung der Beteiligten ein wesentlicher Bestandteil auf dem Weg zu einer partizipativen Schulkultur (vgl. Kap. 6). Dafür ist es notwendig, allgemeine und schulspezifische Qualitätsstandards zu etablieren. Die institutionelle Verankerung von partizipativen Strukturen unterstützt die pädagogischen Fach- und Lehrkräfte dabei, die demokratische Grundhaltung in den schulischen Alltag integrieren zu können. Partizipation und Demokratiebildung können dabei in der Ganztagsgrundschule auf verschiedenen Ebenen einfließen:

- Förderung von Demokratiekompetenz und Entwicklung einer partizipativen Grundhaltung bei den pädagogischen Fach- und Lehrkräften sowie den Lernenden;
- Einführung von demokratischen Institutionen der Mitbestimmung, beispielsweise in Form einer Schulversammlung, einer SMV oder eines Klassenrats, und schulbezogener Rückmeldeformen, etwa einem Mensarat oder Schnittstellen zwischen den Grundschullehrkräften und den pädagogischen Fachkräften.

Anregung zum Schluss

Partizipation lebt davon, dass sie praktiziert wird und gute Erfahrungen bestärken alle Beteiligten weiterzumachen und neue Schritte auszuprobieren. So soll zum Schluss die Anregung stehen, mehr Partizipation zu wagen und einfach dazu zu beginnen, wo es zur jeweiligen Schule und den dort Beteiligten passt. Auf diese Weise wird die Ganztagsgrundschule zu einem Raum, in dem Demokratie nicht nur als Lehrinhalt vermittelt, sondern als alltägliche Praxis und gelebtes Kinderrecht erfahrbar wird. Die folgenden O-Töne von Schüler:innen, die Erfahrungen mit Partizipation an ihrer Schule gemacht haben, unterstreichen dies und sollen am Schluss für sich selber sprechen:

O-Töne Schüler:in:

»**Unsere Meinung zählt genauso viel wie die eines Lehrers oder einer Lehrerin.**«

»**Wir fühlen uns ernst genommen.**«

»**Ich durfte sagen, was mir nicht schmeckt, und das (Essen) gibt es jetzt in der Mensa nicht mehr.**«

»**Ich bin stolz, wenn ich gefragt werde.**«

11. Literaturverzeichnis

Becker, H. (2014). Partizipation von Schülerinnen und Schülern im GanzTag. In: Der GanzTag in NRW - Beiträge zur Qualitätsentwicklung, 10 (27). Zugriff am 07.08.2024. Verfügbar unter: https://www.ganztags-nrw.de/fileadmin/user_upload/GanzTag_Bd27_klein.pdf

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). (2008). Partizipation von Kindern und Jugendlichen in Deutschland - Konzeptionelle Grundlagen und empirische Befunde zur Mitwirkung junger Menschen in Familie, Schule und Kommune. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, S. 18ff.

Burkhardt, S. (2021). Stufenmodell Partizipation. Formen der Partizipation. Zugriff am 07.08.2024. Verfügbar unter: <https://stefan-burkhardt.info/wp-content/uploads/2021/05/Stufenmodell-Partizipation-2021-05-01.pdf>

Doll, I., Herrmann, K., Kruse, M., Lamm, B. & Sauerhering, M. (2020). Demokratiebildung und Partizipation in der KiTa. Zugriff am 25.07.2024. Verfügbar unter: https://www.nifbe.de/images/nifbe/Infoservice/Demokratie_Druck.pdf

Eikel, A. (2006). Demokratische Partizipation in der Schule. Eine Veröffentlichung aus der Reihe »Beiträge zur Partizipationsförderung in der Schule« des BLK-Programms »Demokratie lernen und leben«. Berlin: BLK-Programm. Zugriff am 07.08.2024. Verfügbar unter: https://www.schulentwicklung.nrw.de/q/upload/Demokr._Partizipation_in_der_Schule.pdf

Gemeindeordnung für Baden-Württemberg (GemO). Zugriff am 07.08.2024. Verfügbar unter: <https://www.landesrecht-bw.de/jportal/?quelle=jlink&query=GemO+BW&psml=bsbauueprod.psml&max=true&aiz=true>

Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Zugriff am 07.08.2024. Verfügbar unter: <https://www.gesetze-im-internet.de/gg/BJNR000010949.html>

Hartnuß, B. & Maykus, S. (2006). Mitbestimmen, mitmachen, mitgestalten. Entwurf einer bürgerschaftlichen und sozialpädagogischen Begründung von Chancen der Partizipations- und Engagementförderung in ganztägigen Lernarrangements. Berlin: BLK, 66, S.12f. Zugriff am 07.08.2024. Verfügbar unter: https://www.pedocs.de/volltexte/2008/252/pdf/Hartnu_Maykus.pdf

Heinrich, D. & Stötzel, J. (2015). Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Ganztagschule. In: Institut für soziale Arbeit e.V. (Hrsg.), SA-Jahrbuch zur sozialen Arbeit 2015 Schwerpunkt Partizipation (S. 62-83). Münster: Waxmann Verlag GmbH. Zugriff am 02.06.2022. Verfügbar unter: <https://books.google.de/books?id=uxV2CwAAQBAJ&pg=PA62>

Keuler, C. (2019). Unterricht partizipativ gestalten. Praxishefte Demokratische Schulkultur, 2019 (3), S. 5-8. Zugriff am 07.08.2024. Verfügbar unter: https://www.pedocs.de/volltexte/2019/17736/pdf/Keuler_2019_Unterricht_partizipativ_gestalten.pdf

Krüger, H.-H., Grunert, C. & Ludwig, K. (Hrsg.) (2022). Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Wiesbaden: Springer Verlag.

Kultusministerkonferenz (KMK) (2015). Empfehlungen für die Arbeit in der Grundschule. Beschluss der KMK vom 02.07.1970 i.d.F. vom 11.06.2015. Zugriff am 07.08.2024. Verfügbar unter: https://www.kmk.org/fileadmin/pdf/PresseUndAktuelles/2015/Empfehlung_350_KMK_Arbeit_Grundschule_01.pdf

Kultusministerkonferenz (KMK)(2018). Demokratie als Ziel, Gegenstand und Praxis historisch-politischer Bildung und Erziehung in der Schule. Beschluss der KMK vom 06.03.2009 i.d.F. vom 11.10.2018. Zugriff am 07.08.2024. Verfügbar unter: https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2009/2009_03_06-Staerkung_Demokratieerziehung.pdf

Landeshauptstadt Stuttgart (2018): Bericht zur Qualitätsanalyse Stuttgarter Ganztagsgrundschulen. Stuttgart.

11. Literaturverzeichnis

- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.) (2019). Qualitätsrahmen Ganztagschule Baden-Württemberg. Zugriff am 07.08.2024. Verfügbar unter:
https://www.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/dateien/PDF/190708_Qualitaetsrahmen-Ganztagschule_Kultusministerium_BW.pdf
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.) (2016). Bildungsplan für die Grundschule. Zugriff am 31.07.2024. Verfügbar unter: <https://km.baden-wuerttemberg.de/de/schule/allgemeine-informationen-1/bildungsplaene/bildungsplaene-2016>
- Pfaff, N. (2002). Grenzen der politischen Bildung und Sozialisation. Ein Forschungsbericht aus Sachsen-Anhalt. In: Widersprüche, 85. Jg., H.9, S. 43-54.
- Portmann, R. & Student, S. (2005). Partizipation in Grundschulen. Schülerinnen und Schüler mitbestimmen lassen. Institut für berufliche Bildung und Weiterbildung, Göttingen: Delta GmbH. Zugriff am 07.08.2024. Verfügbar unter:
https://www.bildung-lsa.de/pool/schulqualitaet/10_partizipation_gs.pdf
- Redlich, B. (2016). Bedingungen gelungener Partizipation in der Schule. Göttinger Institut für Demokratieforschung. Zugriff am 07.08.2024. Verfügbar unter: <https://www.ifdem.de/beitraege/bedingungen-gelungener-partizipation-in-der-schule/>
- Reich, K. (2007). Konstruktivistische Didaktik: Lehr- und Studienbuch mit Methodenpool. (4. Auflage). Weinheim, Basel: Beltz.
- Reinders, H. (2005). Jugendliche in der Bürgergesellschaft: Einstellungen und Engagement im Zeitvergleich. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Reinhardt, V. (2013). Chancen und Schwierigkeiten von Partizipation in der Schule. In: H. Berkessel, W. Beutel, H. Faulstich-Wieland & H. Veith (Hrsg.), Jahrbuch Demokratiepädagogik 2013/2014. Neue Lernkultur/Genderdemokratie. (S. 59-67). Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag.
- Reisenauer, C. (2020). Kinder- und Jugendpartizipation im schulischen Feld – 7 Facetten eines vielversprechenden Begriffs. In: Gerhartz-Reiter, S. & Reisenauer, C. (Hrsg.), Partizipation und Schule - Perspektiven auf Teilhabe und Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen (S. 3-22). Wiesbaden: Springer. Zugriff am 07.08.2024. Verfügbar unter: <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007%2F978-3-658-29750-3.pdf>
- Retzar, M. (2020). Partizipative Praktiken an Demokratischen Schulen. Schulkultur mit umkämpfter Schulentwicklung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rötzer, S. (2019). Partizipationsmodelle. In: Eigner, M., Gabor, S., Marhold, C. & S. Rötzer (Hrsg.), Partizipation von Kindern und Jugendlichen in privaten Einrichtungen der Vollen Erziehung in Niederösterreich im Jahr 2018 (S. 27-43). Masterarbeit, Fachhochschule St. Pölten. Zugriff am 31.07.2024. Verfügbar unter: <https://phaidra.fhstp.ac.at/download/o:4255>
- Schulamt Stadt Zürich (Hrsg.) (2013). Praxisleitfaden/Kurzversion. SchülerInnen-Partizipation. Zugriff am 07.08.2024. Verfügbar unter:
https://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/ssd/Deutsch/Volksschule/dokumente/publikationen_broschueren/praxisleitfaden_partizipation/praxisleitfaden_partizipation.pdf
- Schulgesetz für Baden-Württemberg (SchG). Zugriff am 07.08.2024. Verfügbar unter:
<https://www.landesrecht-bw.de/jportal/?quelle=jlink&query=SchulG+BW&psml=bsbawueprod.psml&max=true&aiz=true>
- Schulverwaltung Stuttgart/Landesinstitut für Schulentwicklung (Hrsg.) (2013). Eine runde Sache – Die Ganztagsgrundschule in Stuttgart. Rahmenkonzept zum Ausbau der Stuttgarter Grundschulen zu Ganztagsgrundschulen. Zugriff am 07.08.2024. Verfügbar unter:
<https://www.stuttgart.de/medien/ibs/rahmenkonzept-ausbau-grundschulen-zu-ganztagschulen-2013.pdf>

11. Literaturverzeichnis

- Schröder, R. (2000). Startkonferenz der Quartiermanager. Chancen und Möglichkeiten der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen im Rahmen des Quartiermanagements. Dokumentation zur Veranstaltung vom 5. - 6. Dezember 2000, S. 6-20. Zugriff am 07.08.2024. Verfügbar unter: www.eundc.de/pdf/00200.pdf
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2006). Jugend 2006: Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Sozialgesetzbuch (SGB) – Achtes Buch (VIII) – Kinder- und Jugendhilfe. Zugriff am 07.08.2024. Verfügbar unter: https://www.gesetze-im-internet.de/sgb_8/
- Stadie, A. (2016). Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Schule. Qualitätsbedingungen von Beteiligungsprozessen. Wissenschaftliche Hausarbeit, Universität Kassel, Fachbereich 05: Gesellschaftswissenschaften. Zugriff am 07.08.2024. Verfügbar unter: <https://kobra.uni-kassel.de/bitstream/handle/123456789/2017101953609/StadieWissenschaftlicheHausarbeit.pdf?sequence=3&isAllowed=y>
- Stange, W. (2002). Schulpädagogik. Eine Einführung. UTB.
- Straßburger, G., Rieger, J. (Hrsg.) (2019). Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe. Weinheim, Basel: Beltz.
- Sturzbecher, D. & Hess, M. (2005). Partizipation im Kindesalter. In: Hafenecker, B./Jansen, M./ Niebling, T. (Hrsg.): Kinder- und Jugendpartizipation: Im Spannungsfeld von Interessen und Akteuren. Opladen: Barbara Budrich, S. 41-62.
- Sturzenhecker, B. (2005). Begründungen und Qualitätsstandards von Partizipation – auch für Ganztagschule. Jugendhilfe aktuell, 2005 (2), 30-34. Zugriff am 07.08.2024. Verfügbar unter: https://aba-fachverband.info/wp-content/uploads/0502_jh-aktuell.pdf
- UN-Konvention über die Rechte der Kinder. Zugriff am 07.08. 2024. Verfügbar unter: <https://www.unicef.de/informieren/ueber-uns/fuer-kinderrechte/un-kinderrechtskonvention>
- Wagener, A.-L. (2013). Partizipation von Kindern an (Ganztags-)Grundschulen. Ziele, Möglichkeiten und Bedingungen aus Sicht verschiedener Akteure. Weinheim Basel: Beltz Juventa Verlag. Zugriff am 07.08.2024. Verfügbar unter: <https://download.e-bookshelf.de/download/0003/5262/31/L-G-0003526231-0006897996.pdf>
- Wedekind, H. & Schmitz, M. (o.J.). Wenn das Schule macht ... Partizipation in der Schule. Veröffentlichung im Rahmen der Beteiligungsbausteine des Deutschen Kinderhilfswerks e.V., Berlin. Zugriff am 28.07.2024. Verfügbar unter: http://www.kinderpolitik.de/images/downloads/Beteiligungsbausteine/c/Baustein_C_2_1.pdf
- Wiedenhorn, T., & Gras, J. (2025). Ganztag und Bildungsgerechtigkeit: Ganztag und dessen Auswirkungen auf Bildungsgerechtigkeit aus der Perspektive von beteiligten Akteuren (GanzBiG). Friedrich-Ebert-Stiftung. Die Studie ist online verfügbar unter: <https://library.fes.de/pdf-files/bueros/stuttgart/21946.pdf>
- Wright, M.T., von Unger, T. & M. Block (2010). Partizipation der Zielgruppe in der Gesundheitsförderung und Prävention. In: Wright, M.T. (Hrsg.) Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention. Bern: Hans Huber, S. 35-52.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 »Dreieck der Partizipation« nach Reichmann und Wiedenhorn 2024	9
Abbildung 2 Rechtliche Grundlagen	11
Abbildung 3 Kompetenzbereiche	13
Abbildung 4 »Dreieck der Partizipation« nach Reichmann und Wiedenhorn	15
Abbildung 5 Partizipationsstrukturen im Kontext von Schule.	21
Abbildung 6 Beispielhafter Ablauf von Projekten und Beteiligungsprozessen	30
Abbildung 7 SMV Sitzung Körschtalschule.	33
Abbildung 8 SMV Sitzung Körschtalschule.	33
Abbildung 9 Klassenrat Körschtalschule - Arbeit mit Symbolen	35
Abbildung 10 Beispiel Essensplan Körschtalschule	37
Abbildung 11 Themenraum an der Wolfbuschschule	39
Abbildung 12 Ablaufplan Wolfbuschschule	40
Abbildung 13 Musiktheaterprojekt Marienschule	41
Abbildung 14 Wunschbaum Kinderforum Süd	43
Abbildung 15 Schulversammlung Eichendorfschule	45
Abbildung 16 Beispiel TU Plan Carl-Benz-Schule.	47
Abbildung 17 / 18 Pausenengel Altenburgschule.	49
Abbildung 19 Programmideen Pestalozzischule	51
Abbildung 20 Lernraum GWRS Ostheim	53
Abbildung 21 Bürgerausweis Lugi-City.	55
Abbildung 22 Kinderversammlung im Rathaus.	57
Abbildung 23 Mitmischgruppe.	58
Abbildung 24 Wunsch Kinderkunstmuseum Mitmischgruppe Lerchenrainschule.	58
Abbildung 25 Wunsch Graffiti-Kunstprojekt Mitmischgruppe Lerchenrainschule.	59
Abbildung 26 Partizipation und Kultur: Feedbackgeben	60
Abbildung 27 Partizipation und Kultur: Abstimmung	61
Abbildung 28 Kinderversammlung	62

Notizen

STUTTGART



Stuttgart.de